1942 g 4258

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Jährlich 12 Nummern — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 1-2 — **1942** — **41. Jahrgang**

Nötscher, Biblische Altertumskunde (Mader).
Kalt, Werkbuch der Bibel, 1. Bd. (Heinisch).
Mohr, De quaestione salutis gentium secundum ideas V. T. antiquiores (Heinisch).
Fendt, Die neuen Perikopen (Sickenberger).
Barbel, Christos Angelos (Sühling).
Di Sciascio, Fulgenzio di Ruspe (Nisters).
Günthör, Die 7 pseudoathanasianischen Dialoge ein Werk Didymus' des Blinden (Altaner).
Dörries, Symeon von Mesopotamien (Rücker).
Haberl, Die Inkarnationslehre des hl. Albertus Magnus (Backes).
Gröber, Der Mystiker Heinrich Seuse (Wilms).
Koch u. Teske, Cusanus-Texte. I, 6 (Rademacher).
Müller, Die Rechtfertigungslehre nominalistischer Reformationsgegner (Feckes).
Hoberg, Die Gemeinschaft der Bekenntnisse in kirchl. Dingen. Rechtszustände im Fürstentum Osnabrück (Dörrer).
Schnürer, Katholische Kirche u. Kultur im 18. Jahrh. (Schnütgen).
Stephan, Geschichte der evangelischen Theologie seit dem deutschen Idealismus (Hessen).
Bavink, Ergebnisse u. Probleme der Naturwissenschaften. 6. Aufl. (Leppelmann).
Scheeben, Die Mysterien des Christentums (Stolz).
Schäfer, Durch Christus zum Vater (Breitenstein).
Braun, Irdisches und Himmlisches (Breitenstein).
Roeck, Wandel im Licht (Breitenstein).
Thomé, Meine Freude! Erbaut das Gottesreich (Breitenstein).
Schütte, Handbuch der deutschen Heiligen (Braun).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Nötscher, D. Dr. Friedrich, o. Professor der Theologie an der Universität Bonn, **Biblische Altertumskunde.** [Die Hl. Schrift des Alten Testamentes. Ergänzungsband III.] Bonn, Hanstein, 1940 (XVIII, 392 S. gr. 8° mit 113 Abb. auf 48 Tafeln). M. 14,50; gbd. M. 17.

Im Vorwort betont N., daß er die in den letzten Jahren erschienenen Darstellungen der bibl. Altertumskunde, wie „Die Denkmäler Palästinas" von Watzinger und das „Biblische Reallexikon" von Galling durch sein Buch nicht ersetzen wolle. Mit Rücksicht auf den Leserkreis der Sammlung des „Bonner Alten Testamentes" setzt es weniger Fachkenntnis voraus als die Werke von Galling und Watzinger, zieht aber die biblischen Angaben in weiterem Umfang heran und beachtet besonders die religiösen Gebräuche und Einrichtungen. Um die Nachprüfung zu erleichtern, sind in den Fußnoten die Quellen- und Literaturnachweise gegeben. Dabei werden die einschlägigen Grabungspublikationen fast vollständig zitiert und auch für den Zweck des Buches ausgewertet, so daß es als zusammenfassende Darstellung alle seine Vorgänger übertrifft und als die neueste und zuverlässigste „Biblische Archäologie" bezeichnet werden muß.

In der Einleitung S. 1—23 legt N. mit feinem Verständnis und kritischer Methode Ziel und Weg der biblischen Altertumskunde dar, behandelt kurz die Quellen der Darstellung und die Chronologie der Denkmäler. S. 5—11 bietet er einen Überblick über die „Archäologische Forschung in Palästina", Organisationen und Institute, Zeitschriften und Grabungsstätten. S. 13—16 wird die Bedeutung der geographischen Lage und Beschaffenheit Palästinas nicht bloß für die wirtschaftliche und soziale, sondern auch für die politische Entwicklung und geistige Kultur seiner Bewohner in prägnanter Kürze geschildert. N. betont mit Recht, daß dieser Faktor viel zu wenig beachtet wird. Ja, man muß beifügen, daß die Landesnatur Palästinas das monumentalste Denkmal der biblischen Offenbarung ist und ebenso wie die Literaturdenkmäler und Steinmonumente des Altertums zu den Quellen ihrer Geschichte gehört. Geschichte und Ortskunde ergänzen sich ja wie Raum und Zeit. Der Ort ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übriggebliebene Stück Wirklichkeit, aus der sich vielfach das Bild, welches die Geschichte in halbverwischten Zügen überliefert, wieder herstellen läßt. Die Geschichte eines Landes ist wesenhaft verknüpft mit dessen physikalischer Beschaffenheit und die biblische Offenbarung wäre ein Mythus, wenn sie keinen örtlichen Hintergrund hätte. Ist sie ja doch kein vom Himmel gefallener erratischer Block, sondern das Ergebnis eines von Gott geführten, in den Geistesheroen der Bibel kulminierenden Kampfes und Ringens nach Gott und Übernatur. Der Mensch bleibt Mensch auch als Priester und König, wie Samuel und Salomon auf den Höhenpfaden der Religion und Inspiration. Selbst Christus redet und handelt in der Eigenart seines Landes und Volkes mit dessen Sitten und Gebräuchen. Wie die Geschichte eines Volkes, so erhält das Leben des Einzelmenschen sein besonderes Gepräge durch die Natur des Landes und muß sich in den Bahnen bewegen, die ihm der Boden und die Oberflächenform des Landes vorgezeichnet haben. Und weit mehr noch als in unseren modernen Kulturländern, wo so vieles zur Unnatur geworden ist, hing das Leben der orientalischen Völker mit seinen primitiven und naturhaften Verhältnissen von der physikalischen Beschaffenheit des Bodens, von den hydrographischen und klimatologischen Erscheinungsformen und in letzter Linie von dem geologischen Aufbau des Landes ab. Dadurch wird auch die bis zum 2. Jahrtausend reichende Vorgeschichte des Landes bedingt, die S. 16—23 in meisterhafter Zusammenfassung skizziert wird.

Im Interesse der systematischen Darstellung und praktischen Aufgabe des Buches, als Leitfaden für das theologische Studium zu dienen, ist der Inhalt in fünf Abschnitten aufgeteilt: A. Haus und Haushalt, B. Familie, C. Staat und Gemeinschaft, D. Wirtschaft, E. Religiöse Gebräuche und Einrichtungen. Der Verf. hat sich ein besonderes Verdienst erworben, daß er im Gegensatz zu den alten „Biblischen Archäologien" Land und Leute, Sitten und Gebräuche des alten und heutigen Orients ausgiebig heranzieht und ähnlich wie Dalman in seinem sechsbändigen Werke „Arbeit und Sitte in Palästina", das N. auch oft zitiert, die biblische Vergangenheit durch die Schilderung der Gegenwart beleuchtet. Trotz der immer mehr eindringenden europäischen Kultur ist der Orient bei Bauern und Beduinen staunenswert konservativ geblieben, so daß Schlußfolgerungen von der Gegenwart in die biblische Vergangenheit in weitem Umfang berechtigt sind. Gründliche Kenntnis beider und vorsichtige Abwägung der Einzelheiten sind dabei allerdings unerläßlich. Noch größer aber ist das Verdienst des Verf., daß er die Ergebnisse der Ausgrabungen in umfassender Beherrschung des einschlägigen Stoffes in viel weiterem Umfang heranzieht, als es bis jetzt in den Handbüchern der biblischen Archäologie geschah. In allen Abschnitten seines Buches ist diese Auswertung mit kluger Kritik durchgeführt und durch Zitate aus den Grabungspublikationen belegt. Daß dabei auch die Ergebnisse der ägyptischen, syrischen und babylonischen Ausgrabungen berücksichtigt werden, ist bei N. selbstverständlich. So ist sein Werk durchaus keine bloße literarische Realienkunde alten Systems, die nur gelegentlich Denkmäler, Inschriften oder topographische Gege-

U.B. TÜB. 25 MRZ. 1943
Gd 128·4°

benheiten streift, sondern eine meisterhafte Darstellung des gesamten Stoffes, wie ihn die Grabungen und Forschungen auf dem Gebiete aller Hilfsdisziplinien der biblischen Archäologie in den letzten 70 Jahren erarbeitet haben.

In Fragen der modernen Bibelkritik schlägt N. in kluger Abwägung den goldenen Mittelweg zwischen schrankenlosem Rationalismus und veralteter Apologie für die einschlägigen Bibeltexte ein. Dabei scheidet er auch rein äußerlich die Hinweise auf die Bibelstellen im Texte von der Zitierung außerbiblischer Quellen in den Fußnoten. Das ausführliche Register S. 372—392 mit Doppelspalten ist vorzüglich geeignet, sich rasch über einzelne Fragen zu orientieren. Noch praktischer wäre es allerdings, wenn es in ein Personen-, Orts- und Sachregister aufgeteilt wäre; das Suchen und Nachschlagen wäre dann noch leichter und bequemer.

Die 7 Abb. im Text und 106 Abb. auf 48 Tafeln sind sorgsam ausgewählt und besonders letztere drucktechnisch vorzüglich gelungen. Nur die Palästina-Karte Abb. 8 mit den Fundorten der alten Inschriften (nach Lachish I) ist zu stark verkleinert und kann nur mit dem Vergrößerungsglas gelesen werden; das gleiche gilt von Abb. 9: Straßennetz Palästinas in israelitischer Zeit nach Galling, Reallexikon S. 262, wo die Karte größer ist. Die Nachweise über die Herkunft der Abb. finden sich am Anfang des Buches S. XII—XV; sie sollten aber mit dem Texte organischer verbunden sein durch Hinweis in den Unterschriften auf die Textseiten, wo der abgebildete Gegenstand besprochen wird.

Angesichts des herrlichen Werkes, das sich vorzüglich in den Rahmen der „Bonner Bibel" einfügt und für weitere Kreise berechnet ist, fallen einzelne sachliche Unvollkommenheiten nicht schwer ins Gewicht. Da aber das Werk wohl auf Jahre hinaus „Die biblische Altertumskunde" bleiben wird, und hoffentlich später eine Neuauflage erlebt, seien hier einige kritische und ergänzende Bemerkungen besonders archäologischen Charakters beigefügt.

Wenn N. im Überblick über die Grabungsstätten S. 6 unten sagt, die Grabungen auf dem Südosthügel des alten Jerusalem seien „über Feststellung von Mauerzügen, Tor- und Wasserversorgungsanlagen nicht wesentlich hinausgekommen", so hat er die Ergebnisse dieser langen und mühsamen Grabungen viel zu gering eingeschätzt; denn in Wirklichkeit haben sie die alte Auffassung von der Baugeschichte Jerusalems (Sion, Jebusiterburg, Davidsstadt usw. auf dem Südwesthügel) von Grund aus geändert (vgl. K. Galling, Bibl. Reallexikon (Tüb. 1934/37) Sp. 297/307 und die dort angegebene Literatur). Was S. 160 f. darüber gesagt wird, ist ungenügend. Bei der Literaturangabe zu diesen Grabungsstätten S. 7_1 fehlt die vollständige Bibliographie aller Grabungen und Forschungen in Jerusalem von 1854/1930 im Quaterly of the Department of Antiquities 1932, p. 163/88. Diese wichtige Quartalschrift fehlt übrigens auch im Verzeichnis der Abkürzungen S. XI, obwohl sie im Buch öfter zitiert wird.

In der kurzen Skizzierung der 24 „größeren Grabungen mit bedeutsamen Ergebnissen" wird S. 7, Z. 4 mit Unrecht auf die schon erwähnte Karte Abb. 8 verwiesen; denn auf dieser Karte werden nur Grabungsorte verzeichnet, auf denen laut Legende „early inscriptional material" gefunden wurde. Statt dessen hätte auf die „Karte von Palästina mit den wichtigsten Ausgrabungsstätten bei C. Watzinger, Denkmäler Palästinas I (Lpz. 1933) gegenüber der Titelseite oder die meinige bei Cl. Kopp, Grabungen und Forschungen im Hl. Lande 1867/1938 (Köln 1939), Abb. 1 verwiesen werden sollen. — In der Aufzählung der Grabungsorte fehlt im Text wie im Register am Schluß des Buches: Askalon, das von der frühen Bronzezeit bis ins 7. Jahrh. n. Chr. eine wichtige Stadtsiedlung war (vgl. D. Mackenzie, Quaterly Statement [Pal. Expl. Fund] 45 [1913] p. 8 ff., J. Garstang u. W. Phythian-Adams a. a. O. durch die Jahrgänge 1921 bis 1924, Kopp a. a. O. S. 55 f. und 138/40), ferner Emmaus (*'amwâs*), über dessen Grabungs- und Forschungsergebnis Vincent-Abel in einem dicken Band von 442 Seiten und 28 Bildertafeln geschrieben haben (Emmaüs. Sa basilique et son histoire. Paris 1932). Nur kurz genannt ist *'Aṭlîṭ* im Text (S. 16. 18. 102) und fehlt ganz im Register des Buches, obwohl es mit seiner Stadtsiedlung von 2000 vor bis 500 n. Chr. (ganz abgesehen von der späteren Kreuzfahrerfestung) viel wichtiger ist als z. B. *tell ǧeriše, chirbet sēlûn, tell abū hawâm, tell el-chlêfe* usw. Die für die Baugeschichte Jerusalems so bedeutsamen Stichworte Ophel und Sion fand ich weder im Texte noch im Register. Wenn die Ausgrabung Garstangs auf *tell el-ḳedaḥ* (nicht *qedah*), dem vermutlichen Chasor, genannt werden, sollte die Ausgrabung der Schwesterstadt Kinnereth auf dem *tell orême* nicht fehlen, die uns u. a. die Fragmente einer ägyptischen Siegesstele von Thutmosis III (1501—1447 v. Chr.) geschenkt und dem See Genesareth seinen Namen gegeben hat (vgl. Mader, Das Hl. Land 74 [1930] S. 24/47; 76 [1932] S. 57 f.; Biblica 13 [1932] S. 297). Noch auffallender ist, daß Mambre auf *râmet el-chalîl*, eine klassische Stätte der biblischen Uroffenbarung, vergessen wurde. Wohl nennt N. S. 85 und S. 296 von meinen dortigen Grabungsergebnissen „eine Konstantin-Basilika und herodianische Bauteile", übersieht aber dabei die israelitischen und frühbronzezeitlichen Funde, sowie die Feststellung Vincents und Albrights, daß es sich hier fraglos um das vielgesuchte biblische Mambre handelt (siehe bes. meine zusammenfassende Darstellung in der Revue bibl. 39 (1930) p. 1/60). S. 8, Nr. 8 sollte zu der sehr wahrscheinlichen, aber doch nicht ganz sicheren Gleichsetzung: Lachis = *tell ed-duwêr* auf die Bedenken A. Jirkus in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 15 (1938) S. 152 f. hingewiesen werden.

Auf S. 12 „Literatur in Auswahl" müßten unbedingt die entsprechenden Literaturangaben in den 5 Bänden „Palästina-Literatur" von Thomsen genannt werden, die übrigens, so weit ich sehe, im ganzen Werke nicht erwähnt wird und deshalb auch im Verzeichnis der „Abkürzungen" S. IX/XI fehlt. Viel wichtiger als manches von N. aufgezählte Werk wäre auch dasjenige von J. Garstang (nicht Garstrang, wie N. irrtümlich überall schreibt; z. B. S. 8, Z. 18; S. 11, Z. 2; S. 17, Z. 3; $S. 21_1$; $S. 22_1$ usw.). dem ersten Direktor des Department of Antiquities in Palästina: The foundations ob Bible History. New York 1931, sowie die lange und wertvolle, mit 134 Abb. illustrierte Abhandlung von L. Hennequin, Fouilles et champs de fouilles en Palestine et en Phénicie im Dict. de la Bible, Suppl. fasc. XIII/XIV, col. 318/524; es ist die Fortsetzung und Ergänzung der Artikel „Archéologie biblique" von L. Delaporte und „Canaan" von A Barrois. Wichtig ist auch E. Grant, The Haverford Symposium on Archaeology and the Bible. New Haven; dazu Vincent, Revue Bibl. 1939, p. 108/12.

S. 18 und 98 ist N. geneigt, die Dolmen eher als Altäre denn als Gräber anzusehen, weil in denselben „Grabbeigaben sehr wenige und Leichenreste gar nicht gefunden wurden". Darauf ist zu erwidern, daß meine ca. 300 im Westjordanland allein entdeckten Dolmen durchschnittlich auf felsblockreichen Abhängen liegen, so daß deren Inhalt im Verlauf der Jahrtausende von den winterlichen Regengüssen herausgeschwemmt wurden. Ähnliches gilt auch, wenn auch nicht im gleichen Maß, von den Dolmen in Ebenen und Tälern (Mader, Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins 37 [1914] S. 20/44; Journal of the Palestine Oriental Soc. 7 [1927] p. 95/107). Überall in der Welt, wo sich auf der Oberfläche des Bodens geeignetes Steinmaterial darbot, ist diese Form des Grabes verbreitet, so daß an der Bedeutung der Dolmen als Grabmäler heute kein Zweifel mehr möglich ist (vgl. Watzinger a. a. O. I, S. 21; Galling a. a. O. Sp. 135 f.).

S. 247/50 bespricht N. die zahlreichen herodianischen Bauten innerhalb und außerhalb Palästinas, vergißt dabei aber den einzigen vollkommen intakt erhaltenen Ḥaram über den Patriarchengräbern in Hebron. Erst S. 295 erwähnt er ihn „als verkleinertes Abbild der Tempelanlage in Jerusalem", was irreführt, da er kein Tempel, sondern ein Grabmonument ist. Anders ist es mit dem herodianischen Ḥaram in Mambre, der nach meinen Grabungsergebnissen den Altar, Baum und Brunnen Abra-

hams umschloß (Rev. bibl. 1930, 1—60). Aber die Säulenstraßen von Sebaste (Samaria) wurden nicht unter Herodes angelegt, wie N. S. 249 schreibt, sondern 200 Jahre später unter Kaiser Septimius Severus, der die Stadt neu aufbaute[1].

Allzu kritisch steht N. den Ergebnissen der Ausgrabungen gegenüber. So meint er z. B. S. 269, daß „kanaanäische Tempel archäologisch mit Sicherheit noch nicht nachgewiesen sind". Wenn er aber dafür die Tempel (oder besser Kapellen) in *bēsân, tell ed-duwêr* und anderen Städten in Anspruch nimmt, weil sie „von Fremden in fremdem Stil gebaut sind, auch wenn sie einheimischen Göttern gelten", so dürfte auch der Tempel Salomons in Jerusalem nicht israelitisch genannt werden, denn auch er war mit Hilfe tyrischer Architekten und Werkleute, und zwar nach dem Vorbild der assyrischen Langhaustempel mit phönikischem und ägyptischem Einschlag in Einrichtung und Ausstattung ausgebaut (Galling a. a. O., Sp. 516/18). Ohne überzeugende Gegengründe sollte man daher den kanaanäischen Charakter des Kapellenkomplexes in *bēsân* nicht bezweifeln, auch wenn er Bauformen ägyptischen Ursprungs verrät, zeitlich und räumlich nicht einheitlich ist und Schlüsse auf kanaanäische Kultformen ohne Nachprüfung und Klärung nicht gestattet (vgl. Alan Rowe and P. Vincent, New Light on the Evolution of Canaanite Temples, Palestine Expl. Fund, Quaterly Statement 1931, p. 12/21; dazu Vincent, Revue bibl. 40 [1931] p. 476 s.). Die drei übereinander gebauten Tempel von *tell ed-duwêr* (Lachis?) aus dem 15.—13. Jahrhundert v. Chr. nehmen eine Sonderstellung ein, dürften aber doch kanaanäisch sein, wie das Heiligtum von *et-tell* (Ai) (vgl. neuestens Vincent, Les fouilles de Tell ed-Douweir = Lachis, Revue Bibl. 48 [1939] p. 250/77). — Auch dem spätbronzezeitlichen Tempel von *balâṭa* (Sichem) sollte man mehr Vertrauen entgegenbringen, wenn auch absolut zwingende Beweise für den sakralen Charakter des Baues bis jetzt nicht möglich sind. Aber der einzigartige Langraum, dessen Dach von sechs Säulen getragen wird, die Bauweihgrube unter ihm, der Unterbau für einen Altar vor dem Gebäude, die Scherbe von einer Schale mit der plastischen Schlange, endlich der allgemein anerkannte sakrale Zweck des späteren Gebäudes über diesem umstrittenen, sind doch so gewichtige Tatsachen, daß man an dem Tempelcharakter auch des bronzezeitlichen Baues nicht mehr zweifeln sollte (so auch neuestens E. Sellin u. H. Steckeweh, Zeitschr. d. deutsch. Pal.-Vereins 64 [1941] S. 18/20).

Doch diese Wünsche sollen und können die außerordentliche Leistung des Verfassers in keiner Weise schmälern. Er hat in meisterhafter Synthese des weitverzweigten Stoffes ein Werk geschaffen, das lange Zeit „Die biblische Archäologie" bleiben wird und nicht bloß dem Seelsorger, sondern auch dem Fachmann hervorragende Dienste leistet.

[1] Vgl. Watzinger a. a. O. II, S. 51; Galling a. a. O. Sp. 443 f. Diese veraltete Fehldatierung ist allerdings harmlos gegenüber der zeitlichen und örtlichen Verirrung, die sich der sonst geistvolle englische Schriftsteller H. V. Morton in seinem Werk „In the Steps of the Master" (London 1934) geleistet hat. Da die deutsche Übersetzung von H. C. Röcker „Auf den Spuren des Meisters" (Berlin 1939) in 400 000 Exemplaren verbreitet sein soll, sei hier unter den zahlreichen Irrtümern wenigstens auf das Reklamebild der ersten Umschlagseite hingewiesen, das als Foto im Text auf Tafel XXIV (gegenüber S. 169) wiederkehrt mit der Unterschrift: „Ruinen der Gerichtshalle des Herodes auf den Hügeln am Galiläischen Meer". Morton denkt offenbar an eine Gerichtshalle des Herodes Antipas auf dem bekannten Burghügel bei Tiberias, auf dem er aber unmittelbar vorher (S. 158 oben) „zerschlagene Säulen und altes Gemäuer" bzw. S. 168 Mitte u. a. nur „eine geborstene, halb verschüttete Säule" sieht. In Wirklichkeit gehören die fünf hochragenden, von der Basis bis zum Ablauf erhaltenen Säulen seines Reklamebildes zur Basilika des Kaisers Septimius Severus auf Sebaste in Samaria, das Morton gar nicht besucht hat und in seinem Text mit keinem Worte erwähnt!

Percha bei Starnberg. A. E. Mader.

Kalt, Dr. Edmund, Professor am Bischöflichen Priesterseminar in Mainz, **Werkbuch der Bibel.** Erster Band: Das Alte Testament. Mit 86 Werkbildern (darunter 2 Karten) und entsprechenden Erklärungen als Beilage. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1941 (XVI, 583 S. gr. 8°). M. 9,80; gbd. M. 11,80.

Das vorliegende Werk tritt an die Stelle des „Handbuchs der biblischen Geschichte" von Schuster-Holzammer, das seit 1861 acht Auflagen erlebte, die letzte 1925 von Kalt selbst besorgt. Es will die Fortschritte der biblischen Wissenschaft berücksichtigen und den Anforderungen entgegenkommen, die die Gegenwart an die Beschäftigung mit der Hl. Schrift stellt, in erster Linie den Seelsorgern eine Handhabe beim Bibelstudium bieten und sie bei der Leitung der Aussprache über biblische Fragen unterstützen, aber auch die Laien in das Verständnis der Hl. Schrift einführen, also ein „Laienkommentar" zur „Laienbibel" sein. Der Verf. geht in dieser Weise vor, daß eine kurze Einleitung (S. 1—24) über den Wert der Bibel und ihre Bedeutung für das religiöse Leben handelt und auch die neuesten katholischen Kommentare zu den einzelnen Büchern angibt. Dann werden diese der Reihe nach besprochen, wobei von dem Benutzer des Werkes erwartet wird, daß er den Text des A. T. wenigstens in Auswahl zur Hand hat. Jedem Buch geht eine größere, den Unterabschnitten eine kleine Einleitung voraus, es folgt eine Übersicht über den Inhalt des Abschnitts, die die leitenden Gedanken herausstellt, und zuletzt werden Einwände besprochen, die erhoben werden können, und der theologische Gehalt gekennzeichnet; dabei ist auch die Typik berücksichtigt. Die Väter kommen reichlich zu Wort. Auch wichtige Spezialliteratur ist angegeben. Verschiedener Druck erleichtert die Übersicht. Die Darstellung ist flüssig und erhebt sich oft zu poetischem Schwung.

Bei der Behandlung der historischen Bücher läßt Kalt den Verlauf der Heilsgeschichte deutlich hervortreten. Abschnitte, die für diese weniger wichtig sind, sind übergangen. Überschriften bringen den wesentlichen Inhalt eines Buches oder eines Abschnitts zum Ausdruck, z. B. Urgeschichte: Die Sünde erobert die Welt. Patriarchengeschichte: In die heidnisch gewordene Welt wird der Grund zum Gottesreich des Alten Bundes gelegt. Ex: Das Gottesreich des Alten Bundes wird am Sinai eingesetzt. Lev: Das Gottesreich wird ausgebaut. 1 Sm: Das Königtum Davids wird von Gott vorbereitet. Esr-Neh: Das Gottesreich wird zu einer religiösen Gemeinde. Mit Rücksicht auf den Leserkreis sind die Gesetze übergangen, nur der Dekalog erhält eine halbe Seite. Der Inhalt von Lv ist auf 4 S., der von Nm 1—10 auf knapp 2 S., der von Dt auf 5 S. angegeben, doch wird das h. Zelt (S. 158) wie auch der Tempel Salomos (S. 290) kurz beschrieben und über die Bedeutung der Opfer (S. 159) gehandelt. Chr ist bei Sm und Kg berücksichtigt, Judith bietet nach Kalt eine Episode aus der Zeit des Königs Manasse (Nabuchodonosor stehe für Assurbanipal), sei aber vielleicht erst in der Zeit der Makkabäerkämpfe verfaßt (S. 18). Hervorragend ist die Charakteristik der leitenden Personen, wobei Fehler und Sünden nicht beschönigt werden. Neben die Erwählung Abrahams wird die Berufung anderer Männer gestellt, die für die Kirche Großes leisten sollten (S. 66). Als er, durch Hungersnot gezwungen, nach Ägypten auswanderte, brachte er nicht ein solches Gottvertrauen auf, das alle Sorge auf den Herrn wirft, er glaubte auf die Stimme menschlicher Klugheit hören zu müssen (S. 69). Jephte hat seine Tochter wirklich geopfert (S. 212). Ich verweise noch auf die Zeichnung des Moses (S. 29 ff.), Sauls (S. 259), Davids (S. 286), Salomos (S. 298), Judiths (S. 356), sowie auf die schöne Behandlung des Opfers Kains und Abels (S. 50 ff.) oder des Turmbaus von Babel (S. 60). Wenn Kalt angibt, daß der Weg Abrahams von Haran über Damaskus bis Sichem etwa der Entfernung von Basel bis Danzig entspricht (S. 67), so gewinnt der Leser eine klare Vorstellung.

Für neuere Fragestellungen ist Kalt aufgeschlossen. Bei der Frage nach der Abstammung des Menschen bemerkt er: Die Hl. Schrift „hat nicht die Aufgabe, auf naturwissenschaftliche Fragen eine Antwort zu geben", und dann wird, wenn auch mit aller Reserve, die Möglichkeit, daß bei der Bildung des ersten Menschen ein Tierleib als Substrat gedient haben könnte, wenigstens nicht ausgeschlossen (S. 34). Die anthropologische Universalität der Flut wird dahingestellt (S. 58). Schwierigkeiten, die der Leser bei manchen Abschnitten der Bibel finden kann, werden berücksichtigt: Warum hat Gott im Paradiese das Verbot gegeben, da er doch die Sünde der Stammeltern voraussah und damit das ganze Elend, das über die Menschheit kam (S. 37, 42)? Hat die Flut einen gotteswürdigen Sinn (S. 59)? Kann Gott verhärten (S. 135)? War die Bestrafung des Moses nicht zu hart (S. 172)? Ist Jaels Tat zu rühmen (S. 204)?

Bei der Behandlung der Prophetenbücher ist ein Abriß über die geschichtliche Lage und besonders über die religiösen Zustände in Israel vorausgeschickt. Is 40—66 ist von dem Propheten selbst gegen Ende seines Lebens geschrieben (S. 18, 385). Das Buch Daniel (nicht nur der Prophet) gehört der Zeit des Exils an (S. 19); die Wochenprophezie ist arithmetisch aufzufassen (S. 486). Jonas hat um 700 in Ninive gepredigt (S. 500). Job erwartet 19, 25—27 entweder die Wiederherstellung seiner Gesundheit durch ein Wunder oder die Auferstehung in der messianischen Zeit (S. 535). Aus der Spruchliteratur wird Spr 8 und Sir 24, ausführlicher Koh besprochen; Sir ist S. 21 um 200, S. 364 um 180 verfaßt.

Wer an der Hand dieses Werkbuchs sich mit dem A. T. beschäftigt, ist gut beraten. Da zu erwarten ist, daß es in kurzer Zeit eine neue Auflage erlebt, möchte ich noch einige Punkte erwähnen.

Zum Hexaemeron: Obwohl Kalt in den Konkordanztheorien große Schwierigkeiten erblickt (S. 32), schimmert in der Erklärung doch der Versuch durch, Bibel und Naturwissenschaft auszugleichen: „Das Werk des 3. Tages schließt alle geologischen Umwälzungen der Erdrinde ein". „Am 4. Tage bildete Gott die Gestirne oder ließ sie wenigstens erst jetzt auf der Erde sichtbar werden" (S. 28). Zur Paradiesesgeschichte: Als Strafe für die Übertretung des Gebots ist nicht nur „der Verlust der leiblichen Unsterblichkeit" angedroht (S. 36), sondern der sofortige Tod. Zur Sündflut: „Da Noe nicht wissen konnte, wieviel Raum er für die Unterbringung der Tiere bedurfte, mußte ihm Gott selbst die Maße angeben". „Vielleicht hatten die Tiere instinktmäßig das Nahen einer großen Katastrophe gefühlt und (in der Arche) Rettung gesucht" (S. 56). Literarkritik selbst in gemäßigter Form lehnt Kalt stillschweigend ab, auch in der Sündfluterzählung, und harmonisiert lieber die Texte: Aus dem Umstand, daß den Stammeltern nur die Pflanzen zur Nahrung übergeben werden Gn 1, 29, dürfe man nicht auf ein Verbot des Fleischgenusses im Paradiese schließen (S. 31); dazu vergleiche aber Gn 9, 2—5. Daß die Zahlen der Sethiten- und der Semitenliste nicht brauchbar sind, um das Alter des Menschengeschlechts zu berechnen, gibt Kalt zu (S. 40) — nebenbei bemerkt, gestattet der Text Gn 5 nicht den Ausweg, daß Geschlechter ausgelassen worden sind. Wie aber steht es mit den Altersangaben in der Patriarchengeschichte? Der Exkurs über die 400 Jahre Gn 15, 13 (S. 78) ist unklar. Bei der Berufung war Abraham 75 Jahre Gn 12, 4. Dazu bemerkt Kalt: „Das Alter pflegt die Entschlußkraft nicht zu fördern" (S. 67). In der Folgezeit zeigt Abraham aber recht große Energie, und bei seinem Übertritt nach Ägypten Gn 12, 10 ff. erscheint Sara nicht als eine Matrone von über 65 Jahren. Das Manna diente schwerlich 40 Jahre lang dem Volke „als Brotersatz" (S. 146), als ob die Israeliten in dieser Zeit nichts anderes gegessen hätten; man denke nur an die Schaubrote und an die Opfer; wenn eine Verbindung zwischen dem biblischen Manna und dem Tamariskenmanna angenommen wird, so ist damit nicht das Wunder geleugnet. Die S. 350 zitierte Aufforderung des Tobias an Sara (Tob 8, 4) ist Erweiterung der Vulgata und nicht Schrifttext.

Nymwegen (Holland). Paul Heinisch.

Mohr, P. Lucianus, O. S. B., Monachus Abbatiae S. Benedicti de Tokwon, **De quaestione salutis gentium secundum ideas Veteris Testamenti antiquiores.** Corea, St. Benedict's Abbey Togugen, 1938 (VIII, 116 S. gr. 8°).

Die vorliegende Schrift eines Benediktiners aus St. Ottilien in Bayern, der gegenwärtig als Missionar in Korea tätig ist, hat dem Anselmianum in Rom als theologische Doktorarbeit vorgelegen. Sie behandelt nicht, wie man nach dem Titel vielleicht vermuten könnte, den Missionsgedanken im A. T., auch nicht die Frage, ob und wie die Völker zum ewigen Heile gelangen können, da diese auf Grund des A. T. nicht zu beantworten sei, sondern den Anteil der Heiden an den Heilsgütern, die aber, worauf der Autor wiederholt hinweist, im A. T. diesseitig sind. Die Untersuchung will sich nur auf die älteren, d. i. die vorschriftprophetischen Zeugnisse erstrecken, doch sind wiederholt auch Stellen aus den Propheten und den Psalmen beigezogen.

Im 1. Abschnitt (S. 7—21) fragt der Verf., wie das A. T. die Menschheit im allgemeinen beurteilt: Schöpfung, Sündenfall, Abkehr der Menschen von Gott. Der 2. Abschnitt (S. 22—56) ist dem Bunde Jahves mit Abraham und Israel gewidmet. Im 3. Abschnitt (S. 57—67) werden die Heilsgüter behandelt: langes Leben, Anteil an dem Lande der Verheißung, aber keine Vergeltung nach dem Tode, keine Auferstehungshoffnung. Der 4. Abschnitt (S. 68—100) ist dem eigentlichen Thema gewidmet: Wie ist es zu erklären, daß die Heiden, die nicht den wahren Gott verehren, ebenfalls leben und glücklich sind und sich in mancher Hinsicht sogar vor Israel auszeichnen: Fruchtbarkeit ihres Gebietes, äußere Macht. Der Verf. bespricht die Übertritte einzelner Heiden zu dem Volke Israel, womit sie Anteil an dessen Gütern erlangten, dann die Beziehungen der Nachbarvölker zu Israel in der Zeit Davids und Salomos, Unterwerfung einzelner Völker, friedliches Verhältnis zu anderen, und schließlich die Frage, ob die Israeliten wünschten, daß die Völker an ihren Heilsgütern Anteil hätten. Der Schluß (S. 101—106) bietet eine Zusammenfassung, nachdem der leichteren Übersicht wegen am Ende jeden Abschnitts das Ergebnis skizziert worden ist.

Die Arbeit zeigt Kenntnis aller wichtigen Literatur und nüchternes Urteil. Wiederholt verficht der Autor den Gedanken, Israel sei nicht erwählt worden, um der Welt den Gottesglauben zu erhalten, sondern zu seinem eigenen Heile. Darin hat er nun gewiß recht, daß die Israeliten sich jener Aufgabe nicht bewußt waren, sondern sich freuten und darauf stolz waren, daß sie das auserwählte Volk seien. Aber es ist doch ein Unterschied zu machen zwischen Gottes Führung und Heilsplan, und der Erkenntnis der Israeliten. Gott ist — darauf weist auch der Autor hin — universal selbst nach den ältesten Zeugnissen. Hat er nun den Abraham erwählt und mit Israel den Bund geschlossen nicht zu dem Ziele, der Menschheit den Gottesglauben zu bewahren? Bestand das Glück Abrahams, an dem die Völker Anteil haben sollten, Gn 12, 3, lediglich in irdischem zeitlichen Segen? Wenn der Autor von relativem Glück der Verstorbenen in der Unterwelt spricht, so hätte er auch Stellen anführen sollen, nach denen die Toten im Jenseits keine Freude haben. Merkwürdig ist die Erklärung des Segens Noes Gn 9, 26, 27 (S. 88): die Menschen würden hier in drei Klassen eingeteilt, Herren (Sem), Gäste, gerim (Japhet) und Knechte (Kanaan). S. 68 soll es Rebekka, nicht Sara heißen.

Nymwegen (Holland). Paul Heinisch.

Fendt, DDr. Leonhard, Professor in Berlin, **Die neuen Perikopen** (der Eisenacher Kirchenkonferenz von 1896) für die theologische Praxis erklärt. [Handbuch zum Neuen Testament, hrsg. von Hans Lietzmann, 23.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1941 (VI, 261 S. gr. 8°). M. 9,10; gbd. M. 10,45.

Das weit verbreitete „Handbuch zum N. T." hat schon bei seinem ersten Erscheinen eine Verbindung zwischen der

streng wissenschaftlichen Exegese und der praktischen Auswertung ihrer Resultate angestrebt. Mit Recht hat es aber diese beiden Aufgaben getrennt behandelt; die letztere übernahmen auch nicht mehr Fachexegeten, sondern Vertreter der praktischen Theologie, die am besten wissen mußten, wohin die Strahlen des ntl. Lichtes zu leiten sind. So erschien im Jahre 1909 als 5. Band in zwei Halbbänden eine „praktische Auslegung des N. T. für Prediger und Religionslehrer" von Friedr. Niebergall. Er behandelte den gesamten Text der ntl. Bücher. Da aber in den Gottesdiensten die biblischen Lesungen nur in kleinen Ausschnitten vorgelegt werden, machte sich das Bedürfnis geltend, auch eine praktische Erklärung dieser Perikopen zu erhalten. Dieser Aufgabe unterzog sich der Berliner Professor der praktischen Theologie Leonh. Fendt. Schon vor zehn Jahren hatte er eine Erklärung „der alten Perikopen" als 22. Abteilung des Handbuches herausgegeben und jetzt ließ er die „der neuen Perikopen" folgen. Die deutsche evangelische Kirchenkonferenz zu Eisenach im Jahre 1896 hatte nämlich an die Seite der bis dahin gebräuchlichen biblischen Perikopen noch eine neue Serie gestellt. Die erste Lesung ist immer den Evangelien entnommen, wobei das Jo-Ev. am häufigsten (31mal) zum Worte kommt, die zweite dem Apostolos, wobei auch die in der ersten Serie fehlende Apk mit zwei kurzen Lesungen erscheint, und die dritte dem A. T., 23mal den Ps; öfter sind auch noch Parallelperikopen beigefügt. Fendt ist nicht restlos befriedigt von der Arbeit dieser „Perikopenmacher" (S. 207); aber er meint, Perikopen, die nicht ganz passen, könnten doch „liturgisch" verwendet werden.

In den einzelnen Ausführungen kommt eigentlich viel mehr der Exeget als der Praktiker zum Wort. Fendt übernimmt natürlich meist die Meinungen der Kommentatoren des Handbuchs, erwähnt aber gelegentlich andere Autoren wie Büchsel, Bultmann und Michaelis; für die atl. Texte sucht er sich andere Gewährsmänner, bei den Ps z. B. Kittel und Gunkel. Mit eigener Kritik ist er sehr zurückhaltend. Die Hauptsache ist ihm, die Grundgedanken der Perikopen herauszuarbeiten und die Gedankenfolge darzustellen. Einzelheiten werden noch in eingefügten „Anmerkungen" besprochen. Bei den atl. Texten legt er Wert darauf, daß sie zuerst im originalen, jüdischen Sinn verstanden werden und dann erst ihre christliche Erfüllung betrachtet wird. Die Hinweise auf die praktische Verwertung berücksichtigt ganz die Bedürfnisse der Jetztzeit; was Fendt nicht als aktuell erscheint, bleibt außer acht. Wie kann er aber behaupten: „Kein Mensch ist heute mehr darauf aus, ob das Gesetz des Mose gut oder nicht gut war" (S. 69)? Wo doch die Angriffe auf das A. T. heute stärker sind denn je! Auch die Frage nach der Stellung des Petrus erscheint Fendt nicht als bedeutungsvoll; er erklärt: „Petrus war etwas Besonderes; da ist gar kein Zweifel . . . Aber was es nun genau mit dem Willen Jesu gegenüber Petrus und mit der wirklichen Rolle des Petrus in der Christenheit auf sich hatte, das ist schwer zu sagen. Man braucht es auch nicht so genau zu wissen; denn Petrus lebt nicht mehr usw." (S. 130). Fendt ist auch dagegen, daß der apokalyptische Brief an die Gemeinde von Smyrna im einzelnen auf die Gegenwart übertragen wird: „Das Bild einer solchen Gemeinde wirkt schon von selbst auf die Hörer der heutigen christlichen Gemeinde; man braucht wahrhaftig nicht in kitschiger Weise Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten erst herausarbeiten" (S. 240). Muß das notwendigerweise kitschig gemacht werden? Besonders ist Fendt bemüht, den Satz 1 Tim. 3, 8 *ἡ σωματικὴ γυμνασία πρὸς ὀλίγον ἐστὶν ὠφέλιμος*, der „heute leicht Anstoß erregen und leicht mißverstanden werden könnte", erträglich zu machen (S. 230). Der jeweiligen Erklärung der drei (oder mehr) Perikopen läßt dann Fendt jedesmal zum Schluß einen kurzen Absatz folgen, der „die liturgische Einheit" der betreffenden Lesungen dartun will; es ist aber nicht immer leicht, sie auf einen Nenner zu bringen; S. 209 versagt auch das Kombinationstalent Fendts. Gelegentlich verlangt er noch, daß auch die Kommentare der vollständigen biblischen Bücher eingesehen werden.

Im einzelnen wären manche Stellen zu nennen, an denen Fendts Exegese schwerlich das Richtige trifft, z. B. die Beziehung der Vision Apk. 7, 9—17 auf die Märtyrer. Doch sei hier bloß die allgemeine Haltung gekennzeichnet. Bezüglich des Verständnisses Pauli meint Fendt: „Für die heutige Praxis bleibt die Erzählung vom Übergang des Paulus nach Europa deshalb ein Stück eindringlicher Verkündigung, weil der eigentliche Übergang des Paulus nach Europa erst durch Luthers Reformation erfolgte: Was Paulus wollte, das hat Luther in Europa, das hat die Reformation im Abendlande vollbracht. Und zwar nicht über die Synagoge und die Proselyten hinüber, sondern über germanische Heidenchristen hinweg" (S. 201). Innerhalb dieser protestantischen und neuzeitlichen Einstellung folgt Fendt den Bahnen der modernen Kritik, wie sie im ganzen Handbuch gepflegt wird. Er polemisiert dagegen, daß es Praktiker gibt, welche sich nicht um das „Historisch" oder „Nicht-historisch" kümmern (S. 51) und wünscht wiederholt, daß der Praktiker offen zugestehe, daß es sich oft nicht um eigentliche Geschichte handle, sondern um spätere Bildungen des Gemeindeglaubens und um „Dichtungen" der Evangelisten, besonders des Jo, und beim A. T. um Sagen. Da und dort rückt er freilich vom Radikalismus etwas ab. Vor allem bringt er gerne das Palliativ zur Anwendung, die betr. Dichtung sei ganz im Sinne Jesu erdacht, gehe also doch indirekt auf diesen zurück. Ob die Hörer solcher Beschwichtigungen sich dabei beruhigen werden? Lk hat doch ausdrücklich versichert, daß er dem Leser „Sicherheit" bieten wolle, und Jo gibt überall zu erkennen, daß er wirkliche Geschehnisse berichte. Tun sie das nicht, so ist ihr Verfahren mit dem Ausdruck pia fraus zu milde beurteilt. Jedenfalls ist es aber Fendt gelungen, auch aus dem harten Gestein der modernen Kritik zündende Funken zu schlagen und wertvolle Anregungen zu bieten. Er bemerkte kürzlich in der Theologischen Literaturzeitung (1941, Sp. 159) anläßlich einer Besprechung der Epistelerklärung von F. Tillmann: „Im übrigen staunt man, wie nahe sich katholische und evangelische Erbauung kommen, wenn sie dem N. T. sein Recht lassen". In seinem eigenen Werke hätte Fendt aber schon noch mehr tun können, um der Bibel ihr Recht zu lassen.

Corrigenda: S. 107 Z. 16 lies 13, 20; S. 146 Z. 4: 24, 50 (ebenso in der Überschrift); S. 195 Z. 1: 37.

München. Joseph Sickenberger.

Barbel, Dr. Joseph, C. Ss. R., **Christos Angelos.** Die Anschauung von Christus als Bote und Engel in der gelehrten und volkstümlichen Literatur des christlichen Altertums. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Ursprungs und der Fortdauer des Arianismus. [Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums, 3. Bd.] Bonn, Peter Hanstein, 1941 (X, 333 S. gr. 8°). M. 15.

Die vorliegende theologische Dissertation entstammt der Dölgerschule. Sie „möchte alle Beziehungen der Christologie zum Angelostitel in weiterem Sinne besprechen und . . . von einer bisher zu wenig beachteten Seite her einen bescheidenen Beitrag liefern . . . zur Geschichte des Ursprungs und des Fortlebens des Arianismus" (S. 2).

In einer kurzen Einleitung führt B. in die Fragestellung und den Aufbau der Arbeit ein. Dieselbe ist in drei Hauptteile gegliedert, die nach Umfang und Bedeutung sehr ungleich sind. Der I. Hauptteil (S. 7—33) behandelt die Engelvorstellung in Antike und Judentum unter besonderer Berücksichtigung der Hermesvorstellung und der Lehre Philos. B. legt die philonische Logos-Angelos-Lehre in kritisch-abwägender Weise dar und zeigt sich dabei mit Recht zurückhaltend gegenüber der Auffassung mancher Philoerklärer, deren Schlußfolgerungen er stark einschränkt. Für die Alexandriner und die spätere Entwicklung waren Philos Gedankengänge von bedeutsamem Einfluß. — Aber auch unabhängig von diesen antiken und jüdischen Vorstellungen konnte Christus die Bezeichnung Angelos zuteil werden, und zwar

*

besonders auf Grund von Is 9, 6 und Mal 3, 1. Das führte dazu, auch den „Engel Gottes" des A. T. auf Christus zu beziehen, obschon das N. T. von einer solchen Deutung selbst nichts weiß. Diese Väterdeutung, die sich von subordinatianischen Vorstellungen nicht immer frei hält, wird im Anschluß an eine knappe Abhandlung über Theophanien und Transzendenz Gottes im II. Hauptteil (S. 34—180) ausführlich dargelegt. In ermüdender Aneinanderreihung von Texten, die mit mehr oder weniger kurzen Erklärungen und Hinweisen auf den Arianismus durchsetzt sind, kommen die einzelnen Schriftsteller zur Sprache. Jeweils am Schluß folgt eine gedrängte Zusammenfassung. — Der III. Hauptteil (S. 181—311) ist einer Reihe von Engelmotiven gewidmet, die, losgelöst von der Deutung der Gotteserscheinungen, in der Hauptsache dem Volksglauben entstammen, aber gelegentlich auch in der gelehrten Theologie anklingen. Diese volkstümlichen Vorstellungen zeigen sich oft dem Gnostizismus verwandt und finden sich zumal in Zauber- und Astrologentexten. Wir hören über: Christus in der Engel Siebenzahl; Christus und Michael; Christus und Gabriel; Christus, Michael und Gabriel; Christus als Engel in der Liturgie; der Himmelsabstieg Christi in Engelsgestalt.

Der I. und III. Teil der Arbeit bietet gute Einzeluntersuchungen. Im letzteren fußt freilich der Verf. weithin auf den vorliegenden Forschungen seines Lehrers, über dessen Ergebnisse er, abgesehen von einigen Erweiterungen und neuen Hinweisen, im wesentlichen nicht hinausgekommen ist. Das Material ist mit großem Eifer zusammengetragen. Mit der einschlägigen Literatur zeigt sich B. durchweg wohl vertraut.

Aber bei Anerkennung und Würdigung alles dessen ist doch das Thema nicht gemeistert. Die Arbeit erscheint nicht genügend ausgereift und sozusagen unfertig. Es fehlt eben die große Konzeption, die sich in der Einleitung so verheißungsvoll ankündigt und die die Entwicklung besonders hinsichtlich des im zweiten Untertitel angedeuteten Zieles klar erkennen ließe. Die knappen Zusammenfassungen bieten dafür eine brauchtbare Grundlage, aber keinen vollgültigen Ersatz. Die gedankliche und spekulative Auswertung der reichen Stoffsammlung bleibt dem Leser vorbehalten. Die Arbeitstechnik verrät — abgesehen von den nicht wenigen Druckfehlern, die aber nicht alle Druckversehen sind — hie und da eine gewisse Flüchtigkeit in fehlerhaften Übersetzungen, ungenauer Textwiedergabe, unzulänglichen Fundortangaben und ungleicher Handhabung derselben. Ein gutes Stellen-, Namen- und Sachverzeichnis erhöht den Wert der im übrigen fleißigen Arbeit.

Noch einige Bemerkungen. Verf. verwendet die Verweise „unten" und „oben", abgesehen von S. 185, A. 22 f. und S. 198, A. 75, entgegen dem sonst üblichen Brauche stets im umgekehrten Sinne. — S. 14 f.: Zu den Angelosinschriften vgl. auch F. J. Dölger, IXΘYC V, 490. — S. 19, A. 81 und S. 40, A. 14: Was soll die Aufzählung von Literatur ohne Angabe der bei den einzelnen Werken in Betracht kommenden Seiten? — S. 194: In der Schrift von den dreierlei Früchten wird offenbar auf die Evangelistensymbole angespielt. Daher ist die Übersetzung „Lamm" für vitulus irreführend. — S. 203: Die Deutung von Klemens v. Al., In Ep. Joh. prim. 2, 1 (A. 94) scheint mir noch nicht die endgültige Lösung zu zeigen. Wie ist das Verhältnis des „nahen und benachbarten Engels", den B. als den Herrn deutet, zu Michael? Ist der Herr dem Michael untergeordnet, wie man aus dem Zusammenhang — der „nahe und benachbarte Engel" ist doch wohl mit dem „nahen und niedrigen Engel" identisch — eigentlich folgern müßte? — S. 243 f.: Im Text aus den Paulusakten heißt es bei B. „welcher", so daß es scheint, als meine er den „Geist der Kraft", der zu Anfang genannt ist. Aber es ist nach dem Urtext deutlich auf *προφητικόν λόγον* das folgende *ὅς* zu beziehen. Was B. S. 244 dazu sagt, ist mir nicht recht einleuchtend, besonders nicht die Vermutung von Schmidt, daß *ὅν* in Beziehung auf *πνεῦμα* zu lesen sei, denn dann müßte es doch heißen *ὅ*. — S. 251—62: B. kommt zu dem Schluß, daß man wie bisher an dem gnostischen Charakter der Gleichung Gabriel-Christus festhalten oder es bei einem „non liquet" bewenden lassen müsse. Dann ist mir der S. 239 gemachte Einwand gegen Prümm nicht recht verständlich. — S. 273: Zum Nachweis, daß Origenes die Himmelfahrt des Isaias gekannt habe, verweist B. in A. 394 auf zwei Texte, in denen wohl die Himmelfahrt des Moses, nicht aber des Isaias erwähnt wird. Ein eigenartiges Versehen! — S. 303 f.: Der in A. 495 belegte Text gehört nicht zu einem Apokryphon des Johannes, sondern zu einer Sophia Jesu Christi, die vermutlich valentinianischen Ursprungs ist.

Münster (Westf.). Friedrich Sühling.

Di Sciascio, Sac. Dott. Francesco, **Fulgenzio di Ruspe.** Un grande discepolo di Agostino contro le „Reliquiae Pelagianae pravitatis" nei suoi epigoni. Romae, Pontificia Universitas Gregoriana, 1941 (230 S. 8°).

Der Professor der Philosophie am Seminar zu Chieti widmet der Gnadenlehre des h. Fulgentius eine prächtige Monographie: ausführlich, klar und sehr übersichtlich. Was er allerdings gegenüber Fr. Wörter („Zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus", Münster 1899) an neuen Ergebnissen bringt, ist wenig. Er stellt klar, daß Fulgentius das Wesen der Erbsünde nicht in der Konkupiszenz erblickt. Vor allem gibt er sich Mühe, bezüglich der Allgemeinheit des göttlichen Heilswillens die Übereinstimmung des Kirchenvaters mit der geoffenbarten Wahrheit darzutun (S. 123 ff.). Fulgentius hatte weitläufig zu beweisen gesucht, daß in dem Pauluswort 1 Tim 2, 4 („omnes homines vult salvos fieri") „omnes" soviel bedeute wie „multos". Der Verf. führt die Unterscheidung einer volontà salvifica antecedente und conseguente ein, ähnlich wie es früher Faure und Franzelin bei Augustinus getan haben, und sucht nun aus mehreren Stellen bei Fulgentius die „antecedente" Heilsuniversalität aufzuzeigen. Doch ergibt sich aus den Anschauungen des h. Fulgentius die genannte Unterscheidung nicht, wenn auch ein Schwanken in der Frage des göttlichen Heilswillens bei ihm nicht zu verkennen ist.

Verbesserungsbedürftig ist die Zeittafel der Werke unseres Kirchenvaters S. 18 ff. Den Wendepunkt in seinem Schrifttum bedeutet sein Bekanntwerden mit den sog. skythischen Mönchen, die für die theopaschitische Formel („unus ex Trinitate carne passus est") und gegen den Semipelagianismus des Faustus von Reji kämpften. An diese Mönche richtete er Anfang 520 die Epistola XVII (Ad Petrum diaconum). Alle Werke, in denen er die theopaschitische Formel erwähnt (Ep. XII, Ep. XIV, Contra sermonem Fastidiosi, De fide ad Petrum) oder auf den Semipelagianismus Bezug nimmt (Ad Monimum, Contra Fabianum, De veritate praedestinationis) sind später als diese Ep. XVII entstanden. Dagegen sind alle Schriften, in denen seine christologische Ausdrucksweise noch ungenau ist und sorglos gar nestorianisch klingende Wendungen gebraucht werden (z. B. „assumptio hominis" als Bezeichnung für die unio hypostatica), vor 520 anzusetzen (Contra Arianos, Ad Thrasamundum, De Trinitate). „De veritate praedestinationis" ist gleichzeitig mit der Epistola synodica (Ep. XV) verfaßt; „De remissione peccatorum" und die beiden Briefe Ad Probam später als 523. Der unvollendet gebliebene Brief Ad Reginum (Ep. XVIII) gehört an den Schluß der Liste.

Bedburg-Hau. Bernhard Nisters.

Günthör, P. Anselm, **Die 7 pseudoathanasianischen Dialoge ein Werk Didymus' des Blinden von Alexandrien.** [Studia Anselmiana philosophica theologica edita a professoribus Instituti pontificii S. Anselmi de Urbe, fasc. XI.] Romae, S. A. L. E. R. Herder, 1941 (VIII, 140 S. gr. 8°).

Über dem Schrifttum des gelehrten Didymus von Alexandrien († um 398) waltete ein Unstern. Die Verfemung, die ihn wegen seiner origenistischen Anschauungen getroffen, hatte den Untergang des größten Teils seiner Werke zur Folge. Der neuesten Forschung gelingt es jedoch in zu-

nehmendem Maße, seine literarische Hinterlassenschaft zu vermehren. K. Staab (1933) sammelte aus Katenen umfangreiche Bruchstücke, die zumeist sonst verlorenen exegetischen Schriften angehören, und J. Lebon gelang es, unter Zuhilfenahme der syrischen Überlieferung den endgültigen Nachweis dafür zu erbringen, daß die pseudobasilianischen Bücher IV und V der Schrift Adversus Eunomium dem Didymus zuzusprechen sind (1937). In seiner 1937 zunächst im Auszug und jetzt vollständig veröffentlichten Dissertation verficht nun G. die These, daß die längst als nichtathanasianisch erkannten, aber bis heute in den Literaturgeschichten als herrenloses Gut verbuchten fünf Dialoge De Trinitate und die zwei Dialoge Contra Macedonianos als Eigentum des Didymus angesehen werden dürfen.

Günthör nimmt damit eine Ansicht, die E. Stolz, Theol. Quartalschr. 1905, 395 f. ausgesprochen, aber niemals begründet hat, auf. Der Stand der neuesten Forschung spiegelte sich bis dahin in den Arbeiten von F. Loofs aus den Jahren von 1914—1916 wider, der sich als einziger genauer mit den zu lösenden literarhistorischen Problemen beschäftigt hatte. Der Verf. setzt sich deshalb, nachdem er einleitend über den Inhalt, die hsl. Überlieferung und die Geschichte unserer Frage gehandelt hat, in den zwei ersten Kapiteln (S. 21—64) in der Hauptsache mit den verwickelten Kompositionshypothesen von Loofs kritisch auseinander. In den zwei folgenden Kap. 3 und 4 (S. 65—140) untersucht G. die in den Dialogen und den anerkannt echten Schriften des Didymus zur Anwendung kommende exegetische Methode und die darin gebotenen Einzelerklärungen und vergleicht außerdem die in beiden Schriftengruppen zum Ausdruck gebrachten theologischen Anschauungen miteinander.

Da auf Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, möchte ich nur kurz feststellen, daß der Verf. in vorsichtiger Beweisführung solide Gründe, die eindrucksvoll gruppiert werden, vorzulegen in der Lage ist. Ein abschließendes Urteil wird jedoch, wie dies bei quellenkritischen und literarhistorischen Fragen nur zu häufig der Fall ist, nur von demjenigen gefällt werden können, der das gesamte Quellenmaterial erneut noch einmal unter den bereits erörterten und, wenn möglich, neuen Gesichtspunkten durchstudiert und kritisch überprüft. Solange diese Arbeit nicht geleistet wird, haben wir das Recht, der von G. vertretenen Auffassung zu folgen.

Die Arbeit hätte in mancher Hinsicht gewonnen, wenn der Verf. auch die neueste Literatur vollständig herangezogen hätte. Ich vermisse die Berücksichtigung der von Staab publizierten neuen Fragmente. Vor allem ist es schade, daß dem Verf. nicht die beiden hier einschlägigen Arbeiten von A. Segovia, Estudios sobre la terminologia trinitaria en la época postnicena (Excerptum ex dissertatione oblata Facultati Theologicae Collegii Maximi Lovaniensis S. J., 36 S.), 1937, und Contribución al estudio de la tradición manuscrita del pseudoatanasiano „Dialogo I contra un Macedoniano o Pneumatomaco" in Archivo Teologico Granadino I, 1938, 87—107 bekannt gewesen sind. Die zuerst genannte Studie bietet bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen über zwei für das Verständnis des ersten Dialogs gegen die Mazedonianer wichtige Termini, ἀπάτωρ und ἀπαράλλακτος. Der zweite Aufsatz bringt wertvolles Material zur Überlieferungsgeschichte desselben Dialogs und weist auf drei Codd. hin, die G. nicht anführt. Ob G. auch aus den in den letzten Jahren erschienenen zwei Monographien, die sich mit Didymus beschäftigen (W. J. Gauche, Washington 1934, und E. L. Heston, Rom 1938) Gewinn hätte ziehen können, vermag ich nicht festzustellen, da mir diese Schriften nicht zugänglich sind. Zu bedauern ist, daß der Schrift gar kein Index beigegeben ist.

Breslau. Berthold Altaner.

Dörries, Hermann, **Symeon von Mesopotamien.** Die Überlieferung der messalianischen „Makarios"-Schriften. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von W. Eltester und E. Klostermann, Bd. 55, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1941 (VI, 486 S. 8°). M. 37.

Mit den unter dem Namen des Makarius verbreiteten 50 „geistlichen Homilien" hat sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten recht eingehend beschäftigt und überraschende Resultate erzielt; auf Grund des bis dahin bekannten Textes der Editio princeps von 1559, den die späteren Ausgaben im wesentlichen beibehielten, hatte D. Stiefenhofer in der Bibliothek der Kirchenväter (1913) eine neue deutsche Übersetzung und J. Stoffels eine systematische Bearbeitung der „Mystischen Theologie M. des Ägypters und die ältesten Ansätze der christlichen Mystik" (Bonn 1908) geliefert. Eine Bereicherung des Materials brachte die Edition von sieben weiteren Homilien durch G. L. Marriot (Harvard Theol. Studies V, Cambridge 1918). Nachdem die Verfasserfrage bereits von J. Stiglmayr, Sachliches und Sprachliches bei M. (Feldkirch 1912) und von C. Flemming in einer Göttinger phil. Diss. (1911) behandelt und gezeigt worden war, daß die Homilien nicht von dem ägyptischen Mönchsvater herrühren können, machte L. Villecourt O. S. B. die Entdeckung, daß gewisse Sonderanschauungen der Homilien sich in den von Timotheus von Konstantinopel und Johannes von Damaskus überlieferten, kirchlicherseits verurteilten Sätzen der Messalianer vorfinden (La date et l'origine des „Homélies spirituelles" attribuées à Macaire [Comptes rendus des séances de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres 1920, S. 250—258]); der Nachweis wurde noch verstärkt durch A. Wilmart O. S. B., L'origine véritable des homélies pneumatiques (Revue d'ascétique et de mystique 1 [1920] S. 361—377) und durch F. Dörr, Diadochus von Photike und die Messalianer (Freiburg 1937; vgl. Theol. Rev. 37 [1938] Sp. 186—188).

Um den ganzen Fragenkomplex einer gründlichen Lösung entgegenzuführen, war es jedoch notwendig, zunächst einmal die handschriftliche Überlieferung der Homilien genauer zu untersuchen; denn sie liegt nicht so einfach, als es die Normalsammlung der 50 bzw. 57 Homilien (= H bzw. HA bei Dörries) der bisherigen Ausgaben vermuten läßt. D., der sich dieser Aufgabe unterzogen hat, konnte feststellen, daß noch andere Sammlungen, verschieden in Gestalt und Umfang, in griechischer Sprache und in Übersetzungen vorhanden sind; es sind dies B (= Cod. Vat. gr. 694) mit 64 λόγοι; A (= Vat. gr. 710), ein Auszug aus B mit 26 λόγοι; M (= Cod. Mosq. 177), der 57 λόγοι in älterer Überlieferung, und N (= Cod. Mosq. 177), der 24 λόγοι mit eigenen Initien enthält; ferner die arabischen Übersetzungen T (= Cod. Vat. ar. 70) mit 36 Homilien, 24 Fragen und 37 kurzen Reden, V (Vat. ar. 80) mit 36 Homilien, 20 kurzen Reden und 41 Fragen, W (= Vat. ar. 84) mit 26 Reden; außerdem ist eine ganze Anzahl syrischer Handschriften, bes. des Britischen Museums, deren älteste aus dem Jahre 534 ist, vorhanden, die in der Hauptsache die Episteln überliefern.

Aus dem neuen Material ergab sich, daß nicht etwa nur die einzelnen Homilien in ihrer Ganzheit in den verschiedenen Überlieferungszweigen zu vergleichen waren, sondern daß sie in kleine Abschnitte zerlegt werden mußten, die ihre Entsprechungen bei den übrigen Texten meist in ganz anderer Ordnung und Zusammenstellung haben. Hier war dann in sorgfältiger Einzelanalyse des Inhalts und der jeweiligen Überlieferung unechtes Gut auszuscheiden, um die ursprüngliche Form und damit die geistige Welt, aus der die Schriften entstammen, wiederherzustellen. An erster Stelle untersucht D. eine Sondergruppe dieser Abschnitte, die Fragen enthalten und, wie schon Dörr vermutet hatte, die Grundlage des auf dem Konzil von Ephesus 431 verurteilten Asketikons bil-

deten (S. 9—143); diesen Katechismus der Messalianer glaubt D. in der Urform und zwei Erweiterungen wiedergewinnen zu können. Es folgen dann Analysen und vergleichende Untersuchungen des übrigen Inhaltes der einzelnen Sammlungen nach ihren kleinen Bestandteilen (S. 144—391); von den Briefen wird nur der auch lateinisch überlieferte und von Gennadius erwähnte erste als unzweifelhaft echt angesehen. Den Sammlungen als Ganzes, ihrem Verhältnis zueinander und ihrer Geschichte ist der folgende Hauptabschnitt gewidmet (S. 392—424); sie sind aus einer Anzahl kleinerer und zwei größerer Kollektionen von Lehrvorträgen entstanden und erst allmählich zu größeren Büchern zusammengewachsen. Im Verlaufe dieser Entwicklung sind, besonders in W, B und H, stillschweigend Korrekturen vorgenommen und Stellen, die gegen kirchliche Anschauungen polemisierten, ausgelassen worden, woraus es sich erklärt, daß nicht eingeweihte Leser der Nachwelt diese Schriften eines gemäßigten oder verfeinerten Messalianismus als rechtgläubige Erbauungslektüre hochschätzten!

Mit der komplizierten Überlieferung hängt aufs engste auch die Schwierigkeit der Zuweisung der Schriften an einen bestimmten Autor zusammen; vielleicht ist überhaupt die Nennung eines Makarius, den die meisten Zeugen als Verfasser nennen, nur in generellem Sinne als eines „Seligen" zu verstehen; bereits bei der Verurteilung des Asketikons auf dem Ephesinum wird kein Verfasser genannt, weil vielleicht schon damals ein solcher nicht bekannt war. D. möchte nun einem Symeon aus Mesopotamien, der neben andern bei Theodoret (und Theodor bar Kōnai) als Vertreter der Sekte genannt wird, von dem wir aber sonst nichts wissen, die Abfassung zuschreiben. Diese Hypothese, die schon D.s Schüler W. Strothmann in seiner Göttinger theol. Dissertation 1934 (S. 23—35 des Teildruckes) ausführlicher begründet hatte, fußt auf folgenden Beobachtungen: in H ist Hom. 22 auch unter diesem Namen überliefert und in Hom. 51 ist ein S. in den Handschriften bald als Adressat, bald als Verfasser bezeichnet; in den beiden Moskauer Handschriften wird je einmal einem S. die Abfassung zugeschrieben; in der arabischen Übersetzung TV erscheint ebenfalls ein S., teils mit dem Beinamen Asket, teils mit dem des Styliten; in einigen Handschriften der Opuscula hat er sogar dem Metaphrasten Platz gemacht. Es empfiehlt sich demnach wohl, die „Makarius"-Schriften mit der Autormarke dieses Symeon zu versehen, da hierfür eine größere Wahrscheinlichkeit vorhanden ist und gewisse Andeutungen auf Mesopotamien als Ursprungsland hinweisen (vgl. G. L. Marriot in Harvard Theol. Rev. 19 [1926] S. 197 ff.). — In einem weiteren Abschnitt (S. 423—450) werden die äußeren Zeugnisse für die Lehre der Messalianer im Hinblick auf die Homilien behandelt: die Listen der verurteilten Sätze bei Timotheus von Konstantinopel und Johannes von Damaskus, die wie die Berichte des Theodoret auf die Akten der Synode von Side zurückzuführen seien; ferner Diadochus von Photike, Markus Eremita und Gennadius. Anhangsweise (S. 451—470) geht D. auf das „Asketikon" (d. h. die langen und kurzen Regeln) des Basilius und die „Fragen und Antworten" des Anastasius Sinaita ein, um an diesen Beispielen die Eigenart des messalianischen Asketikons zu verdeutlichen. Sehr wertvoll sind Tabellen, die W. Strothmann (S. 471—486) beisteuert; sie führen den Aufbau der einzelnen Sammlungen und deren gegenseitigen Beziehungen vor und erleichtern die Übersicht über die Ausführungen D.s wesentlich.

Durch diese eingehenden und subtilen literarischen Untersuchungen, in denen der Verf. die Grundlage schaffen wollte, um die Lehren der Messalianer aus einer Gruppe ihrer eigenen Schriften — das Buch der Stufen z. B. ist noch nicht berücksichtigt — zu erläutern, hat er die Erforschung dieser bisher noch recht mangelhaft bekannten Sekte entschieden gefördert und man darf den versprochenen II. Band über die Darstellung und Weiterentwicklung der messalianischen Bewegung mit Spannung erwarten.

Münster (Westf.). Ad. Rücker.

Haberl, Ferdinand, **Die Inkarnationslehre des hl. Albertus Magnus.** Freiburg i. B., Herder, 1939 (XXVIII, 220 S. gr. 8°). M. 5,20.

Die Studie zeichnet sich durch allseitige Verwertung der Quellen aus. Nicht nur die gedruckten Schriften Alberts wurden auf ihren christologischen Gehalt hin untersucht, sondern auch die in den letzten Jahren entdeckten Quaestiones und der gleichfalls noch ungedruckte Kommentar zu Ps.-Dionys de div. nominibus sind benutzt worden. Außerdem wurde der Druck des Sentenzenkommentars mit einer vatikanischen Handschrift verglichen, wodurch sich etwa 200 Textverbesserungen ergaben. Diese Basis hat dann H. noch erweitert, indem er die zeitgenössischen Ansichten eines Praepositinus, Wilhelm von Auxerre, Alexander von Hales, Bonaventura, Hugo von St. Cher und den Sentenzenkommentar des Aquinaten zum Vergleiche heranzog.

So erwuchs eine quellenmäßig gut unterbaute Darstellung, in der sich zahlreiche Verweise auf parallele oder entgegengesetzte Lösungen der Scholastik finden, so daß sich ein lebendiges Bild gegenseitiger Beziehungen ergibt. Die Stoffanordnung befolgt im wesentlichen die Reihenfolge der von Ohlmeyer und Meersseman entdeckten Quaestiones, in die sich die nur im Sentenzenkommentar behandelten Fragen leicht einfügen ließen. Die Mariologie wurde nur insoweit herangezogen, als sie die Inkarnationslehre unmittelbar berührt.

H. hat die Gedanken Alberts durchweg richtig wiedergegeben. Durch den Rückgriff auf die handschriftliche Grundlage konnte er die Meinung Gottschicks, Albert zeige in seiner Lehre von der Erlösung protestantische Färbung, als unberechtigt zurückweisen. Zum Teil aus demselben Grunde hielten die Ansichten Pollets über das Wesen der hypostatischen Union bei Albert der Nachprüfung nicht stand.

Einige Probleme sind jedoch von H. nicht scharf erfaßt worden: die Communicatio idiomatum als seinsmäßiger Einfluß, die Freiheit Christi von der Erbsünde, das Verhältnis von Erlösung und Heilszuwendung, die Annahme natürlicher, jedoch tatsächlich durch die Erbsünde sich ergebender Defekte. In andern Punkten trifft H. nicht ganz den Sinn der Ansichten Alberts, so wenn er die Seele als medium congruentiae für die Union nur im Sinne eines logischen Bindegliedes auffaßt, wo doch Albert schreibt: „Congruens est decens quidem et conveniens sed non necessarium" (D. 2 a. 10). Bei demselben Problem hat H. es unterlassen, den gedruckten Text zu verbessern; statt „anima habet aliquid de medio rei" ist zu lesen: „Anima habet aliquid de medio congruentiae et aliquid de medio rei" (Cod. Berol. ms. theol. lat. fol. 320 f. 81^{rb}; Breslau Univ. Bibl. I. F. 588 f. 120va; Brüssel Bibl. royale 1663 f. 121ra). Gratia singularis hominis bedeutet nicht so sehr die Gnade Christi als eines einzigartigen Menschen, sondern soll nur den Unterschied zu der Betrachtung seiner Gnade als gratia capitis hervorheben. Daß die Gnade in uns nicht aus dem Leiden Christi stamme, hat Albert in dieser Form nicht behauptet. Ausdrücke wie gottmenschliches Individuum oder gottmenschliche Satisfaktion sind der Denkweise Alberts fremd.

Auf die Glätte des deutschen Ausdrucks hat H. leider nicht immer Wert gelegt. Bei der leidigen Abkürzung der Vornamen ging es nicht ohne Fehler ab.

Die dogmen- und literargeschichtlichen Probleme sind richtig gesehen. Besondere Mühe hat sich H. gegeben, um die zeitliche Reihenfolge der Schriften Alberts näher zu bestimmen.

Er schlägt folgendes zeitliche Verhältnis vor: 1. die Quaestiones de resurrectione, 2. das dritte Buch des Sentenzenkommentars, 3. die von Ohlmeyer und Meersseman entdeckten Quaestiones de

incarnatione (von H. kurz „Tractatus" genannt), die wohl einer ersten theologischen Summe Alberts angehören, und denen die Quaestiones de resurrectione laut Ausweis einiger Handschriften nachträglich lose angehängt wurden, 4. das vierte Buch des Sentenzenkommentars. Für die Priorität der Quaestiones de resurrectione sprechen Lehrunterschiede. Für die Posteriorität des „Tractatus" entschied sich H. vor allem auf Grund der größeren Vollendung in der Darstellung. Tatsächlich liegen eine gefeiltere Form der Darlegungen, größere Klarheit, ausführlichere Begründung ex auctoritate und ex ratione und größere Tiefe vielfach im „Tractatus" vor. Auch tauchen einzelne neue Probleme auf, feinere Unterscheidungen werden gemacht und die Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen verläuft in verbindlicheren Worten. Leider hat es H. versäumt, alle dahingehenden Beobachtungen zusammenzufassen und einige entgegenstehende zu würdigen. Denn hie und da muß man dem Sentenzenkommentar ein Plus an Klarheit oder Gründlichkeit zusprechen. Vor allem ist eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fragen des Sentenzenkommentars im „Tractatus" nicht behandelt; zu ihnen gehört die Habitustheorie, von der Albert selbst sagt, daß bis zu seiner Zeit sie in der Schulpolemik keine ausführliche Widerlegung fand, während nach Alberts Sentenzenkommentar Thomas sie nachhaltig bekämpft. Auch die Verweise Alberts auf andere Ausführungen in seinen Schriften sind keine eindeutigen Beweise für die Meinung Haberls. Immerhin ist diese gut begründet und bietet damit einen Fortschritt in unserer Erkenntnis der Chronologie des Schrifttums Alberts und einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Theologie im Zeitalter der Hochscholastik.

Trier. Ignaz Backes.

Gröber, Erzbischof Dr. Conrad, **Der Mystiker Heinrich Seuse.** Geschichte seines Lebens, Entstehung und Echtheit seiner Werke. Freiburg i. B., Herder, 1941 (234 S. gr. 8°). M. 5,40; gbd. M. 6,80.

In der Seuseliteratur, die über eine kritische Textausgabe, verschiedene hochdeutsche Übertragungen, mannigfache Einzelforschungen und volkstümliche Biographien verfügt, fehlte bis jetzt eine wissenschaftliche Lebensbeschreibung, die zugleich Stellung nimmt zu den vielen Angriffen auf die Autorschaft Seuses bezüglich der Vita und des Exemplars. Vorliegendes Werk füllt diese Lücke restlos aus.

In neun Kapiteln ist das hochinteressante, abwechslungsreiche Leben des Mystikers im Rahmen seiner bewegten Zeit geboten, und zwar nicht bloß als Zusammenfassung der von anderen erarbeiteten Resultate, sondern auf Grund selbständiger Forschungen. Das zeigt sich sofort bei der Frage nach Ort und Jahr der Geburt, wo für Konstanz und 1300 mit kräftigen Argumenten entschieden wird. Das zeigt sich vor allem in dem ganz neue Ausblicke gewährenden Kapitel 4: Bei Meister Eckehart in Köln. Vollständiger als bisher werden hier die Beziehungen Seuses zum Meister geboten, das zähe Festhalten an seiner Heiligkeit geschildert und die Leiden, die Seuse um seinetwillen tragen mußte, dargestellt. Dieses Kapitel bereichert nicht nur unser Wissen um Seuse; es ist auch für die Eckehartforschung von größter Bedeutung. Das 6. Kapitel: Auf seelsorgerlicher Fahrt unterbaut Seuses Tätigkeit durch eingehende Schilderung der Verhältnisse des damaligen Deutschlands, vor allem durch anschauliche Darstellung der schlimmen Folgen des Konstanz jahrzehntelang belastenden Interdiktes. Im 7. Kapitel wird das Horologium sapientiae erstmalig für die Seusebiographie gründlich ausgenützt; es wird diesem Buch der Vorrang vor dem Büchlein der Ewigen Weisheit insofern zugestanden, als es zeitlich früher verfaßt sei, also keine lateinische Übertragung des letzteren darstelle, wie bisher meist angenommen wurde. Von Kapitel 10 an schwindet der Charakter der Lebensbeschreibung fast völlig, es ist jetzt eine Untersuchung über Seuses Autorschaft bezüglich der Vita und des Exemplars. Gegen die Echtheit der Vita richteten sich seit Anfang dieses Jahrhunderts die Angriffe, die eingeleitet durch Ferdinand Vetter, kritisch herausgearbeitet von Karl Rieder, fortgesetzt von Henri Lichtenberger und zuletzt zusammengefaßt und der breiten Öffentlichkeit vorgetragen wurden von Heller. Gegen diese Gegner, denen Krebs, Schnürer, Bernhart und andere mehr oder weniger zustimmten, wird die Echtheit der Vita im Sinne der beiden Prologe mit durchschlagenden Argumenten, wobei die Untersuchungen von Bihlmeyer, Planzer, Senn und Thimme in Rechnung gestellt werden, verteidigt. Die Widerlegung der gegnerischen Gründe füllt die Kapitel 11—15. Im 16. Kapitel wird den Gegnern zugestanden, daß einzelne, als unwesentlich bezeichnete Teile nach dem Tode Seuses von Frauenhand, wahrscheinlich im Kloster Töß, hinzugefügt worden seien. Kapitel 17 tut dar, daß das Exemplar von Seuse selbst redigiert ist. Im Kapitel 18 wird Seuse als der Mystiker der Liebe gefeiert. Abschließend ist eine Abhandlung von Karl Wild angefügt, in der die Lehre Seuses untersucht wird mit dem Ergebnis, daß sie in allem mit der des Kirchenlehrers der Mystik, des hl. Johannes vom Kreuz, übereinstimme. Eine grundsätzliche Entscheidung in der Frage, die heute weitere Kreise interessiert, ob die Beschauung außergewöhnlich sei de jure oder bloß de facto, glaubt Wild bei Seuse nicht finden zu können, weil damals die Frage nicht gestellt wurde. Man dürfe nach Seuse aber darum beten und sich darauf vorbereiten. Dieser Anhang bedürfte wohl noch einer Vertiefung.

Das Werk selbst ist eine geschickte Verteidigung und geniale Ausweitung, respektive Beschränkung der traditionellen Auffassung. Den kraftvollen Argumenten werden wohl wenige Widerstand leisten. Was aber die captatio benevolentiae in dem Kapitel von den Einschiebseln angeht, so ist die Stelle über Seuses Tod offenbar ein Nachtrag. Bezüglich der anderen Stellen wird jedoch die Meinungsverschiedenheit bleiben, denn wenn auch heute etwas als plump und eines Heiligen weniger würdig erscheint, so ist damit die Sache noch nicht entschieden, weil die Menschen des 14. Jahrhunderts anders dachten und empfanden. Vor allem ist schwer zu verstehen, warum die Stellen von der „Anna auf der Burg" verdächtig sein sollen. Ihr verdanken wir ja das lieblichste Seusebild, das auch diesem Buch als Titelbild beigegeben ist, die Vision vom Rosensegen, ein Gedanke, der, weit weniger tief erfaßt, die h. Theresia vom Kinde Jesu so populär gemacht hat. Es sei auch gestattet, auf drei kleine Unebenheiten hinzuweisen. Zu S. 3, 4, 203: Gertrud von Hackeborn ist keine Heilige, sondern nur die fromme Äbtissin, unter der die h. Gertrud von Helfta lebte; anderseits ist nicht Mechtild von Magdeburg, die ihr Alter in Helfta verbrachte, heilig, sondern Mechtild von Hackeborn. Zu S. 34: Seuse hat die Profeß nicht in die Hände des Generals abgelegt, sondern in die seines Priors, der als Stellvertreter des Generals fungierte. Zu S. 29: Die gestreckte venia ist nicht weniger dominikanisch als die kniende; keine ist spezifisch seusisch. Diese Kleinigkeiten mindern selbstverständlich die Bedeutung des vom Verlag Herder recht würdig ausgestatteten, mit einem farbigen Titelbild und zwei Schwarzdruckplatten geschmückten Buches nicht im mindesten. Neben dem Verdienst, die falschen Anschauungen bezüglich der Vita und des Exemplars zurückgewiesen zu haben, müssen wir als letztes und sicher nicht als kleinstes Verdienst buchen, daß durch diese Untersuchung das Süßliche, das dem Bilde Seuses sonst anhaftet, bedeutend zurückgedrängt wurde, dafür aber das Kraftvolle seines Wesens und Wirkens, das an das Sausen des Sturmes erinnert, klar herausgestellt ist.

Trills-Hochdahl. Hieronymus Wilms O.P.

Koch, Josef, und **Teske,** Hans, **Cusanus-Texte.** I. Predigten. 6. Die Auslegung des Vaterunsers in vier Predigten. Hrsg. und untersucht. [Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Philos.-histor. Klasse. Jahrgang 1938/39.] Heidelberg, Carl Winter, 1940 (320 S. gr. 8°). M. 16.

Als ein reichhaltiges und theologisch sowohl wie literarhistorisch hochbedeutsames Geschenk legen uns die Heidel-

berger Sitzungsberichte zum 500jährigen Jubiläum der „Docta ignorantia" und der Augsburger „Paternoster-Auslegung" (1440—1940) die Gemeinschaftsarbeit eines Theologen (Koch-Breslau) und eines Germanisten (Teske-Hamburg) vor. Diese Ausgabe, Übersetzung und Untersuchung der vier Vaterunser-Predigten des Cusaners wird das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, eine weitere Seite des „Universalgenies des ausgehenden Mittelalters" ins rechte Licht gesetzt zu haben. Sie erbringt einen neuen Beweis dafür, daß der devote Humanismus des 15. Jahrhunderts nach Gestalt und Gehalt echte Kunstwerke in der Muttersprache geschaffen hat, die durchaus nichts Epigonenhaftes an sich haben. Es gibt noch viele reife Früchte im „Herbst des Mittelalters" zu pflücken!

Nach einer kurzen Einleitung über die bisherigen Ausgaben und Fundorte der Texte bringt der Band von S. 12—139 den Urtext der vier Vaterunserauslegungen und die hochdeutsche Übersetzung, anschließend hochwertige Untersuchungen über die handschriftliche Überlieferung und die Sprache der beiden deutschen Vaterunser-Predigten von Teske (S. 142—177), eine literarhistorische Untersuchung von Koch (S. 178—208), Erläuterungen von Koch (S. 209—277), als Anhänge kurze Untersuchungen über Cusanus und die Kapistran-Kanzel in Wien von D. Frey (S. 278 f.), über die Cusanus-Tafel von St. Lamberti-Hildesheim von Koch (S. 280—285), eine tabellarische Übersicht über den Aufbau der Vaterunser-Auslegung nebst Erklärung (S. 286 u. 315—317), ein unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewähltes Wörterverzeichnis zu den lat. Predigten (S. 288—291) und ebenso ein mhd. Wortverzeichnis zu den deutschen Predigten von Käthe Scheel und Koch (S. 291—312).

Der erste Text (S. 12—23) ist die lat. Vaterunserpredigt (Predigt 17) vom 1. Jan. 1440, gehalten in Augsburg. Sie ist ein Bestandteil der Predigt: „Domine, in lumine vultus tui . . ." und enthält im Kern alle Gedanken der folgenden ersten deutschen Vaterunser-Erklärung (Predigt 18) (S. 24—95), die Cusanus im Januar 1440 auf Wunsch des Augsburger Bischofs, des Kardinals Peter von Schauenberg, in seiner heimatlichen mosel-fränkischen Mundart ausarbeitete. Sprachlich, inhaltlich, geistesgeschichtlich und kompositionell bildet sie das Kernstück der vorliegenden Ausgabe. An Originalität kann sie mit allen seinen großen philosophischen Werken wetteifern; Cusanus kann mit Recht sagen: „Vnd ist dijss myne verstentenisse des Pater Nosters zu dijser tzijt..." (26,1), ja, sie ist eine praktische Auswertung seiner Lehren in der gleichzeitigen „Docta ignorantia". Er faßt das Vaterunser als ein kleines Compendium des ganzen Glaubensgutes, als eine theologische Summe im Kleinen auf. Der ganzen Auslegung legt er das christlich-neuplatonische Schema vom Anbeginn und Ursprung aller Dinge, von ihrem Ausfluß aus Gott, dem Mittel ihres Rückflusses und ihrem Endziel zugrunde (27,14 ff.). Wir können die Auslegung nur ganz kurz skizzieren: der Vater ist seiner Natur nach erster und oberster Ursprung aller Dinge (31,6); also ist der „Name" Gottes des Vaters das oberste Wort, das der vernünftigen Natur des Vaters gleich ist (Verbum divinum) (36,4); das Reich des Vaters ist die oberste Gemeinschaft, Gott der Heilige Geist, der aus dem Einen und dem ihm Wesensgleichen, das heißt aus dem Vater und dem Sohn, hervorgeht (40,12); die kleinen Worte: „Dein Wille geschehe" lassen dich in der heiligen Dreifaltigkeit den Ausfluß aller Dinge (Schöpfung) verstehen (48,13); wir bitten, daß Gott uns unser Brot gebe, das heißt, daß er uns Jesus Christus als eine Lebensspeise in das Herz unseres Lebens gebe (58,1), daß die Wahrheit oder das Wort Gottes uns so gegeben werde, daß es sich mit unserer Natur vereinigt (56,9), die Inkarnation und Jesus Christus ist die Mitte des Ganzen und das Mittel unseres Rückflusses in unseren Ursprung; Vergebung der Schuld können wir nicht ohne dieses Brot (Christus, Erlösung) erlangen: nur in Vereinigung mit diesem himmlischen Brot durch den Glauben können wir um Vergebung der Schuld bitten (76,14); in diesem heiligen Vaterunser, worin alles, was uns not tut, zu einer Lehre zusammengefaßt ist, finden wir das, was wir tun sollen, nur in diesem Artikel: „wie wir an unseren Schuldigern tun." Das ist die Regula aurea, das Grundgesetz und die Erfüllung aller Gesetze für die Glieder des mystischen Leibes (78,12 ff.); auch wenn wir Vergebung der Schuld erlangt haben und das Gesetz erfüllt ist, kann doch neue Versuchung kommen, in der wir die Befestigung in der Gnade nötig haben, damit wir nicht von einem trügerischen Gut geblendet werden (82 f.); ohne Versuchung können wir freilich nicht sein, denn wir sind da, wo das Übel ist (= alles, was nicht Gott ist), wir sind im „Tempel" unseres Leibes gefangen (84,10; 86,22); bitten um die Erlösung vom Übel heißt, bitten um die oberste Freude, um das summum bonum, das Gott selber ist; denn oberste himmlische Freude ist es, in dem Gut, das Gott ist, ewig von dem Übel getrennt zu sein (88,25).

Die Großartigkeit dieser Auslegung, ihre ideengeschichtliche Verbindung mit Platon und Plotin, sowie ihre tiefgreifende Verchristlichung dürfte aus dieser Skizze genügend klar werden; freilich bringt das Streben, das Gebet als eine Ganzheit des Glaubens aufzufassen, den Cusaner dazu, eine unhaltbare Interpretation von „nomen tuum" und „regnum tuum" zu geben, wie Koch (S. 240) richtig hervorhebt.

Gegenüber dieser Augsburger Auslegung des Vaterunsers fallen die beiden anderen in Wien (mhd. Anfang März 1451) und in Brixen (lat. Juli 1455) gehaltenen Predigten sowohl inhaltlich wie formal stark ab (S. 96—121 bzw. 122—139); ihre Behandlung in den Untersuchungen und Erläuterungen konnte daher mit Recht knapper gehalten werden. Bei der Brixener Predigt fällt vor allem die singuläre katechetische Dialogform der Auslegung auf. Schon deshalb kann sie kaum als eine „Predigt" im engeren Sinn aufgefaßt werden, wie auch die Augsburger Erklärung mehr ein kunstvoller theologischer Traktat als eine volkstümliche Predigt ist, am ehesten ließe sie sich noch mit einer bei den modernen Devoten üblichen „Collation" vergleichen. Der Charakter einer volkstümlichen Predigt ist am besten in der Wiener Auslegung mit ihrer plastischen und bildhaften Sprache gewahrt.

Der textkritische Apparat und die sprachlich-grammatikalischen Untersuchungen von Teske stehen ebenbürtig neben den vortrefflichen theologischen und geistesgeschichtlichen Erläuterungen von Koch. Erfreulich sind auch die ergebnisreichen Untersuchungen der Terminologie des Cusaners, die Koch S. 235 ff. bringt. Diese hätten aber noch fruchtbarer gestaltet werden können — auch für die vorliegende Übersetzung schon —, wenn Koch es wenigstens versucht hätte, nach Art der sprachlichen Felder von Jost Trier (vgl. S. 248) eine genauere Abgrenzung der tragenden Begriffe im Sinnbezirk des Verstandes oder des „Himmlischen" bei Cusanus vorzunehmen. Denn, wenn auch die Arbeit Triers nicht bis in die Zeit des Cusaners reicht, so hätte doch nichts im Wege gestanden, die Methode Triers auf diese Predigten anzuwenden! Dadurch wäre gewiß eine klarere Bestimmung einzelner Begriffe z. B. von *verstentenijs, bekentnis, erkentnis, verstenteliches leben, verstenteliche natuer*, deren übernatürliches Element so in der Übersetzung nicht genügend hervortritt, erlangt worden (vgl. 34,12; 36,3; 38,5; 38,19; 38,22; 36,5; 24,13 usw.).

Die S. 253 ausgesprochene Vermutung Kochs über das Aussterben des bei den Mystikern beliebten Begriffs *„redelich"* und *„redelicheit"* zur Zeit des Cusaners stimmt zum wenigsten nicht für den niederdeutschen Sprachbereich. Er ist bei dem Zeitgenossen des Nikolaus Cusanus, Johannes Veghe (Münster 1430—1504), noch sehr gebräuchlich. Aber abgesehen von solchen kleineren Ausstellungen darf diese Veröffentlichung der Cusanus-Texte als eine der wichtigsten Neuerscheinungen gelten, die uns eine bessere Kenntnis des ausgehenden humanistisch-devoten Mittelalters vermitteln.

Hiltrup. H. Rademacher M.S.C.

Müller, Otfried, Die Rechtfertigungslehre nominalistischer Reformationsgegner. Bartholomaeus Arnoldi von Usingen O. E. S. A. und Kaspar Schatzgeyer O. F. M. über Erbsünde, erste Rechtfertigung und Taufe. [Breslauer Studien zur historischen Theologie. Neue Folge Bd. VIII.] Breslau, Müller & Seiffert, 1940 (XV, 174 S. gr. 8°). M. 8.

Den Mutterboden genau zu kennen, aus dem ein so großer Umdenker und Neugestalter wie Martin Luther herausgewachsen ist, ist wichtig; denn irgendwie hat er auf sein Wachstum eingewirkt, ihm blieb er verhaftet. Diese Aufgabe zu bewältigen, ist nicht leicht; denn es sind meistens verworrene, vielgestaltete, epigonenhafte Zeiten, denen solche Männer entwachsen. Darum sind die späteren Geschlechtern zur Verfügung stehenden Quellen oft sehr spärlich, verschüttet, undurchsichtig, nicht zuletzt lange Zeiten hindurch durch der Parteien Haß und Liebe entstellt.

In bezug auf Luther können wir in der Erforschung seines unmittelbaren Mutterbodens wohl drei Epochen neuerer Forschung unterscheiden. Zunächst die erst vorbereitenden allgemeineren Arbeiten in der Erschließung spätmittelalterlichen Geisteslebens, etwa die von Werner, Laemmer, Seeberg. Dann die in die Zentralfrage hineinstoßenden, zum Teil epochemachenden, aber hier und da auch über das Ziel hinausstoßenden Arbeiten, wie z. B. von Denifle, A. V. Müller, Hermelink, Scheel. Sie lehrten, Luthers Werdegang gerade daraus zu verstehen, daß er nicht einer hochscholastischen Richtung, sondern der nominalistischen Schule entstammte.

Dieses Bild nun im einzelnen zu zeichnen, zu unterbauen, abzugrenzen, richtig zu stellen, war und ist die Aufgabe der Spezialarbeiten jüngster Zeit, wie die von Bernary, Feckes, Lang, Ritter, Schüler u. a. m. Diese Aufgabe wird nun in glücklicher Weise durch Arbeiten ergänzt, die vielfach durch das Corpus Catholicorum oder das Concilium Tridentinum der Görresgesellschaft angeregt sind, z. B. von Greving, Jedin, Rückert, Schauerte, Stakemeier, Stegmüller. Hier wird die Frage lebendig: Wie gestaltete sich Luthers theologisches Fragen bei seinen katholisch gebliebenen Zeitgenossen und Mittheologen? Hat etwa der gleiche nominalistische Mutterboden ähnliches Wachstum erzeugt? Wie lernen wir, von hier aus Luthers Werden besser verstehen? Werden uns gar neue Rätsel daraus gestellt?

An der Erledigung dieser Aufgabe beteiligt sich auch die vorliegende, vorzügliche Studie von O. Müller. Ihr besonderer Reiz liegt darin, daß die beiden behandelten Theologen der via moderna entstammten, daß der eine, Bartholomaeus Arnoldi von Usingen, an der gleichen Erfurter Universität und im gleichen Kloster wie Luther heranwuchs, und daß der andere, Kaspar Schatzgeyer, schon früh lutheranisierender Gedanken beschuldigt wurde. Dank den Arbeiten von N. Paulus sind diese beiden Reformationsgegner uns keine Unbekannten, aber hier wird eine spezialisierte Untersuchung auf ihre Rechtfertigungslehre vorgelegt, die dabei die inzwischen durchgeführten Forschungen glücklich verwenden kann. Diese sauber durchgeführte Studie kommt dabei zu Ergebnissen, welche die anderer Forscher teils bestätigen, teils korrigieren, teils neue Probleme aufweisen, die weitere Untersuchungen dringend verlangen.

Im ersten Teile wird unter reichlicher wörtlicher Zitierung ein zuverlässiges und klares Bild der Rechtfertigungslehre des B. Arnoldi von Usingen gezeichnet; im einzelnen von seinen Lehren über Sünde und Erbsünde, Wesen und Wirkungen der Gnade, Glauben und Gnade, Wirkweise der Sakramente, besonders der Taufe. Das Ergebnis lautet: „B. A. v. U. ist seiner theologischen Grundrichtung nach ausgesprochener Nominalist. Nominalistisch im vollen Sinne des Wortes ist seine Sündenlehre . . . Im Gegensatz dazu baut U. seine Rechtfertigungslehre ganz auf der Notwendigkeit der Gnade auf" (S. 72). Und gerade das dürfte das Überraschendste und Wichtigste sein, „daß ein Professor und Doktor der Universität Erfurt, ein Mitglied des Augustinerordens, ein Lehrer Luthers trotz seiner ausgesprochen nominalistischen Grundhaltung doch eine Gnadenlehre vorträgt, die ganz der gesunden kirchlichen Auffassung entspricht" (S. 52). Damit wird von neuem das schon von andern erarbeitete Ergebnis bestärkt: Selbst die nominalistische Schule war in der Gnadenfrage keineswegs durch und durch gnadenminimalistisch, Biel vertrat vielmehr nur eine Richtung innerhalb der Schule. Daraus ergibt sich aber gerade das in bezug auf Luther wichtige Problem: „Weil dieser Mann (A. v. U.) seine Ausbildung in Erfurt erhalten und dort Jahrzehnte gelehrt hat, so wird daher aller Wahrscheinlichkeit nach in Erfurt die Möglichkeit bestanden haben, auch eine Gnadenlehre zu hören, die den Vorwurf des Semipelagianismus nicht im entferntesten verdiente. Warum Luther von einer solchen Gnadenlehre nichts wußte, wird damit doch eine bedeutsame Frage; man kann den Nominalismus als solchen dafür nicht verantwortlich machen, man kann auch der Universität Erfurt nicht einfach die Schuld geben . . . Dann muß die Frage, warum Luther in seinen Schriften als kirchliche Gnadenlehre nur eine wirklich unbefriedigende Auffassung kannte, eine andere Beantwortung finden, dann geht es nicht mehr an, die Schuld dafür einfach bei der damaligen Theologie zu suchen" (S. 53/54).

In gleich sauberer Weise entwirft Verf. ein Bild von der Rechtfertigungslehre Kaspar Schatzgeyers unter den Überschriften: Urstand, erste Sünde, Erbsünde, Gottes Gnade und ihre Wirkungen, Rechtfertigung des Sünders, die Taufe. Auch seine Sündenlehre ist im allgemeinen echt nominalistisch, wenn auch schon selbständigerer Art. Dabei „geht er einen großen Teil des Weges mit Luther gemeinsam: gemeinsam ist die Behauptung von der jedes Werk verderbenden Selbstliebe, gemeinsam die Ablehnung jedes seinsmäßigen Unterschiedes zwischen Tod- und läßlicher Sünde, ja zwischen Sünde und gutem Werk, gemeinsam die Behauptung der Sündhaftigkeit jeder Tat des erbsündlichen Menschen" (S. 92). Aber gerade hier zeigt Verf. den Unterschied zwischen Luther und Schatzgeyer in zwei wichtigen Punkten auf. Bedeutender ist für uns, daß durch solche Feststellungen das schon durch die Arbeiten von Schüler, Stakemeier, Stegmüller wiedererstandene Problem einer augustinischen Schulrichtung im Spätmittelalter noch dringlicher wird. Wieweit hat sie bestanden und auf Luther eingewirkt? Genauere Einzeluntersuchungen sind sehr notwendig geworden. Auf das gleiche weist Sch.s starke Betonung von Glaube, Hoffnung und Liebe hin, sein Eintreten für die aktuelle Gnade, so daß er ihr Herold genannt werden kann, er, der Nominalist, so wie A. v. U. ein solcher der heiligmachenden Gnade ist, die bei Sch. nicht recht zur Geltung kommt.

Vielleicht noch bemerkenswerter wird Sch.s Theologie durch die Aufstellung einer „doppelten Gerechtigkeit". Fünfzehn Jahre vor Gropper findet sie sich hier zum ersten Male ausgesprochen. Woher stammt sie? Es scheint, daß man sie auf Grund der neuesten Forschungen nicht mehr als eine kirchenpolitische Vermittlungsidee ansehen kann, sondern auf innertheologischem Gebiete ihre Quelle suchen muß. Sie wäre nun zu suchen. Ganz aus dem kirchlichen Rahmen heraus fällt freilich Sch.s Sakramentenlehre, insofern diese Gnadenmittel nur durch den Glauben wirksam sind.

Zum Schluß zieht Verf. zwei Folgerungen für die Theologie zur Zeit Luthers, die beachtenswert sind. 1. „Wie für die frühere Zeit des Nominalismus, so ergibt sich auch für das 16. Jahrh. die Tatsache, daß es in dieser theologischen Schule nicht eine einheitliche Lehrmeinung gegeben hat, und daß die Anschauungen Gabriel Biels nicht, wie bisher oft geschehen, als die typisch nominalistischen angesehen werden dürfen, sondern nur als eine Richtung innerhalb der Schule Ockams. Daraus folgt die Notwendigkeit, die Theologie und insbesondere die Rechtfertigungslehre des 15. Jahrh. noch eingehend zu durchforschen, um über die tatsächlich gelehrten Systeme Klarheit zu erhalten" (S. 166). 2. „Die theologischen Ansichten Usingens und Schatzgeyers beweisen weiter, daß die Theologie des beginnenden 16. Jahrh. nicht verknöchert war, auch die nominalistische Theologie nicht, daß sie nicht nur oberflächlich die Ansichten früherer Autoritäten tradierte und für die tiefen theo-

logischen Probleme kein Verständnis mehr besaß. Hier sind zwei Theologen, die sich aus einer bestimmten, gleichen Grundhaltung heraus bemühen, persönlich mit den aufgeworfenen Fragen fertig zu werden, und ihre Schriften zeigen, daß es ihnen weder an dem nötigen Ernst, noch an der nötigen Kenntnis, noch an der Fähigkeit fehlte, diese ihre Aufgabe zu lösen" (S. 166).

Man ersieht, daß vorliegende Arbeit zu Ergebnissen gelangt, die für die Theologiegeschichte wie auch für die Darstellung des werdenden Luther von Bedeutung sind. Neue Ausblicke öffnen sich, weitere Arbeiten werden angeregt. Hervorgehoben zu werden verdient, daß dabei Verf. in seinen Behauptungen, Linienführungen usw. nur mit größter Vorsicht und Zurückhaltung vorgeht.

Köln. Carl Feckes.

Hoberg, Hermann, **Die Gemeinschaft der Bekenntnisse in kirchlichen Dingen. Rechtszustände im Fürstentum Osnabrück vom Westfälischen Frieden bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.** [Das Bistum Osnabrück, hrsg. von Johannes Vincke, 1.] Osnabrück, Fr. Obermayer, 1939 (XVI, 167 S. 8° u. eine Karte der Kirchspiele des Hochstifts).

Zwei wertvolle Veröffentlichungen aus dem Bistumsbereich von Osnabrück, die unabhängig voneinander erscheinen und weit voneinander getrennte Epochen behandeln, vorliegendes Werk und die „Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte des Bistums Osnabrück" (Verlag F. Schöningh in Osnabrück), leuchten tief in die kirchlichen Zustände dieser Diözese hinein. Hobergs Band eröffnet zugleich vielversprechend eine eigene Reihe von Publikationen des Bistums. Er stellt die Pfarrverhältnisse des ehemaligen Diasporafürstentums vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß auf Grund weitreichender Archivforschungen vom rechtlichen Standpunkt aus dar. Damit rückt er die Fortdauer kirchlicher Zusammenhänge, besonders die gottesdienstliche Gemeinschaft zwischen den christlichen Bekenntnissen, mustergültig ans Licht. Daraus gewinnt auch die Volkskunde eine überraschende Fülle neuer Einblicke und Gesichtspunkte, die nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch als Beispiele ihr dienlich sein können. So reicht die Bedeutung dieser Monographie über den Bereich ihrer Landschaft und ihrer Rechtsbeobachtung hinaus. Ansetzend bei der zwischen Katholiken und Protestanten geschlossenen capitulatio perpetua, geht H. auf die pfarrlichen Amtshandlungen (den realen und personalen Pfarrzwang), den Pfarrgottesdienst, die Lasten und das Vermögen der Pfarren und die Neuordnung dieser Verhältnisse seit der französischen Revolution ein, kennzeichnet die kirchlichen Körperschaften und die Verleihung der Kirchenämter und die Archidiakonalgerichtsbarkeit und belegt noch seine Darstellungen durch Wiedergabe besonderer Aktenstücke über die Beerdigung von Pfarrangehörigen durch andersgläubige Pfarrer u. dgl. m.

Innsbruck. A. Dörrer.

Schnürer, Gustav, **Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert.** Paderborn, F. Schöningh, 1941 (XVI, 455 S. gr. 8°). Gbd. M. 8,40.

Dieser neue Teil der ihren Ausgang vom frühen Mittelalter her nehmenden, für die Neuzeit sich unter Einzeltiteln fortsetzenden Bandreihe über katholische Kirche und Kultur ist einfach nach seinem Jahrhundert benannt worden, nicht, wie es scheinbar nahegelegen hätte, nach dem Zeitalter der Aufklärung. Verf. meint, der Begriff der letzteren sei nicht eindeutig genug, umfasse nicht den ganzen Kulturbereich und trage dem Fortleben des Barock nicht Rechnung, das trotz seiner im vorigen Band schon gekennzeichneten „Aushöhlung" für die Periode augenscheinlich wäre. Außerdem endigt die Aufklärung ja nicht mit der Wende zum 19. Jahrhundert, mit der unsere Darstellung abschließt.

Der Band spinnt vor allem insofern den Faden des Barockbandes weiter, als in diesem schon „Die Anfänge des Rationalismus" behandelt wurden. Es geschieht in geistesgeschichtlichen Kapiteln mit den prägnanten Überschriften „Der Anfang des neuzeitlichen Unglaubens" und „Der Ansturm zur Säkularisierung der abendländischen Kultur". Ihnen geht ein mehr kirchenpolitischer Abschnitt „Die Verdrängung der Kirche aus ihrer abendländischen Führerstellung" voraus, der ebenfalls an den vorigen Band anknüpft. Darlegungen über „Die Anfänge der Aufklärung im katholischen Deutschland" — es bleibt auch hier eben bei den „Anfängen" — und über die entsprechenden Verhältnisse, Persönlichkeiten und Bewegungen in Spanien und Italien folgen. Das Schlußkapitel hält hauptsächlich den „Bruch zwischen Kirche und Kultur in der französischen Revolution" fest.

Das Buch breitet ein sehr weites Panorama vor uns aus, wenngleich in ihm Kirche und Abendland so gut wie zusammenfallen. Das Kampffeld zwischen Kirche und Staat wird abgesteckt. Von ihrem Verhältnis zu Religion und Kirche her sind die führenden Denker, die wissenschaftlichen Leistungen und literarischen Geschmacksrichtungen, die Fragen des künstlerischen Lebens und der Erziehung im 18. Jahrhundert behandelt. Mit der Schilderung der Zustände im Welt- und Ordensklerus wird ein Stück Sittengeschichte aufgerollt. Wir tun Einblick in das Zeitalter einer von jeder Offenbarungsreligion sich abwendenden Humanität, des Rationalismus und Deismus, des aufkommenden Toleranzgedankens, des Enzyklopädismus, des Freimaurer- und Illuminatentums, eines weitgehenden „Antikurialismus und Antiklerikalismus", der Abschaffung der Folter und des Aufhörens der Hexenprozesse, des aus dem Schwärmen für das Griechentum geborenen Klassizismus, des in seiner Weltgeltung beeinträchtigten Papsttums und der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu. Nach Überwindung der Revolution wird namentlich noch Gestalt und Werk eines Chateaubriand sichtbar.

Schnürer geht im Labyrinth der Einzelheiten keineswegs unter. Bei den sich ablösenden Personen und Gegenständen erfolgt immer von neuem die Rückbesinnung auf das große Problem Kirche und Kultur. Zu Beginn des Jahrhunderts herrschte vom Glanz des Barockzeitalters her noch ein gewisser Optimismus vor (S. 1 f.), um die Jahrhundertmitte kam es aber von England aus zu „einer neuen Weltkultur", „die auf dem Unglauben aufgebaut werden sollte" (S. 131). Sie wird als der Gegenstoß wider die Religionskriege und wider die Gewaltanwendung zur Ausbreitung der Bekenntnisse verstanden. Gegen Ende des Jahrhunderts schien „die kirchliche Autorität . . . fast für immer beseitigt", galten „Glaube und Kirche . . . als Vertreter einer überwundenen Kulturperiode" (S. 196 f.). „Die Größe der Gefahr, welche für die katholische Kirche damals vorhanden war", hinderte aber seit der „Hinneigung der Romantik zum Katholizismus" nicht, daß „deutliche Zeichen des Wiederauflebens" bemerkbar wurden (S. 432 f.).

Die katholischen Staaten wurden „von den nicht-katholischen in Europa und noch mehr außerhalb Europas an Macht übertroffen" (S. 132). Die Besetzung der höheren Kirchenstellen war den Staaten ausgeliefert. Die die römische Kurie beherrschenden Kardinäle fühlten sich in erster Linie „als Vertreter der politischen Interessen ihrer Staaten". Die aufstrebenden bürgerlichen Laienschichten wurden, insbesondere was die „neue Kräftigung des Glaubens und des kirchlichen Geistes" unter ihnen anging, von der Kirche zu sehr übersehen (S. 197). „Die Verbindung der Barockkirche mit dem gespreizten Leben an den Höfen der absoluten Herrscher mußte gelöst werden" (S. 198).

Besonders deutlich ist die Kluft zwischen Kirche und Naturwissenschaft im 18. Jahrhundert gekennzeichnet. „Die katholischen Gelehrten" hatten es „seit der Verurteilung des Galilei schwer . . ., an der Erörterung der naturwissenschaftlichen Probleme rückhaltlos sich zu beteiligen" (S. 132). „Daraus entstand ein Gefühl der Schwäche gerade auf dem Gebiet, auf dem seit Jahrhunderten die Kirche die Weltanschauung begründet und geleitet hatte" (S. 113). Die Gegenzüge Benedikts XIV auf diesem Gebiet genügten nicht (vgl. S. 276, 291). Es blieb auch nicht ohne Folgen, daß man etwa die Kritik an den Sibyllinischen Orakeln „nur denjenigen überließ, die den Wunderglauben im allgemeinen bekämpfen und der Kirche den Vorwurf machen wollten,

daß sie gegen den Fortschritt wäre". Rationalismus und Fortschrittsgedanke verbanden sich zu einem Despotismus neuer, eigener Art (S. 116, 219). Auch zwischen Kirche und Toleranzgedanke bestand eine Spannung (S. 97 f.). Voltaire und Rousseau galten als Verfolgte (S. 191); die Kirche wollte „auf die Verfolgung der Ketzer" nicht Verzicht leisten (S. 132), ihr Schwertrecht nicht aufgeben (S. 193). Weiter wurde „gegen den weitverbreiteten Aberglauben des Volkes . . . zu wenig vom Standpunkt des Glaubens in positiver Kritik unternommen" (S. X). Der innerkirchliche Gegensatz zwischen Jesuiten und Jansenisten zersplitterte die Kraft (S. 180, 197). Der bisherigen Forschung wird bestätigt, daß bei den Orden und ihren Schulen „eine Reform dringend notwendig" war (S. IX), daß die Kirche selbst nicht in der Lage war, „die Abstellung" der „Mißstände im Welt- und Ordensklerus herbeizuführen" (S. 69). Daneben wurden aber „neue, strenge Orden gegründet" (S. 321 ff.). Schließlich ging „die Erfüllung sozialer Aufgaben" für die Allgemeinheit „an die Künder der neuen Menschheitskultur" über, war die Sorge „um das religiöse Leben" bei den „geistlichen Hirten" erlahmt (S. 133), und ließ auch der Eifer in den Missionen merklich nach (S. 132, 197). In einzelnen Gegenden, namentlich in Unteritalien, war „die kirchliche Zucht . . . schlaff", wurde „der Atheismus . . . offen gelehrt", war „kein Laster . . . so groß, daß es nicht öffentlich ohne Scham begangen würde" (S. 320 f.). „So ergriff die katholischen Länder eine drückende Stimmung der Rückständigkeit, für die man die Kirche verantwortlich machte" (S. IX). „Den Gedanken konnte man noch gar nicht fassen, daß die Oberleitung der Kirche nicht notwendig mit der Führung der Kultur verbunden zu sein brauchte" (S. 132).

Bei solchen und ähnlichen Urteilen wird nicht der Eindruck entstehen, als sei die Darstellung etwa nicht kritisch genug gehalten, und als nähme sie ihr Kernproblem irgendwie leicht. Die angedeuteten Gesichtspunkte mögen im einzelnen durchweg nicht neu sein, jedenfalls sind sie es einigermaßen in solcher Zusammenballung und rückhaltlosen Geltendmachung und daher geeignet, eine starke Wirkung auszuüben. Daß sie von Äußerungen warmen Gefühls für die kritische Lage von Christentum und Kirche begleitet sind, steigert diese Wirkung noch. Vielleicht kann man sogar von einer unwillkürlichen Übersteigerung der Kritik insofern sprechen, als ihr naturgemäß das volle Gegengewicht in Gestalt einer ähnlich eingehenden Schilderung des bei den Stillen im Lande — und nicht nur bei ihnen — fortwirkenden christlich-kirchlichen Lebens fehlt.

Bei einem in seiner Art so großzügigen und so vertieften, die Literatur nicht nur reichlich benutzenden, sondern auch, wo es angebracht schien, mit reifem Urteil glossierenden Buch dürfte es nicht recht sinnvoll sein, viel Einzelkritik zu üben. Ich begnüge mich damit, einmal auf die doch wohl günstigere Auffassung des Josephinismus (vgl. S. 64 ff.) in der Schrift von weit mehr als nur örtlicher Bedeutung von A. Posch, Die kirchliche Aufklärung in Graz und an der Grazer Hochschule (1937) hinzuweisen. Ferner sei gegenüber der Angabe, daß „nur einige katholische Geistliche der Freimaurerei angehört haben" (S. 258), auf die ziemlich lange, wenn auch gewiß über Kritik keineswegs erhabene Namensliste bei R. Taute, Die katholische Geistlichkeit und die Freimaurerei (^{3}1909) aufmerksam gemacht. Bei Erwähnung der „Mängel der geistlichen Staaten" (S. 271) hätten endlich die Ergebnisse von W. Schwer, Der Kapitalismus und das wirtschaftliche Schicksal der deutschen Katholiken (1932, Kirche und Gesellschaft 6) verarbeitet werden können.

Dem verdienten Verfasser weiß man dafür, daß er sich an eine solche Zusammenschau über ein weites Feld kulturgeschichtlichen, kirchlichen und politischen Lebens in einem der Einzelaufhellung noch sehr bedürftigen Zeitalter gewagt und sie durchweg von hoher Warte aus durchgeführt hat, ganz besonderen Dank. Er hat seine Arbeit bei diesem ersten Wurf auch schon darstellerisch in ihren meisten Teilen gut bewältigt.

Berlin. A. Schnütgen.

Stephan, D. Horst, Professor in Leipzig, **Geschichte der evangelischen Theologie seit dem deutschen Idealismus.** Berlin, A. Töpelmann, 1938 (XV, 343 S. gr. 8°). M. 6,80; gbd. M. 7,80.

Mit der Theologie des deutschen Idealismus und seiner Nebenströmungen beginnend, gibt St. eine eingehende Darstellung der Schleiermacherschen Theologie, verfolgt das Aufkommen der liberalen Theologie sowie der Restaurations- und der Vermittlungstheologie, wendet sich dann Ritschl und den von ihm mehr oder weniger bestimmten Richtungen zu und entwirft zuletzt ein gestaltenreiches Bild der Nachkriegstheologie. Mit einer klaren, konzentrierten Darstellung verbindet er überall eine kritische Würdigung. Was er gegen Schleiermacher und Ritschl, Troeltsch und Harnack sowie gegen die dialektische Theologie einwendet, kann man vom katholischen Standpunkt aus nur unterstreichen. „Der Gang der neuprotestantischen Theologie", so leitet er sein Schlußwort ein, „ist unbefriedigend für jeden, der eine fortlaufende Entwicklung zu einem happy end, etwa zu einem System von Erkenntnissen über Gott oder zur Nachzeichnung der göttlichen Weltgedanken, erwartet." Hier scheint uns St. den geradezu tragischen Aspekt der neuprotestantischen Theologie entschieden zu leicht zu nehmen. Bedeutet denn die Geschichte, die er dargestellt hat, nicht ein wahres Chaos von Standpunkten und Theorien, die sich vielfach schroff widersprechen und leidenschaftlich bekämpfen? Muß nicht ein Konstruktionsfehler im Bau einer Kirche sein, die ein solches Chaos in sich birgt, die es duldet und schließlich dulden muß, daß auf ihren theologischen Lehrstühlen Gelehrte stehen, die sozusagen allen lebendigen Kontakt mit der christlichen Religion verloren haben, die weder an den Gott des Christentums noch an Christus und seine göttliche Würde glauben? Gewiß braucht die Theologie wie jede Wissenschaft Freiheit. Aber diese Freiheit wird zu einer die Geister verwirrenden, die Gemeinschaft zerstörenden, den Glauben unterwühlenden Macht, wenn jede normierende Instanz fehlt und die Freiheit nicht in der Autorität ihr gesundes Gegengewicht, ihren notwendigen Gegenpol findet. Für diese Wahrheit hat Stephans Buch den überzeugenden, streng empirischen Beweis erbracht. Es sei allen Theologen und theologisch Interessierten wärmstens empfohlen.

Köln. Johannes Hessen.

Bavink, Bernhard, **Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften.** Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie. Sechste, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig, S. Hirzel, 1940 (XII, 796 S. gr. 8° mit 92 Abb. u. Bild. d. Verf.). M. 15; gbd. M. 17.

Inmitten des gewaltigen Geschehens unserer Zeit denken wir wohl nur wenig daran, daß wir auch mitten im Werden eines neuen naturwissenschaftlichen Weltbildes stehen und wieder einmal eine Wende erleben, „die an Bedeutung wohl nur mit jener verglichen werden kann, da ein Kopernikus, Galilei, Newton der europäischen Menschheit ein neues Weltbild schufen", das rund 300 Jahre unumstritten herrschte und heute als das Weltbild der sog. „klassischen Mechanik" lezeichnet wird. Die Führung in dem Aufbau unseres neuen Weltbildes hat unstreitig die Physik und sogleich neben ihr die Biologie. Im physikalischen Raume sind die Quantentheorie (Planck, Bohr, Heisenberg) und die Wellenmechanik (de Broglie, Schrödinger, Dirac), im biologischen Raume die Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze durch Correns, Tschermak, de Vries die Wendepunkte zum Neuen. Wie das alte Weltbild starken Einfluß auf Philosophie und Weltanschauung gehabt hat — man denke nur an Deskartes' Ansicht über das Verhältnis von Körper und Seele, an den Deismus der Aufklärung, an

den Materialismus eines De La Mettrie („L'homme machine") oder eines Büchner („Kraft und Stoff"), an Kants Kategorien Substanz und Kausalität usw. —, so wird auch die philosophisch-weltanschauliche Bedeutung des neuen immer deutlicher sichtbar. Da darf vornehmlich der Theologe nicht achtlos beiseite stehen. Es ist für ihn ein dringendes Gebot der Stunde und Selbstachtung, frühzeitig genug sich zu informieren und die Ergebnisse der modernen Forschung wenigstens so weit kennenzulernen, daß er weiß, worum es geht, und was sie weltanschaulich, vor allem auch in Hinsicht auf seinen eigenen christlichen Standpunkt zu bedeuten haben. Aber woher soll er sich die Information holen? Gewiß am besten und einfachsten aus einem Zyklus instruktiver Vorträge; aber das wird sich nicht überall verwirklichen lassen. Da bleibt als ein allen zugängliches Mittel das Buch. Es ist in den letzten zwanzig Jahren eine Reihe von Büchern und Abhandlungen über Gebiete der modernen Naturphilosophie erschienen. Das umfassendste und inhaltreichste Buch dieser Art ist das zur Besprechung stehende von Bavink, das nunmehr in sechster, ganz erheblich umgearbeiteter und erweiterter Auflage vorliegt. Bei der außerordentlichen Reichhaltigkeit des Buches verbietet sich eine irgendwie erschöpfende Einzelbesprechung im Rahmen dieser Zeitschrift von selbst. Ich beschränke mich auf einige Feststellungen, die die Frage betreffen: Kann dies Buch dem oben angedeuteten Anliegen dienen?

Der Verf. will eine „Überschau über das gesamte Gebiet der naturwissenschaftlichen Erkenntnis" und die dahinter „überall auftauchenden tieferen (philosophischen) Fragen geben" (Vorwort). B. ist bekannt als Verfasser einer Reihe von naturphilosophischen Schriften und Abhandlungen. Er erscheint als naturwissenschaftlicher Fachmann von überlegenem Wissen und einer bemerkenswerten Aufgeschlossenheit für philosophisch-weltanschauliche Fragen. Vor allem war eine sorgfältige Auswahl und Sichtung des fast unübersehbaren Stoffes und eine klare systematische Gliederung notwendig. In beider Hinsicht zeigt B. einen sicheren Blick und ein großes Geschick. Er teilt den ganzen Stoff auf in vier Abschnitte, von denen die beiden ersten das physikalisch-chemische Gebiet (Welt der toten Stoffe), die beiden anderen das biologische Gebiet (Welt des Lebens) betreffen: I. Kraft und Stoff; II. Weltall und Erde; III. Materie und Leben; IV. Natur und Mensch. Jeder Abschnitt hat dann seine geschickt ausgewählten und klar formulierten Unterthemen, die in der Tat eine vielseitige Gesamtüberschau vermitteln können und zugleich dem Leser die Möglichkeit geben, ihn besonders interessierende Probleme rasch herauszufinden. Auf mathematische Formeln wird im Interesse der Nichtfachleute soweit wie eben möglich verzichtet. Eine kurze Zusammenstellung und Erklärung der wichtigsten Fachausdrücke am Schlusse des Buches wäre für einen weiteren Lesekreis sehr erwünscht gewesen.

In Abschnitt I wird in scharfen Linien gezeigt, wie in systematischer Fortentwicklung der Schwerpunkt der Forschung sich allmählich verlegt von der Makrowelt unserer Alltagserfahrung in die Mikrowelt der kleinsten, nicht mehr sichtbaren Dinge, der Atome und ihrer Teile (Protonen, Elektronen, Neutronen, Positronen), und in der Quantentheorie und Wellenmechanik zu Theorien von unerhörter Kühnheit und zu Ergebnissen ungeahnter Problematik führen. Die Großtat von M. Planck, der durch die Entdeckung des nach ihm benannten „Wirkungsquantums" eigentlich erst das Tor zur neuen Physik aufgestoßen hat, die Aufstellung der sog. „Unbestimmtheitsrelationen" durch Heisenberg, die den heftigen Streit um das Kausalitätsgesetz entfesselten, sowie die kühne Hypothese des französischen Forschers Louis de Broglie über den Doppelcharakter der Materie (Korpuskel und Welle zugleich) werden gebührend gewürdigt (das prächtige Buch von de Broglie: Licht und Materie, Ergebnisse der neuen Physik, 1941, kann natürlich noch nicht im Literaturverzeichnis unseres Buches stehen). Auch die vielgeschmähte Relativitätstheorie von Einstein findet in freimütigen Worten die gebührende Beachtung; es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß sie aus der heutigen Forschung nicht mehr wegzudenken ist und sich des Beifalls der meisten Forscher (darunter eines Planck, Bohr, Sommerfeld, Heisenberg, Eddington, Hilbert, Klein, Jeans, de Broglie) erfreut. An philosophischen Problemen tauchen in diesem Abschnitt auf die Fragen der Raum-Zeit-Anschauung, des Substanzbegriffes und der Kausalität. Es wird in tiefbohrender Weise gezeigt, welch umwälzende Wirkung die Relativitätstheorie, falls wir sie annehmen, auf unsere bisherigen Anschauungen von Raum und Zeit und Metrik hat, ferner wie der Begriff der materiellen Substanz im Sinne des alten Weltbildes für die neue Physik der Quantentheorie und Wellenmechanik unhaltbar geworden ist, wie um das Kausalitätsproblem ein heftiger Streit entbrennt, der jedoch allmählich einer Klärung entgegengeht. B. selbst glaubt „heute noch nicht ganz endgültige Antworten" geben zu können. Doch hätte er m. E. schon jetzt deutlich herausstellen sollen, daß zwar Kausalität im Sinne der klass. Mechanik, also im Sinne einer eindeutigen Vorausberechenbarkeit eines physikalisschen Zustandes aus dem gegebenen Vorzustande nicht mehr haltbar ist und durch eine bloße Wahrscheinlichkeitsaussage ersetzt werden muß, daß aber anderseits Kausalität im Sinne des alten Kausalitätsprinzips auch heute noch zu Recht besteht als Vorbedingung jedes gesetzmäßigen Denkens und Forschens. B.s Ausführungen zum Kausalitätsproblem sind reichlich abstrakt und von ermüdender Länge, da sie (wohl zu einseitig) bestimmt sind durch seinen Kampf gegen den Apriorismus Kants und gegen den Positivismus (Mach, Jordan, Petzoldt), der die Möglichkeit einer über die beobachtbare Wirklichkeit hinausgehenden Erkenntnis leugnet, während B. als Anhänger eines „kritischen Realismus" (im Anschluß an Ed. von Hartmann) auch eine Erkennbarkeit von Metaphysischem bejaht. Diesem durch das ganze Buch laufenden Kampfe können wir ja grundsätzlich nur beipflichten.

Abschnitt II (Welt und Erde) läßt uns interessante Einblicke tun in die Fragen: Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, Expansion des Universums, neuere Nebelforschung, Bewohnbarkeit der Sterne, Alter der Welt u. a.

Im Abschnitt III (Materie und Leben) wird der Leser in anregender Weise informiert über das Problem der Vererbung, Biologie und Metaphysik, Abstammungslehre, Frage nach den treibenden Kräften der Artenbildung u. a.

Abschnitt IV zwingt uns zu ernstem Nachdenken über eine Reihe sehr wichtiger und aktueller Probleme, wie Ursprung der Menschen, vom Tier zum Menschen, Vererbung beim Menschen, Ontogenie des Seelisch-Geistigen, Bios und Kultur, Problem der Werte, Natur und Werturteil. Der Verf. gerät mit sich in Widerspruch, wenn er den Menschen nach seiner körperlichen und geistigen Seite aus dem Tierreiche hervorgehen läßt, anderseits aber einen durch ein gewisses Neues, den Geist, bestimmten Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch postuliert und in dem „Auftauchen" des Geistes eine neue „Emergente" der Entwicklung des Lebens auf der Erde sieht (S. 571). Darüber, wie man sich das Auftauchen der ersten Menschen aus dem Tierreiche zu denken habe, spricht er sich nicht ganz klar aus. Anzunehmen, der Mensch sei durch „eine radikale Mutation, die in diesem Falle nichts anderes als ein realer zeitlicher Schöpfungsakt wäre, plötzlich fix und fertig aus dem Herrentier entstanden" (S. 576), scheint ihm bedenklich. In Kap. 3 (Gehirn, Seele, Bewußtsein) spricht Verf. (S. 583) auch von den Stigmatisationen. Ob diese, wie er meint, allein durch Suggestion zu erklären sind, dürfte doch noch nicht eindeutig erwiesen sein. Sehr lesenswert sind die Kapitel Bios und Kultur, Philosophie und Technik, das Wertproblem. Mit freudiger Zustimmung begrüßt man hier seine Auseinandersetzung mit dem Subjektivismus und Relativismus jeder Art, mit dem Spenglerschen Buche „Untergang des Abendlandes", besonders mit dem moder-

nen Biologismus, der in den Kulturwerten nichts als biologische Funktionen sieht. Was er (S. 692) bei einem Seitensprung auf das spezifisch christliche Gebiet von einem gewissen „naiven Wertrealismus" sagt, ist wohl richtig, aber in der Art, wie er es sagt, verletzend. Seinen Bemerkungen (S. 693) über die Wertequellen der mittelalterlichen Kirche kann man nur dann zustimmen, wenn man zwischen kirchlicher Lehrentscheidung und gewissen Büchern, Menschen, Einrichtungen usw. unterscheidet. Wo der Verf. bei der Besprechung des Theodizeeproblems (Woher das Übel) (S. 719 f.) gewisse in weiten christlichen Kreisen (nach seiner Meinung) verbreitete Vorstellungen vom Übel als einem pädagogischen Zuchtmittel Gottes oder von der Sünde als der alleinigen Ursache alles physischen Übels kritisiert, gewinnt man den Eindruck, daß er in diesen Punkten über die eigentliche Lehre des Christentums, wenigstens des katholischen, nicht hinreichend informiert ist. Wenn S. 721 in wenig glücklicher Fassung gesagt wird, die eigentliche Ursache alles Übels liege in der „Zerspaltung des einen Weltwillens in die zahllosen Teil- und Individualwillen", so könnte das manchem Leser pantheistisch klingen, doch darf man es nach dem S. 246 Gesagten und dem ganzen Tenor von B.s Schriften nicht so deuten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß B. auf dem Boden des Theismus steht. Aus den Kreisen der Positivisten ist ihm sogar der Vorwurf gemacht worden, er wolle in seinen Schriften einen „physikotheologischen" (!) Gottesbeweis führen. B. selbst berichtet darüber in dem Nachwort seiner Schrift „Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion" (1937) und schließt daselbst seine geistvolle Erwiderung mit dem Worte: „Der Glaube an Gott ist nicht Ergebnis, sondern Voraussetzung dieses Schriftchens". Dagegen scheint der Verf. zu einem dogmatischen Christentum (in strengem Sinne) kein positives Verhältnis zu haben. Man lese etwa S. 569—576 u. 692—694.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Den philosophisch-weltanschaulichen Darlegungen werden wir nicht immer zustimmen, so anregend sie auch stets sind. Das hindert uns aber nicht, die positiven Werte dieses inhaltreichen Buches voll anzuerkennen. Es gibt in scharfen Umrissen ein wissenschaftlich zuverlässiges Gesamtbild vom heutigen Stande der Forschung und zeigt mit eindringlicher Deutlichkeit die dahinter auftauchenden tieferen Fragen. Wir erleben mit steigendem Interesse den Kampf eines modernen Naturwissenschaftlers gegen den atheistischen Materialismus, den Kantschen Apriorismus, den alles metaphysische Denken ablehnenden Positivismus, den erkenntnistheoretischen und ethischen Relativismus und den modernen Biologismus. Wir gewahren darüber hinaus, wie der Glaube an Gott, an einen Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier, an eine geistige Seele im Menschen, an eine Willensfreiheit, an eine Autonomie der Werte, an den Primat des Geistes in den Ergebnissen der neuen Forschung eher Stützen als Hemmnisse findet.

Das alles wird geboten in einer gepflegten, fließenden, allerdings nicht immer leicht verständlichen Sprache. Das Buch ist keine Unterhaltungslektüre, stellt vielmehr an die geistige Spannkraft des Lesers, vor allem des Nichtfachmanns, erhebliche Anforderungen. Wegen seines außerordentlichen Reichtums an Stoff und Gedanken verdient es aber weitgehende Beachtung seitens der Theologen und kann ihnen vielseitige Dienste leisten, wenn sie die Spreu vom Weizen sondern.

Münster (Westf.). Paul Leppelmann.

Scheeben, Matthias Joseph, Gesammelte Schriften. Bd. 2: **Die Mysterien des Christentums**, Ausgabe letzter Hand, hrsg. von Josef **Höfer**. Freiburg i. B., Herder, 1941 (XXXI, 778 S. gr. 8°). M. 14,60; gbd. M. 16,80.

Die Bedeutung der Theologie Scheebens ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr erkannt worden. Zahlreiche Scheebenmonographien sind im Jahre 1935 zur Erinnerung an seinen 100. Geburtstag erschienen; im Jahre 1938 wurde anläßlich der 50jährigen Wiederkehr seines Todestages wiederum in breiterer Öffentlichkeit auf seine Bedeutung hingewiesen. Scheeben tradierte nicht nur ein außergewöhnlich tiefes theologisches Wissen, er war ein echter, selbständiger Theologe, der mit gläubigem, scharfem, aber auch von jedem Schulformalismus ungetrübtem Auge an die lebendigen Quellen der Theologie, an die Hl. Schrift und an die Überlieferung herantrat und aus ihnen eine lebensnahe, von mystischem Hauche durchwehte Theologie aufbaute. Die literarische Eigenheit Scheebens, aber auch ein gewisses theologisches Unverständnis seitens der Leser behinderten in etwa die Auswirkung des einzigartigen Schaffens des Kölner Theologen. Erst nach dem Weltkriege wurde sein Hauptwerk, die Dogmatik, neu gedruckt; nur die ‚Herrlichkeiten der göttlichen Gnade' und die ‚Mysterien des Christentums' hatten mehrere Auflagen erlebt. Die vielen kleineren Werke Scheebens, seine Aufsätze, waren im Laufe der Zeit sehr unzugänglich geworden.

Die vom Verlag Herder unternommene und von Josef Höfer in Gemeinschaft mit J. Brinktrine, C. Feckes, M. Grabmann, R. Grosche, A. Landgraf, A. Mitterer, H. Schauf und M. Schmaus geplante Ausgabe der gesammelten Schriften Scheebens ist darum für den Theologen von nicht geringer Bedeutung. Ein geradezu klassischer Theologe wird ihm leicht zugänglich gemacht; reiche Anmerkungen erläutern die von Scheeben behandelten Probleme und zeigen die neuere theologische Entwicklung auf. Die auf 8 Bände berechnete Neuausgabe soll in Bd. 1 neben einer Einführung von Höfer und einer Abhandlung Grabmanns über Scheebens theologisches Lebenswerk enthalten: ‚Natur und Gnade' und ‚Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade'; Bd. 2 ‚Die Mysterien des Christentums', Bd. 3—7 die ‚Dogmatik', Bd. 8 ‚Gesammelte Aufsätze'.

Bisher liegt Bd. 2 der Ausgabe vor, der mit seiner mustergültigen Ausgabe der ‚Mysterien' das Beste für das Gesamtunternehmen verspricht. Der Text der Mysterien war von den späteren Herausgebern stellenweise nicht gerade glücklich bearbeitet worden; Höfer liefert uns nun nicht etwa nur den ursprünglichen Text Scheebens, sondern die von diesem selbst vorbereitete, aber nicht mehr veröffentlichte zweite Auflage. Damit sind alle sonstigen Ausgaben durch Höfers Text überholt. Acht von elf Hauptstücken hatte Scheeben selbst schon für den Druck vorbereitet; in den restlichen drei sind vom Herausgeber Scheebens Bemerkungen und Verbesserungen in seinem Handexemplar sorgfältigst verzeichnet worden.

Die ‚Mysterien' berühren alle Hauptprobleme des christlichen Glaubens: Dreifaltigkeit, Schöpfung, Sünde, Menschwerdung, Eucharistie, Kirche, Rechtfertigung, Vollendung, Prädestination. Die von Scheeben selbst vorbereitete Neuauflage gibt also einen Überblick über das gesamte theologische Denken des gereiften Theologen. Die überaus reichen Literaturangaben, die sich nicht nur auf die direkten Auseinandersetzungen mit Scheebens Lehre beziehen, sondern auch allgemein auf das berührte theologische Problem, lassen die Bedeutung und Auswirkungen Scheebens deutlich erkennen. Man vgl. etwa die ausführlichen Anmerkungen zum Begriff der Transsubstantiation S. 408 ff., die Literaturangaben zum Problem der Kirchenlehre S. 442 f. oder zur Rechtfertigung S. 505 ff., um sich eine Vorstellung davon zu machen, mit welcher

Sorgfalt das Material zur Beurteilung Scheebens und zum weiteren Eindringen in die theologischen Fragen zusammengetragen wurde. Ein fast 100 Seiten umfassendes, sehr sorgfältig gearbeitetes Sachregister gestattet die vollste Ausnutzung der von Scheeben vorgelegten Lehre. Damit ist dieser zweite Band der gesammelten Schriften nicht nur eine Neuausgabe der Schrift Scheebens, sondern darüber hinaus zu einer überaus wertvollen Einführung in die katholische Glaubenslehre geworden. Sie ist gleich wertvoll für den Theologen wie für den „nicht philosophisch durchgebildeten Leser", an den sich Scheeben ebenfalls richtete.

Die drucktechnische Gestaltung der Neuausgabe ist ebenfalls mustergültig. Es war ein überaus glücklicher Gedanke des Verlages, das Werk nicht mehr in Fraktur, sondern in Antiqua erscheinen zu lassen. Dadurch sind ihm in der Tat auch unter den augenblicklichen Umständen aus dem Kreise der nichtdeutschen Verehrer Scheebens viele Leser zugeführt worden. Hoffentlich können die in Aussicht gestellten weiteren Bände des Werkes bald erscheinen.

Rom. Anselm Stolz O.S.B.

---

1. **Schaefer,** Dina, **Durch Christus zum Vater.** Ein Buch vom christlichen Leben. Freiburg i. B., Herder, 1940 (XX, 368 S. 8°). Gbd. M. 6,50.
2. **Braun,** Johannes, **Irdisches und Himmlisches.** Ein religiöses Hausbuch für Feiertag und Feierabend im Anschluß an das Kirchenjahr. Bonn, Buchgemeinde, 1939 (379 S. gr. 8°). Gbd. M. 5,80.
3. **Roeck,** Alois, **Wandel im Licht. Sonntagsgedanken im Umlauf des Kirchenjahres.** München, Kösel-Pustet, 1940 (274 S. 8°). Gbd. M. 5,50.
4. **Thomé,** Josef, **Meine Freunde! Erbaut das Gottesreich in euch!** Christliche Lesungen auf alle Sonntage und die Hauptfesttage des Jahres. Krailing bei München, Erich Wewel, 1939 (189 S. 8°). Gbd. M. 2,80.

Vorliegende Bücher wollen christliche Lebensbücher vornehmlich für die Laien sein. Dabei denkt man zu allererst an die Familie. Diese Art von Darstellung ist nicht ohne Vorläufer. Die ältere Generation weiß noch, wie die Handpostille das christliche Lebensbuch unserer katholischen Familie war. Das ganze Glaubens- und Sittenleben wurde in einfacher Form vorgeführt. Von der heutigen Literatur dieser Art wird mehr erwartet, und die Erwartung wird auch erfüllt. Eigentlich steht hier zur Aufgabe, was heute unter dem Namen „Verkündigungstheologie" die Gemüter bewegt — nur, daß hier die Aufgabe aus dem theoretischen Raum heraustritt und unmittelbar praktische Ziele verfolgt. Ein christliches Lebensbuch muß den Forderungen nachkommen, die von der Verkündigungstheologie aufgestellt werden: Keine atomisierten Kenntnisse, sondern die gesamte Offenbarung in Geschlossenheit; kein Beiwerk, sondern die großen, lebensentscheidenden Glaubenswahrheiten in durchsichtigem Aufbau; keine abstrakte Sprache, die an die theologischen Handbücher erinnert, sondern die gleichnishafte, lebensnahe Art des Evangeliums; endlich erst das Sakrament (Glaube), dann das Gebot (Moral).

Die oben genannten Bücher suchen dieses Ziel auf verschiedene Weise und in größerer und geringerer Vollendung zu erreichen.

Schaefers Buch ist aus der Praxis in Unterricht und Erziehung der heranwachsenden Jugend entstanden. In sechs Abschnitten behandelt es den trinitarischen Gott, die Schöpfung, Sünde, Erlösung, Kirche und das Leben aus Christus (sittliches Leben). Liturgische Haltung bestimmt weitgehend Einteilung, Sprache und Gedankenauswahl. Das Buch „möchte vor allem den Eltern helfen, die Wahrheiten und Lebenswerte unserer heiligen Religion ihren Kindern vorzuleben". Zweifellos finden unsere Eltern einen überreichen Schatz; ob aber die Sprache dem Aufnehmen und Verstehen — zumal des einfachen Volkes überall angepaßt ist? Religionslehrern, Geistlichen und Laienkatecheten gibt das Buch überfließend, was es verspricht.

Braun, Irdisches und Himmlisches ist ein Sonntagsbuch. Evangelium und Epistel sind Ausgangsort und Fundament. Die liturgische Schau überwiegt. Exegetische, kirchengeschichtliche und apologetische Beigaben beleben und erfrischen die Darstellung. Moraltheologische Anwendungen vermeiden peinlichst jegliches Moralisieren. Stoffauswahl, Darbietung, Sprache kommen außerordentlich dem Ziele, welches eine Theologie der Verkündigung aufstellt, nahe und erfüllen es.

Roeck stellt seine Erwägungen ganz auf den christlichen Alltag ab. Kaum eine Frage, die den Christenmenschen in seinem Leben bewegt, ist übersehen. Im Lichte des Evangeliums wird die Antwort dargeboten. Auch der Seelsorger greift mit Nutzen nach dem Buch.

Pfarrer Thomés Sonntagslesungen sind kurz. Aber seine Darstellung geht in die Tiefe. Er will zur Selbstbesinnung und Selbstüberprüfung zwingen. Bereits die Überschrift der einzelnen Lesungen stellt meist die Zielidee heraus, wie: Ohne die Liebe Gottes, Wahrheit und Echtheit, der erste Zusammenstoß, der archimedische Punkt. Thomé schreibt aus vielfacher Erfahrung und bietet Bewährtes.

Dorsten i. W. D. Breitenstein.

Schütte, Albert, **Handbuch der deutschen Heiligen.** Köln, J. P. Bachem, 1941 (358 S. gr. 8°). Gbd. M. 8,60.

Unter den deutschen Heiligen, die im vorliegenden Handbuch in alphabetischer Ordnung aufgeführt und behandelt werden, sind Heilige verstanden, die, gleichviel wo sie lebten, wirkten und von hinnen schieden, durch Geburt oder Abstammung dem deutschen Kirchenraum nach seiner zu ihrer Zeit bestehenden Ausdehnung angehörten, einbegriffen das merowingische und frühkarolingische Frankreich sowie der skandinavische Norden bis zu seiner Loslösung von der deutschen Kirche im 12. Jahrhundert, oder, falls sie ihm nicht entstammten, immerhin durch Leben, Wirksamkeit und Sterben mehr oder weniger eng mit ihm verbunden waren. Gerechnet zu ihnen aber werden vom Verfasser nicht nur Heilige und Selige im kanonistisch-liturgischen, sondern auch Heilige im weiteren volkstümlichen Sinne, ehrwürdige Diener und Dienerinnen Gottes, die im Rufe der Heiligkeit oder für den Glauben starben, über deren Heiligkeit und öffentliche Verehrungswürdigkeit jedoch der Apostolische Stuhl noch keine Entscheidung gefällt hat, so daß ihnen nur private Verehrung erwiesen werden darf. Es ist für das Verständnis des Charakters und des Umfanges des Handbuches wichtig, beides zu beachten. Ziel der langjährigen mühevollen Arbeit des Verfassers war ersichtlich ein Zweifaches. Erstens wollte er zeigen, daß auch der deutsche Kirchenraum zu aller Zeit bis zur Gegenwart eine große Zahl von Heiligen, zumal von solchen im zweiten Sinne hervorgebracht hat, zweitens die Fülle dieser letzteren, die im Laufe der Zeit zumeist der Vergessenheit anheimgefallen waren, dem Dunkel entreißen und dem christlichen deutschen Volke wieder als leuchtende, erhebende und ermunternde Beispiele eines heiligen, gottseligen Lebens zur Verehrung und Nachfolge nahebringen. Es darf ihm das Zeugnis gegeben werden, daß er in beiden Beziehungen die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, trefflichst gelöst hat. Auf besten Quellen, ersten wie abgeleiteten, und sorgfältiger Ausnutzung derselben sich aufbauend, zeichnet sich das Handbuch, wie eingehendste Stichproben ergaben, nicht nur durch Vollständigkeit, sondern auch, soweit das bei der Mangelhaftigkeit und dem legendären Charakter mancher Quellen erreichbar war, durch Zuverlässigkeit aus. Die knappe Form der Artikel darf nicht befremden. Sie war bei der überaus großen Zahl der zu berücksichtigenden Heiligen und andere Umstände geboten. Doch bieten die den einzelnen Artikeln beigefügten Quellenangaben die Möglichkeit, sich über den betreffenden Heiligen näher zu unterrichten. Dem Handbuch darf beste Aufnahme gewünscht werden; es verdient sie, zumal auch als Anregung und wertvolle Vorarbeit zu einer wissenschaftlich gut gegründeten ausführlichen „Biographie der deutschen Heiligen", die schon lange ein Bedürfnis ist.

Pullach. Joseph Braun S. J.

Kleinere Mitteilungen

»**Vollmer,** Hans, **Ein Reisebericht. Passionen als Teilübersetzung der Evangelien. Dat nyge Testament tho dude II. Teil. Dazu ein Gesamtregister** über die bisher behandelten Handschriften und Frühdrucke. Hrsg. in Gemeinschaft mit Kurt Beckey und Siegfried Miers. Mit einer Bildtafel und vielen Initialen. [Bibel und deutsche Kultur. Veröffentlichungen des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg. Band X. Neue Folge der „Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters". Der Gesamtfolge Band XIV.] Potsdam, Akad. Verlagsanstalt Athenaion, 1940 (X, 77*, 254 S. gr. 8°). M. 24.« — Von der in der Anzeige des IX. Bandes Theol. Rev. 1940, 207 erwähnten ältesten niederdeutschen Übersetzung des Lutherschen Neuen Testamentes haben wir hier als S. 238—462 den zweiten Teil. Der Herausgeber Kurt Beckey schließt daran einen „Überblick über die niederdeutsche Bibelübersetzung des Mittelalters" (S. 463—492). Im einzelnen behandelt er hier u. a. Glossen, Interlinear-Version der Psalmen, Dichterische Übertragung der Bibelstoffe in der altsächsischen Karolingerzeit, Niederdeutsche Historienbibeln, Übersetzungen der Psalmen, Evangelien und Perikopenbücher. — Bildet das Genannte das größere Mittelstück des Bandes, so steht am Anfang ein Bericht über den bibelgeschichtlichen Ertrag einer Reise, die Vollmer mit seiner Frau 1939 in die Bibliotheken von Breslau, Wien, Graz, Prag und Dresden führte (S. 1*—47*). Nach einer kurzen Mitteilung S. 48* bringt Vollmer S. 49*—54* eine Darlegung über „Passionen als Teilübersetzung der Evangelien", besonders über eine Pergamenthandschrift aus der Mitte des 14. Jhdt., die die Hamburger Bibliothek neulich erworben hat. — S. 55*—77* schenkt Siegfried Miers ein wertvolles „Gesamtregister über die ... bisher behandelten Handschriften und Drucke". Wenn dieses Verzeichnis den Band beschließt, so ist es zugleich ein Schlußstein für die bisher erschienenen zehn Bände von „Bibel und deutsche Kultur" (1931—40) sowie für die sechs ersten Bände der „Materialien" (1912—29). Man staunt über die Fülle des bisher emsig Zusammengetragenen. Alfons Schulz.

»**Walter,** Eugen, **Das Kommen des Herrn.** I: Die endzeitgemäße Haltung des Christen nach den Briefen der heiligen Apostel Paulus und Petrus. [Leben aus dem Wort, 4.] Freiburg, Herder, 1941 (VII, 181 S. kl. 8°). Ppb. M 2,80.« — In seiner bekannten schlichten und anschaulichen Sprache schildert der Verf. an der Hand der paulinischen und petrinischen Briefe die eschatologische Grundhaltung des Urchristentums. Das geschieht nicht in systematischer Weise, sondern es werden in der unchronologischen Reihenfolge: Erster Korintherbrief, Thessalonicherbriefe, Gefangenschafts- und Pastoralbriefe, Römerbrief, Hebräerbrief, Petrusbriefe die eschatologischen Gedanken fast in Kommentarform herausgehoben, wobei auch die übrigen Briefe berücksichtigt werden. Das Ziel ist, dem heutigen Christen zu zeigen, wie stark man damals endzeitlich dachte und lebte, und ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß es wichtig sei, in allen Zeiten diese Haltung nachzuahmen, damit das Christentum seinen tiefen Ernst aufweisen und seine ganze übernatürliche Kraft entfalten könne. Diesem zeitgemäßen Zweck dient der Band vortrefflich. M. Meinertz.

»**Wunderle,** Georg, **Um die Seele der heiligen Ikonen.** [Das östliche Christentum. Heft 3.] 2. Aufl. Würzburg, Rita-Verlag, 1941 (60 S. 8°). Kart. M. 2,10.« — Die Worte der Anerkennung die wir dieser Studie bei ihrem ersten Erscheinen zollen konnten (Jahrg. 37 [1938] 114 f.), behalten auch für die Neuauflage ihre Berechtigung. Wesentliche Änderungen sind nicht erfolgt. Durch manche Zusätze im Text hat die Darstellung viel an Klarheit gewonnen. Auch die gelegentlichen Nachträge in den Anmerkungen stellen eine wertvolle Bereicherung dar. Nur das Zitat aus Worringer auf S. 22 scheint mir nicht zur Vermehrung der Klarheit beizutragen. Hieronymus Engberding O. S. B.

»**Schüller,** Sepp, **Neue christliche Malerei in China.** Bilder und Selbstbiographien der bedeutendsten christlich-chinesischen Künstler der Gegenwart. Düsseldorf, Mosella-Verlag, 1940 (96 S. 8°). Kart. M. 2,85.« — Die Nestorianer, die Franziskanermissionare des Mittelalters und die Jesuiten des Entdeckungszeitalters haben in China die einheimische christliche Kunst bis zu einem gewissen Grade gepflegt oder gefördert. Aber in der neuesten Chinamission herrschte hinsichtlich der Missionskunst der reinste Europäismus. Noch in den zwanziger Jahren, als der Rezensent zum erstenmal in China weilte, wollten die meisten Missionare nichts von einer einheimischen christlichen Kunst wissen. Solche Kunst sei weder möglich noch sinnvoll. Aber inzwischen ist dank der Anregungen, die von Costantini und anderen ausgingen, vieles anders geworden. Es ist eine einheimische christliche Kunst entstanden, die für die weitesten Kreise, auch für Protestanten und Nichtchristen, eine große und freudige Überraschung war und ist. Im besonderen hat die chinesisch-christliche Malerei einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt und eine erfreuliche Höhe erreicht. Das beweist die vorliegende Schrift, in der versucht wird, die Werke der neueren christlichen Malerei in China zu deuten. Daß solche Deutung nicht leicht ist, namentlich für den Europäer, ist selbstverständlich und ist auch dem Verfasser bewußt. Vollkommen verstehen kann man manches nur, wenn man mit China, mit dem Chinesen, mit der konfuzianisch-taoistischen Gedanken- und Gefühlswelt innigst vertraut ist und auch die nichtchristliche Malerei Chinas durch und durch kennt. Behandelt werden Lukas Ch'en, Hsü Chi Hua, Wang Su-ta, Lu Hung-min, Li Ming-yüan, Shing Lien-fang und andere. Es folgen Reproduktionen von Bildern der verschiedenen Künstler und Selbstbiographien der letzteren. Diese Selbsbiographien sind zwar sehr kurz, tragen aber viel zum Verständnis der Bilder bei. Vielleicht könnte man einem größeren Werk über den gleichen Gegenstand auch einmal einige Wiedergaben typischer nichtchristlicher Malereien beigeben. Auf diese Weise würde besser hervortreten, in welchem Grade die neuere einheimische christliche Malerei chinesisch ist und was diese Malerei an neuem auf dem Gebiete der chinesischen Malerei bedeutet. Auch die Heranziehung gewisser klassischer Texte des Taoismus und Konfuzianismus könnte sehr nützlich werden, etwa für das Verständnis der Landschaftsdarstellung. Thomas Ohm.

»**Tragella,** G. B., **L'Impero di Cristo.** Le Missioni Cattoliche nel Mondo. [„Panorami di vita internazionale" sotto l'egida dell'Istituto Nazionale di Cultura Fascista, 5.] Firenze, La Nuova Italia, 1941 (151 S. 8°). Lire 12.« — In der Vorrede des Admirals Carlo Rossetti wird das Werk von Tragella als „ein kurzer Traktat der Missionswissenschaft" gekennzeichnet. Das ist richtig, insofern der Verf. alle Teile der Missionswissenschaft auf Grund von umfassenden Fachkenntnissen berücksichtigt hat. Die angenehme, klare Form der Darstellung, die von echtem Apostolatsgeist erfüllt ist, macht das Werk auch für weitere akademische Kreise anziehend und zugleich werbend für das *Impero di Cristo*. Über den reichen Inhalt möge eine kurze Angabe der sieben Kapitel unterrichten: 1. Kap. Una grande idea, theoretische Begründung der Missionstätigkeit; 2. Kap. L'idea missionaria in cammino, ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Glaubensausbreitung von der Urkirche bis in die Neuzeit; 3. Kap. L'attualità missionaria, der heutige Stand der Missionen in den einzelnen Ländern; 4. Kap. L'organismo missionario, die Organisation der Missionen an der römischen Zentrale und auf den Missionsfeldern; 5. Kap. Le direttive dell'apostolato, die amtlichen Anweisungen für die Missionsmethode unter besonderer Berücksichtigung der Akkommodation; 6. Kap. Riflessi culturali e civile-politici delle missioni, kulturelle und bürgerlich-politische Auswirkungen und Beziehungen der Mission; 7. Kap. Il contributo dell'Italia all'apostolato mondiale, die Beteiligung Italiens am kath. Weltapostolat mit einer Übersichtskarte. M. Bierbaum.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Anwander, A., Gloria Dei. Die religiösen Werte in religionsvergleichender Schau. Würzburg, Becker, 1941 (XII, 212). M 6.

de Boor, H., u. a., Mensch und Gottheit in den Religionen. Kulturhistorische Vorlesung. Bern, Haupt (478). Lw. M 7,20.

Mankes-Zernike, A., De Mensch en zijn godsdienst. Naarden, Uitg. „In den Toren", 1941 (155; 32 afb.). *Fl* 2,90.

Schwarz, J., Der Mythos vom Weltgeist in der deutschen Philosophie u. Dichtung (DtscheViertelj. 1941, 4, 379/406).

Siegmund, G., Der Traum im religiösen Leben. Eine religionspsychologische Studie (ThGlaube 1941, 6, 323/31).

Bon, H., Medicina e religione. Prefazione, traduzione, aggiunte e note del Dott. A. Alliney. Torino, Marietti, 1940 (XII, 610). *L* 35.

Mensching, G., Gut und Böse im Glauben der Völker. Lpz., Hinrichs, 1941 (99). M 3.

Kees, H., Der Götterglaube im alten Aegypten. Ebd. 1941 (XI, 479; 5 Bl. Abb.). M 30.

Eißfeldt, O., Zu syrischen Tempeln u. Kulten in hellenistisch römischer Zeit (OrientLtztg 1941, 11/12, 433/41).

Thieme, P., Beiträge zur Vedaexegese (ZDtschMorgGes 1941, 3, 338/49).

Kitayama, J., West-östliche Begegnung. Japans Kultur u. Tradition. 2. Aufl. Berl., de Gruyter, 1941 (252; 4 Taf.). Hlw. M 5.

Klinke-Rosenberger, Rosa, Das Götzenbuch Kitāb al-aṣnām des Hišām Ibn-Muhammad al-Kalbī. Übersetzung mit Einleitung u. Kommentar. Lpz., Harrassowitz, 1941 (142, 40; 2 Taf., 1 Kt.). M 10.

Nilsson, M. P., Geschichte der griechischen Religion. 1. Bd.: Bis zur griechischen Weltherrschaft. Mchn., Beck, 1941 (XXIV, 823; 52 Taf.). M 45.

Kerényi, K., Lanckoroński, L. M., Der Mythos der Hellenen in Meisterwerken der Münzkunst. Amst., Pantheon, 1941 (101; LX S. Abb.). Lw. M 12.

de Brauw, Lucie, Europe en de Stier. 's Gravenhage, Trio, 1940 (146; pl. en tab.).

Theiler, W., Textvorschläge zu den orphischen Hymnen (Philologus 94, 4, 1941, 247/58).

Busch, E., Religion u. Tragik im Drama des Aischylos (NJbb AntikeDtscheBildung 1941, 8/9, 273/83).

Walzel, O., Von Plotin, Proklos u. Ficinus (DtscheViertelj 1941, 4, 407/29).

Schwyzer, H.-R., Die pseudo-aristotelische Theologie u. die Plotin-Ausgabe des Porphyrios (RheinMus 1941, 3, 216/36).

Bolkenstein, H., De houding van den Romeinschen Staat tegenover nieuwe en uitheemsche Godsdiensten in den tijd der Republiek. Amst., N.-Hollandsche Uitgevers, 1941.

Klingner, F., Vom Geistesleben im Rom des ausgehenden Altertums. Halle, Niemeyer, 1941 (64). M 2,50.

Pering, B., Heimdall. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zum Verständnis der altnordischen Götterwelt. Lund, Gleerup, 1941 (298). *Kr* 10.

Schröder, F. R., Skadi u. die Götter Skandinaviens. Mit 3 Abb. Tüb., Mohr, 1941 (167). M 7,60.

Gehl, W., Das Problem des germanischen Tempels (ZDtsch Alt 1941, 1/2, 37/49).

Biblische Theologie.

Festschrift Hans Vollmer, zu seinem 70. Geburtstag am 9. Februar 1941. Mit 67 Abb. auf 36 Taf. Potsdam, Athenaion, 1941 (VIII, 379). M 34.

Vaccari, A., Lo studio della Bibbia all' età dei Padri e ai nostri giorni I (CivCatt 1941 dic. 6, 321/34).

Tisserant, E., Istruzione intorno al metodo degli studi biblici (ScuolaCatt 1941, 5, 504/13).

Closen, G. E., Das Leben der Kirche als Deutung der Hl. Schrift (ZAszeseMystik 1941, 4, 167/82).

Venditti, D., La vedova nella Bibbia. Alba, Soc. S. Paolo, 1940 (110 16°). *L* 1,50.

Simons, J., „Landnahme" en „Landesausbau" in de Israëlitische Traditie (BijdrNederlJezuieten 1941, 2, 201/23).

Schildenberger, J., Die altlateinischen Texte des Proverbien-Buches. Untersucht u. textgeschichtlich eingegliedert. T. 1: Die alte afrikanische Textgestalt. Beuron, Beuroner Kunstverlag, 1941 (176). M 16,40.

Kissane, E. J., The Book of Isaiah. Vol. 1 (I—XXXIX). Dublin, Browne and Nolan, 1941 (LXIV, 425). 21 *s*.

Beek, M. A., Nationale en transcendente motieven in de joodsche apokalyptiek van de laatste eeuwen voor Christus. Assen, van Gorkum, 1941 (22). *Fl* 0,80.

Coniectanea neotestamentica. Ed. cur. A. Fridrichsen, 4. Uppsala, Seminarium neotestamenticum Upsaliense, 1940 (16 mit Abb.). M 2.

Stauffer, E., Die Theologie des N. T. Mit 11 Abb. auf 32 Taf. Stuttg., Kohlhammer, 1941 (XI, 357). Lw. M 9,60.

Schuck, J., Die Heilige Straße. Geschichte des Erdenweges Jesu. Unter Mitarbeit von K. Staab dargestellt. 2. Aufl. Würzb., Echter-Verlag, 1941 (222; 16 Bl. Abb. 4°). Lw. M 5,80.

Koester, W., Der Vatergott in Jesu Leben u. Lehre (Scholastik 1941, 4, 481/95).

Casper, J., Der Mann Jesu im Volke. Pad., Schöningh, 1941 (95). M 1,80.

Keller, J. E., Die Zukunft des Herrn. Gehlberg (Thür.), Haus Geratal, 1941 (72). M 0,70.

Rabeneck, J., Einführung in die Evangelien durch Darlegung ihrer Gliederung. Mstr., Aschendorff, 1941 (IV, 156). M 4.

Jacono, V., Il regno di Dio in S. Matteo II (ScuolaCatt 1941, 5, 449/62).

Keller, J. E., Der Bräutigam im Gleichnis der zehn Jungfrauen. Gehlberg (Thür.), Haus Geratal, 1940 (214). Lw. M 2,50.

Hillmann, W., Aufbau u. Deutung der synoptischen Leidensberichte. Ein Beitrag zur Kompositionstechnik u. Sinndeutung der drei älteren Evangelien. Frbg., Herder, 1941 (XIV, 276). M 5,20.

Gaglio, A., Considerazioni di un Giurista sul Processo di Gesù (ArchGiur „FilSerafini" 1941 ott., 212/29).

O'Rahilly, A., The Burial of Christ (IrishEcclRecord 1941 Oct., 302/16).

Grundmann, W., Aufnahme u. Deutung der Botschaft Jesu im Urchristentum. Weimar, Christen, 1941 (200). M 3.

Dibelius, O., Die werdende Kirche. Eine Einführung in die Apostelgeschichte. 4. neu durchges. Aufl. Berl., Furche-Verlag, 1941 (334). M 5,60.

Dahl, N. A., Das Volk Gottes. Eine Untersuchung zum Kirchenbewußtsein des Urchristentums. Oslo, Dybwad, 1941 (XI, 351 4°). *Kr* 24.

Barnikol, E., Das Diakonenamt als das älteste Leib- und Seelsorge vereinende Amt der Gemeinde. Halle, Akad. Verlag, 1941 (16). M 1,20.

Walter, E., Das Kommen des Herrn. I. Die endzeitgemäße Haltung des Christen nach den Briefen der h. Apostel Paulus u. Petrus. Frbg., Herder, 1941 (181). M 2.

Bläser, P., Das Gesetz bei Paulus. Mstr., Aschendorff, 1941 (XII, 252). M 13.

Dibelius, M., Paulus u. die Mystik. Mchn., Reinhardt, 1941 (19). M 1.

Peterson, E., Apostel u. Zeuge Christi. Auslegung des Philipperbriefes. 2. Aufl. Frbg., Herder, 1941 (39). M 0,70.

Brandt, W., Apostolische Anweisung für den kirchlichen Dienst. Eine Einführung in die Briefe an Timotheus u. Titus. Berl., Furche-Verlag, 1941 (166). M 3,80.

Loew, W., Der Glaubensweg des Neuen Bundes. Eine Einführung in den Brief an die Hebräer. 3. neubearb. Aufl. Ebd. 1941 (111). M 3.

Van der Heeren, L'Apocalypse ou le Livre de la Révélation de s. Jean, expliqué. Brügge, Desclée, De Brouwer, 1941 (220 16°). *Fr* 20.

Keller, J. E., Das Kommen des Herrn in dem Geheimnis der sieben Sterne u. der sieben Leuchter. T. 1. Gehlberg (Thür.), Haus Geratal, 1941 (283). Lw. M 3.

—, Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes. Das 5. Sendschreiben. Ebd. 1941 (151). M 1,50.

Cramer, V., u. Meinertz, G., Das Heilige Land in Vergangenheit u. Gegenwart. Bd. 3. Köln, Bachem, 1941 (372; 60 Abb.). M 7,50.

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Historische Theologie.

Todesco, L., Corso di storia della Chiesa. Vol. V, 1. Torino, Marietti, 1941 (448). *L* 20.

Hotzelt, W., Kirchengeschichte Palästinas von der Urkirche bis zur Gegenwart. T. 3: Kirchengeschichte Palästinas im Zeitalter der Kreuzzüge 1099—1291. Mit 23 Bildern u. 1 Kt. Köln, Bachem, 1940 (VIII, 254). M 7,50.

Vieillard, R., Recherches sur les origines de la Rome chrétienne. Essai d'urbanisme chrétien. Mâcon, Protat, 1941 (161; 10 plans).

Zameza, J., La Roma pagana y el Cristianesimo. Madrid, Aldecoa, 1941 (776).

Ferrua, A., Nelle grotte di S. Pietro (CivCatt sett. 6, 358/65).

Lazzati, G., Idee per una storia della poesia cristiana (Scuola Catt 1941, 5, 514/26).

Schaefer, C. Th., S. Clementis Romani epistula ad Corinthios quae vocatur prima, graece et latine. Rec. apparatu critico instr. Bonn, Hanstein, 1941 (75). M 3.

Lucchesi, G., Note agiografiche sui primi vescovi di Ravenna. Faenza, Lega, 1941 (110).

Prime, Ph., The Lyons Martyrs of A. D. 177 II (IrishEccl Record 1941 Oct., 359/65).

Rupprecht, E., Bemerkungen zur *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis* (RheinMus 1941, 3, 177/92).

Delehaye, H., Hagiographie napolitaine. III. Les martyrs et les saints évêques. IV. Quelques saints du propre de Naples (AnalBoll 59, 1/4, 1941, 1/33).

Origenes: Werke. Bd. 12: Matthäuserklärung. 3. Fragmente u. Indices, Hälfte 1. Unter Mitw. von E. Benz hrsg. von E. Klostermann. Lpz., Hinrichs, 1941 (IX, 269). M. 22,50.

Kaniuth, Agathe, Die Beisetzung Konstantins des Großen. Untersuchungen zur religiösen Haltung des Kaisers. Bresl., Priebatsch, 1941 (VII, 90). M 4,50.

Altaner, B., Altlateinische Übersetzungen von Schriften des Athanasios von Alexandreia (ByzantZ 1941, 1/2, 45/59).

—, Die Schrift *Περὶ τοῦ Μελχισεδέκ* des Eustathios von Antiocheia (Ebd. 1940, 1/2, 30/47).

Lubatschiwsky, M. J., Des h. Basilius liturgischer Kampf gegen den Arianismus. Ein Beitrag zur Textgeschichte der Basiliusliturgie (ZKathTh 1, 20/38).

Odoardi, G., La dottrina della penitenza in S. Ambrogio. Roma, Pont. Facoltà Teol. O.F.M. Conv., 1941 (144). *L* 12.

Pando, J. C., The Life and Times of Synesius of Cyrene as Revealed in His Works. Wash., Cath. University, 1940 (XIX, 186).

Peeters, P., La Vie géorgienne de s. Porphyre de Gaza (Anal Boll 59, 1/4, 1941, 65/216).

de Vries, W., Der „Nestorianismus" Theodors von Mopsuestia in seiner Sakramentenlehre (OrientChrPeriodica 1941, 91/148).

Altaner, B., Augustinus u. Philo von Alexandrien. Eine quellenkritische Untersuchung (ZKathTh 1941, 1, 81/90).

—, Augustinus u. die griechische Sprache (Pisciculi F. J. Dölger dargeboten 1939, 19/40).

Muñoz, P., Psicologia de la conversión en S. Agustin II (Gregorianum 1941, 3, 325/52).

Augustinus, Der freie Wille. Pad., Schöningh, 1941 (XVI, 255). Hlw. M 5,40.

Goldschmidt, R. C., Paulinus' Churches at Nola. Texts, Transl. and Commentary. Amst., Noord-Hollandsche Uitg. Mij, 1940 (203). *Fl* 4,50.

Simpson, W. D., S. Ninian and the Origins of the Christian Church in Scotland. Edinburgh, Oliver and Boyd, 1940 (XII, 110; ill.).

Nerney, D. S., The Blessed Eucharist in the *„Libri S. Patritii"* (IrishEcclRecord 1941 Oct., 331/44).

Grosjean, P., Vita s. Ciarani episcopi de Saigir ex codice hagiographico Gothano (AnalBoll 59, 1/4, 1941, 217/71).

Gaiffier, B. de, Vie et Miracles de s. Turibius (Ebd. 34/64).

Bonnefoy, J.-F., S. Florent évêque d'Orange. Sa vie, son culte, ses reliques. Orange, Benoît, 1941 (146 12°).

Balthasar, H. Urs von, Kosmische Liturgie. Maximus der Bekenner, Höhe u. Krise des griechischen Weltbilds. Frbg., Herder, 1941 (VII, 373). M 7,20.

Colgrave, B., Two Lives of Saint Cuthbert. Cambridge, Univ. Pr., 1940 (XIII, 375).

Scholz, R., Weltstaat u. Staatenwelt in der Anschauung des Mittelalters (ZDtschGeisteswiss 4, 2, 1941, 81/100).

Eichmann, E., Die Kaiserkrönung im Abendland. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des MA. Mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Rechts, der Liturgie u. der Kirchenpolitik. 2 Bde. Würzb., Echter-Verlag (XXVIII, 332; VIII, 320; 20 Taf., 2 Pläne). Lw. je M 13,50.

Amann, E., et Dumas, A., L'Eglise au pouvoir des laïques (888—1057). P., Bloud et Gay, 1940 (244).

Scaduto, M., Il papato e l'unità italiana nel medio evo II (CivCatt 1941 ott. 18, 105/14).

Dal Pra, M., Scoto Eriugena ed il neoplatonismo medievale. Milano, Bocca, 1941 (306). *L* 25.

Baesecke, G., Der Kölbigker Tanz (ZDtschAlt 1941, 1/2, 1/36).

Vollmer, H., Über Engel u. Teufel im deutschen Volksglauben des Mittelalters. Mit 3 Abb. — Ein dunkles Bibelzitat im „Faust". Von K. Lohmeyer. Potsdam, Athenaion, 1941 (17; 1 Bl. Abb.). M 0,75.

Grewe, J. W., Die Urkundendatierung nach dem Münsterischen Festkalender (WestfälZeitschr 96, 1940, I, 1/37).

Schröer, A., Ist der „Dodo-Dom" in Münster geschichtlich erwiesen? (Ebd. 38/47).

Pelster, F., Ein Schulbücherverzeichnis aus der Mindener Dombibliothek in der Mitte des 11. Jahrh. Cod. Vat. Pal. lat. 828 (Scholastik 1941, 4, 534/53).

Lampen, W., Catalogus librorum abbatiae S. Adelberti Egmondanae (Antonianum 1, 39/72).

Kurtz, E., Drexl, F., Michaelis Pselli scripta minora. II. Milano, Vita e Pensiero, 1941 (XX, 349).

Chaume, M., Observations sur la chronologie des chartes de l'abbaye de Cluny I (RMabillon 124, 1941, 77/82).

Kraft, B., Andechser Studien. Bd. 2. Mchn., Hist. Verein v. Oberbayern, 1940 (S. 261—704). M 9.

Lehmann, R., Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk u. seiner Besitzungen. Textbd. Lpz., Teubner, 1941 (34, 516; 4 Taf. 4°). Einschließlich Reg.-Bd. M 40.

Koch, Marie P., An Analysis of the Long Prayers in Old French Literature, with Special Reference to the „Biblical-Creed-Narrative" Prayers. Wash., Cath. University, 1940 (XI, 157).

Landgraf, A., Die Bestrafung läßlicher Sünden in der Hölle nach dem Urteil der Frühscholastik (Schluß) (Gregorianum 1941, 3, 380/407).

—, Die spekulativ-theologische Erörterung der hypostatischen Vereinigung im 12. Jahrh. (ZKathTh 1941, 4, 183/216).

Liddy, A. S., A Bernardine Mariology. Waterford, Mount Molleray, 1941 (72). 1 *s.*

Quadri, G., La filosofia araba nel suo fiore. 2 voll. Firenze, „La Nuova Italia", 1939 (279; 203). *L* 90.

Magnino, B., I grandi pensatori del medioevo. Roma, S. A. L. E. S., 1941 (128). *L* 6.

Schultz, J., Wandlungen der Seele im Hochmittelalter. Bd. 2: Die Welt der Seele. 2. Aufl. Breslau, Märtin, 1940 (VI, 270). M 7,20.

Taurisano, I., S. Tommaso d'Aquino. Torino, Unione Tip. Ed., 1941 (229). *L* 21.

Geenen, G., De opvatting en de houding van den h. Thomas van Aquino bij het gebruiken der bronnen zijner theologie. II. De houding (BijdrNederlJezuieten 1941, 2, 224/54).

Hoenen, P., De oordeelstheorie van Thomas van Aquino. V. De rechtvaardiging van het oordeel (Ebd. 299/341).

Locatelli, F., Alcune note sulla dimostrazione dell'immortalità dell'anima in S. Tommaso (RivFilosNeoscol 1941, 5, 413/28).

Gier, G. de, La science infuse du Christ d'après s. Thomas d'Aquin. L'évolution de sa doctrine. Tilburg, Bergmans, 1941 (152).

Krempel, B., Die Zweckfrage der Ehe in neuer Beleuchtung begriffen aus dem Wesen der beiden Geschlechter im Lichte der Beziehungslehre des h. Thomas. Einsiedeln, Benziger, 1941 (302). *Fr* 10,80.

Kaeppeli, Th., Dondaine, A., Acta Capitulorum Provincialium Provinciae Romanae (1243—1344). Roma, Ad S. Sabinae, 1941 (XVIII, 406). *L* 65.

Sella, P., e Vale, G., Rationes decimarum Italiae nei secoli XIII e XIV. Venetiae, Histria Dalmatia. [Studi e testi 96.] Città del Vaticano, Biblioteca Ap. Vat., 1941 (XLVIII, 573).

Leclercq, J., Les bénédictins en France au temps de Philippe le Bel et de Boniface VIII (RMabillon 124, 1941, 83/100).

Cetrangolo, G., Lo „*Stabat Mater*" di Jacopone da Todi e il prologo del „*Giuliano*" di Arturo Rossato. Pesato, G. Rossini, 1941 (32).

Schmid, Toni, Birgitta och hennes oppenbarelser. Lund, Gleerup, 1940 (238; ill.).

Schrader, Marianna, Heimat u. Sippe der deutschen Seherin Sankt Hildegard. Salzburg, O. Müller, 1941 (124; 2 Taf.). M 3.

Chiminelli, P., S. Caterina da Siena 1347—1380. Roma, Piazza Pasquale Paoli 18, 1941 (XVI, 592). *L* 20.

Zumkeller, A., Hugolin von Orvieto u. seine theologische Erkenntnislehre. Würzb., Rita-Verlag, 1941 (399; 1 Taf.). Lw. M 16.

Mulders, M. H., Geert Groote en het huwelijk. Uitgave van zijn tractaat *De matrimonio* en onderzoek naar de bronnen. Nijmegen, Dekker, 1941 (XV, 184). *Fl* 3,60.

Haller, J., Piero da Monte, ein Gelehrter u. päpstlicher Beamter des 15. Jahrh. Seine Briefsammlung. Hrsg. u. erläutert. Rom, Regenberg, 1941 (114, 219). M 20.

Hocks, Else, Pius II u. der Halbmond. Mit 4 Bildtaf. Frbg., Herder, 1941 (VI, 229). M 3,80.

Lortz, J., Die Reformation in Deutschland. 2. Aufl. Bd. 1. 2. Frbg., Herder, 1941 (XII, 427; IX, 352 4°). Lw. M 25.

Rückert, H., Die Bedeutung der Reformation für die deutsche Geschichte (DeutscheTh 1941, 7/9, 89/101).

Ficker, J., Das Bekenntnis zur Reformation im Straßburger Münster. Lpz., Klotz, 1941 (47; 1 Taf.). M 2,80.

Burger, Helene, Das evangelische Wesensarchiv in Augsburg. Übersicht über dessen Bestände. Erlangen, Palm & Enke, 1941 (VIII, 176). M 6.

Weber, O., u. a., Johannes Calvin: Auslegung der Hl. Schrift. Neue Reihe. Bd. 6. Auslegung des Propheten Jesaja. Übers. u. bearb. von W. Boudriot. 1. Hälfte. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins, 1941 (663). Lw. M 14,20.

Roth, P., Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. Bd. 4: Juli 1529 bis Sept. 1530. Basel, Universitätsbibliothek, 1941 (638 4°). *Fr* 21.

Münter, W. O., Die Gestalt der Kirche „nach göttlichem Recht". Eine theologiegeschichtl.-dogmatische Untersuchung zu den reformatorischen Bekenntnisschriften. Mchn., Lempp, 1941 (88). M 2,50.

P. David da Portogruaro, Storia dei Cappuccini Veneti. Vol. I: Gli inizi 1525—1560. Venezia-Mestre, Curia Prov. dei Cappuccini, 1941 (194).

Bernardinus a Colpetrazzo, Historia Ordinis Fr. Minorum Capuccinorum 1525—1593. Lib. II—III in lucem editi a P. Melchiore a Pobladura. Assisi, Coll. S. Lorenzo, 1940/41 (530; 246). *L* 75.

Menzel, O., Johannes Kymeus: Des Babsts Hercules wider die Deudschen. Wittenberg 1538. Als Beitrag zum Nachleben des Nicolaus von Cues im 16. Jahrh. eingel. u. hrsg. Mit 1 Taf. Heidelberg, Winter, 1941 (88 mit Abb.). M 4,50.

Stupperich, R., Martin Bucer, der Reformator des Elsasses u. Einiger des deutschen Protestantismus. Berl., Heliand-Verlag, 1941 (16). M 0,20.

Heimsoeth, H., Paracelsus als Philosoph (DtscheVierteljs 1941, 4, 369/78).

Spunda, F., Das Weltbild des Paracelsus. Wien, Andermann, 1941 (271 mit Abb.; 8 Bl. Abb.). Pp. M 7,50.

Jedin, H., Krisis u. Wendepunkt des Trienter Konzils (1562—63). Die neuentdeckten Geheimberichte des Bischofs Gualterio von Viterbo an den h. Karl Borromäus, erstmals hrsg. u. gewürdigt. Würzb., Rita-Verlag, 1941 (XIII, 305). Lw. M 17.

Galbiati, G., I duchi di Savoia Emanuele Filiberto e Carlo Emanuele I nel loro carteggio con S. Carlo Borromeo. Milano, Bibl. Ambrosiana, 1941 (137 4°).

Barrella, G., La Compagnia di Gesù nelle Puglie (1574—1767. 1835—1940). Lecce, Istituto Argento, 1941 (171).

Oliger, L., Breve Compendio de los ritos idolátricos de Nueva España, auctore Bernardino de Sahagún O.F.M., Pio V dicatum I (Antonianum 1, 3/38).

Tromp, S., De „Explanatione" et „Explanationibus" S. R. Bellarmino in epistolas Paulinas. Dissertationi accedit explanatio dogmatica capitis I ad Romanos nunc primum e ms. autographo Cardinalis in lucem edita (Gregorianum 1941, 3, 353/79).

Rostand, A., L'œuvre architecturale des bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur en Normandie (1616—1789). Caen, Soc. d'impression de Basse-Normandie, 1940 (147; 17 pl.).

Buffon, V. M., Chiesa di Cristo e Chiesa Romana nelle opere e nelle lettere di Fra Paolo Sarpi. Vicenza, Rumor, 1941 (198). *L* 14.

Kuckhoff, J., Religiöse Erziehung der Gebildeten in den Jesuitenschulen des 17. Jahrh. (ZAszMyst 1941, 4, 196/200).

Weißenberger, P., Zur Geschichte der Frömmigkeit bei den Maurinern (Ebd. 183/91).

Leibbrand, W., Vinzenz von Paul. Lpz., Otto Müller, 1941 (416; 9 Bl. Abb.). Hlw. M 8,40.

Hunfeld, J., Leibniz en zijn monadenleer. Een studie over Leibniz' philosophische ontwikkelingsgang. Nijmegen, Dekker, 1941 (XII, 234). *Fl* 3,90.

Tack, W., Aufnahme, Ahnenprobe u. Kappengang der Paderborner Domherren im 17. u. 18. Jahrh. (WestfälZeitschr 96, 1940 II, 3/51).

Acta Sanctorum O.S.B. de Dom Mabillon. Réédité par l'impr. Protat, à Mâcon. T II, 1941 (1200). *Fr* 1100.

Casati, I., La Signora Guyon (ScuolaCatt 1941, 5, 476/86).

Matteucci, B., Scipione De Ricci. Saggio storico-teologico sul Giansenismo italiano. Brescia, Morcelliana, 1941 (334). *L* 18.

Lerch, D., Heil u. Heilung bei John Wesley, dargestellt unter besonderer Berücksichtigung seiner Anmerkungen zum Neuen Testament. Zürich, Christl. Vereinsbuchhandlung, 1941 (IX, 180). *Fr* 4,80.

Omodeo, A., Vincenzo Gioberti e la sua evoluzione politica. Torino, Einaudi, 1941 (122). *L* 15.

Bianchi, A. M., Il concetto di storia e la pedagogia secondo A. Rosmini (*fine*) (DThomasPl 1941, 5/6, 377/404).

Müller, A. D., Die Wirkung Nietzsches auf das religiöse Bewußtsein der Gegenwart. Psychologische Prolegomena (Luthertum 1941, 11/12, 157/75).

Kristensson, B., Nietzsches etiska åskådning i dess relation till Kristendomens ethos. Stockholm, Svenska Diakonistyrelses Bokförlag, 1940 (191). *Kr* 5.

Köhler, W., Ernst Troeltsch. Tüb., Mohr, 1941 (VII, 421). M 8.

Schuster, I., Odoporicon 1939. Note di visita pastorale. Milano, Daverio, 1940 (222).

Testore, C., Inviti all'eroismo. Discorsi di S.S. Pio XI nell'occasione della lettura dei Brevi per le canonizzazioni, le beatificazioni, le proclamazioni dell'eroicità delle virtù dei Santi, Beati e Servi di Dio. Vol. I. Roma, La Civiltà Cattolica, 1941 (236). *L* 7.

Kempf, C., Die Verhandlungen der Ritenkongregation über Heilig- u. Seligsprechungsprozesse im J. 1940 (ZAszMyst 1941, 4, 191/95).

Festschrift zum 75jährigen Geburtstag des Hochwürdigsten Herrn Dr. Franz Rudolf Bornewasser, Bischof von Trier. Hrsg. von den Professoren des Bischöfl. Priesterseminars zu Trier. Trier, Paulinus-Druckerei, 1941 (215 4°). M 5,50.

Hartmann, J., Lourdes. Zürich, Augustinus-Verlag, 1939 (288; 53 Bl. Abb. 4°). Lw. *Fr* 33.

Systematische Theologie.

Colter, A. C., Theologia fundamentalis. Weston, Mass., Weston College, 1940 (739).

Hoogveld, J. H. E. J., Inleiding tot de wijsbegeerte. Deel II: Wezen en taak der wijsbegeerte. Nijmegen, Dekker, 1941 (VIII, 407). *Fl* 5,50.

Glockner, H., Einleitung in die Geschichte der Philosophie. I. Begriff u. Entwicklung der Philosophie (ZDtschKulturphilos 8, 1, 1941, 61/80).

Fabro, C., Neotomismo e Neosuarezismo: una battaglia di principi (*fine*) (DThomasPl 1941, 5/6, 420/98).

Lombardi, R., Filosofia e teologia nelle università regie (Civ Catt genn. 17, 100/11).

Faber, H., De Taak der Moderne Theologie (NThTijdschr 1, 49/69).

Gradi, Renata, Saggio di logica. Padova, Cedam, 1941 (150). *L* 20.

Fabro, C., Percezione e pensiero. Milano, Vita e pensiero, 1941 (XXXIII, 616). *L* 70.

—, La Fenomenologia della percezione. Ebd. 1941 (XXVIII, 457). *L* 70.

De Craene, A. M., L'engagement de l'Etre. Essai sur la signification de la connaissance. Bruges, Desclée, 1941 (128). *Fr* 40.

Selling, M., Erfahrung als Gegenstand (ZDtschKulturphilos 8, 1, 1941, 39/60).

Schmitt, A., Wort u. Begriff (ZDtschGeisteswiss 4, 2, 1941, 113/25).

Hennemann, G., Der Aufbau der realen Welt (Ebd. 126—35).

Lombardi, R., Giuseppe Tarozzi alla scoperta della „realtà" (CivCatt 1941 dic. 20, 441/53).

Montanari, F., Il tempo eterno. Roma, Ed. Studium, 1941 (128). *L* 8.

Junk, N., Das Ringen um einen neuen Materiebegriff (Scholastik 1941, 4, 421/33).

Gazzana, A., Come le cause create producano l'„*esse simpliciter*" dei loco effetti. Nota illustrativa della doctrina tomista (DThomasPl 1941, 5/6, 405/19).

Marcozzi, V., Le trasformazioni del trasformismo (CivCatt 1941 dic. 20, 421/30).

Guardini, R., Welt u. Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen. 2. Aufl. Würzb., Werkbund-Verlag, 1940 (VIII, 159). M 3,70.

Hartmann, O. J., Der Mensch im Abgrunde seiner Freiheit. Prolegomena zu einer Philosophie der christl. Existenz. 3. veränd. u. erweiterte Aufl. Frankfurt a. M., Klostermann, 1941 (202). M 6,50.

Heuer, W., Begierdewollen u. Erkenntniswollen. Heidelberg, Winter, 1941 (211). M 6.

Meijer, B., Nieuw licht over een oud beginsel. „Het natuurlijk verlangen kan niet ijdel zijn" (BijdrNederlJezuieten 1941, 2, 255/98).

Thomae, H., Über philosophische u. psychologische Anthropologie (ZAngewandtePsych 1941, 5/6, 257/73).

Hartnacke, W., Grundsätzliches über Erbseelenkunde u. Typenlehre (Ebd. 359/72).

—, Seelenkunde vom Erbgedanken aus. 2. durchges. u. erweiterte Aufl. Mchn., Lehmann, 1941 (213). M 3.

Rausch, J., Das Genie als philosophisches Problem (ZDtsch Kulturphilos 8, 1, 1941, 30/38).

Förster, H., Psychophysische Auswirkungen der Inzucht (ZAngewandtePsych 62, 1/2, 1941, 1/95).

Kirchmair, H., Erbfibel. Grundbegriffe der Vererbungslehre. Mit 20 schemat. Abb. Lpz., Birnbach, 1941 (30). M 1.

Moers, Martha, Das weibliche Seelenleben. Seine Entwicklung in Kindheit u. Jugend. Berl., Junker u. Dünnhaupt, 1941 (315). Hlw. M 10.

Keiter, F., Rassenpsychologie. Einführung in eine werdende Wissenschaft. Lpz., Reclam, 1941 (78). M 0,35.

Simon, Y., Nature and Functions of Authority. Milwaukee, Marquette Univ. Pr., 1940 (78 16°).

Stolz, A., Introductio in sacram theologiam. [Manuale theol. dogm. Fasc. 1.] Frbg., Herder, 1941 (134). M 2,80.

Grimm, L., Der katholische Christ in seiner Welt. Ein Buch vom kath. Glauben u. Leben für Erwachsene. Bd. 1: Gott u. sein Werk. 2. Aufl. Ebd. 1941 (XII, 259). M 3,20.

Saba, A., e altri, Il Simbolo. Vol. I: „Credo in Dio Padre onnipotente". Assisi, Libr. „Pro civitate christ.", 1941 (239). *L* 20.

Waibel, A., „Ich bin der Seiende". Von der Gotteserkenntnis u. von Gottes Wesen. Vorträge. Stuttg., Schwabenverlag, 1941 (94). M 2.

Marcozzi, V., Il problema di Dio e le scienze naturali. Milano, Bocca, 1941 (121). *L* 15.

Korff, F. W. A., Christologie. De leer van het komen Gods. Deel II. Nijkerk, Callenbach, 1941 (VIII, 380). Lw. *Fl* 6,20.

van Bakel, H. A., De leer over het komen van God tot jeder van ons (NThTijdschr 1, 34/48).

Wegmann, H., Feuer auf Erden. Ein Wesensbild Jesu. Bern, Haupt (180). *Fr* 6,80.

Lennerz, H., De redemptione et cooperatione in opere redemptionis (Gregorianum 1941, 3, 301/24).

Bover, I,. De universali B. Mariae V. mediatione metaphorica testimonia (Marianum 1941, 201/37).

Feuerer, G., Begnadetes Leben. 2. Aufl. Rgsb., Pustet, 1941 (297). M 4,20.

—, Ordnung zum Ewigen. Der Mensch in der religiösen Wirklichkeit seines Lebens. 3. Aufl. Ebd. 1941 (228). M 3,80.

—, Glückselige Schuld. Menschennot u. Gnadenreife. 3. Aufl. Ebd. 1941 (238). M 3,80.

MacEóin, G., The Mystery of Sin II (IrishEcclRecord 1941 Oct., 317/30).

Van Hove, A., De SS. Eucharistia. Ed. II aucta et recognita. Mecheln, Dessain, 1941 (XI, 404).

Tromp, S., Quo sensu in Sacrificio Missae offerat Ecclesia. offerant fideles (PeriodicaMorCanLiturg 1941, 4/5, 265/73).

Lungkofler, J. M., Die Vorstufen zu den höheren Weihen nach dem *Liber Pontificalis* (ZKathTh 1, 1/19).

Guardini, R., Die letzten Dinge. Würzb., Werkbund-Verlag, 1940 (97). M 1,80.

Pighi, I. B., Cursus theologiae moralis. Ed. V quam ex integro recognovit et auxit A. Grazioli. 4 voll. Verona, Casa Buoni Fanciulli, 1938—1940 (222; 309; 342; 473). *L* 96.

Prümmer, D. M., Vademecum theologiae moralis. Ed. 5, recogn. secundum recentissimas decisiones Romanas a E. M. Münch. Frbg., Herder, 1941 (XXIII, 586). M 2,50.

Ceriani, Gr., La Compagnia di Gesù e la teologia morale (ScuolaCatt 1941, 5, 463/75).

Peinador, A., De iudicio conscientiae rectae. Madrid, Edit. „Coculsa", 1941 (XXXI, 158).

Moser, E. G., Vom ewigen Menschen. Grundgedanken über Pflicht u. Gemeinschaft. Bern, Muri, Aebnit, 1941 (98). Lw. *Fr* 2,80.

Oddone, A., La verità nella carità (CivCatt genn. 17, 131/40).

Lucey, C., The Ethics of Profit-Making (IrishEcclRecord 1941 Oct., 289/301).

Smulders, J. N. J., en Holt, J. G. H., Periodische verhouding in het huwelijk volgens Ogino-Smulders. 8e geheel herziene druk door J. G. H. Holt. Nijmegen, Dekker, 1940 (XII, 166). *Fl* 2,60.

Kastner, F., Von der vollkommenen Hingabe an Gott. Eine aszetisch-mariologische Studie. Pad., Schöningh, 1941 (52). M 0,90.

Plus, R., Leben mit Gott. Einzig berechtigte Übers. aus dem Französischen von E. Gschwend. Luzern, Räber, 1941 (143). Lw. M 2,50.

Simon, P., Frömmigkeit u. Kultur (ThGlaube 1941, 6, 301/11).

Praktische Theologie.

Cassola, O., La recezione del diritto civile nel diritto canonico. Tortona 1941 (130).

Fuchs, J., Weihesakramentale Grundlegung kirchlicher Rechtsgewalt (Scholastik 1941, 4, 496/520).

Ciprotti, P., Considerazioni sul „Discorso generale sull'ordinamento canonico" di Pio Fedele. Firenze, Cya, 1941 (44). *L* 5.

Del Re, N., La Curia Romana. Cenni storici-giuridici. Roma, Editrice Studium, 1941 (VIII, 198). *L* 20.

Bobàk, I., De caelibatu ecclesiastico deque impedimento Ordinis Sacri apud Orientales et praesertim apud Ruthenos. Romae, Officium libri cath., 1941 (165).

Cicognani, H. I., Commentarium ad librum primum Codicis iuris canonici. Recognitum et auctum a D. Stappa. Vol. II. Romae, Pont. Instit. Utriusque Iuris (663).

Feltz, F., De coniugum admissione in religionem. Romae, Officium libri cath., 1941 (IX, 75).

Holböck, C., Die Bination. Rechtsgeschichtliche Untersuchung. Romae, Officium libri cath., 1941 (XII, 132).

Lega, Card. M., Commentarius in iudicia ecclesiastica iuxta C. I. C., curante V. Bartoccetti. 3 vol. Romae, Libr. Catt. Ital., 1938—1941 (XVIII, 1462).

Marchant, H. P., Echtgenoten zonder contract. Hilversum, Brand, 1941 (175). *Fl* 2.

Beijersbergen, H., De metu in iure poenali Ecclesiae (PeriodicaMorCanLiturg 1941, 4/5, 274/79).

Brucculeri, A., Il pensiero di Pio XII sull'organizzazione dei popoli (CivCatt genn. 17, 93/99).

Lotz, W., Berneuchen (ThGlaube 1941, 6, 331/33).

Becher, H., Religiöse Arbeit im neuen Spanien (ThGlaube 1941, 6, 333/42).

Crivelli, C., Anglicani ed „Ortodossi" russi IV (CivCatt 1941 dic. 20, 431/40).

—, Gli Anglicani e la „Chiesa Ortodossa" serba (Ebd. genn. 17, 122/30).

Rommerskirchen, G., Bibliografia missionaria. Anno VII: 1940. Isola del Liri, Macioce, 1940 (133).

Ambrosius a S. Teresia, Biobibliographia missionaria Ordinis Carmelitarum Discalceatorum. Romae, apud Curiam Generalitiam, 1941 (496).

Zubillaga, F., La Florida. La Misión jesuitica 1566—1572 y la colonización española. Roma, Instit. hist. S. I., 1941 (XIV, 475).

Schnell, H., Katholische missionsärztliche Fürsorge. Würzb., Fränkische Gesellschaftsdruckerei, 1941 (144; 8 Bl. Abb.). M 2,80.

De Bruin, P., Economische Schaarschte (BijdrNederlJezuieten 1941, 2, 342/76).

Holzwarth, H., Völkische u. konfessionelle Gemeinschaft. Wertung u. Vergleich. Berl., Fritsch, 1941 (88). M 1,50.

Kayser, H., Die kirchliche Bedeutung des apostolischen Glaubensbekenntnisses (Luthertum 1941, 9/10, 143/52; 11/12, 175/79).

Pfliegler, M., Dienst am Leben. Mchn., Kerle, 1941 (151). Hlw. M 3,50.

Meyer, W., Der Wille zur Heiligkeit. Religiöses Werkbuch für die katholischen Frauenklöster. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1941 (195). Hlw. M 3,20.

Bertram, A., Charismen priesterlicher Gesinnung u. Arbeit. Skizzen u. Winke für Tage der Recollectio. 3. erweiterte Aufl. Frbg., Herder, 1941 (XI, 299). M 3.

Devane, R. S., Youth and Youth Movements (IrishEcclRecord 1941 Oct., 345/58).

Kötter, Elisabeth, Weg des Kindes zu Gott. Anleitung zur religiösen Führung des Kindes. 2. Aufl. Frbg., Herder, 1941 (XI, 152). M 2.

Oddone, A., Risonanze materne nell' educazione (CivCatt 1941 dic. 20, 401/10).

Schneider, F., Katholische Familienerziehung. 4. verb. Aufl. Frbg., Herder, 1941 (XVI, 345). M 3,60.

Gatzweiler, H., Elisabeth Gerhards, Die Erstkommunion in Vorbereitung u. Nacharbeit durch Priester, Laienkatecheten u. Eltern. Mainz, Grünewald-Verlag, 1941 (224; 16). M 3,80.

Höllhuber, I., Das Menschenbild als Grundlage der Menschenbildung. Grundriß einer kategorialphilosophischen Anthropagogik. Mchn., Reinhardt, 1941 (271). M 10.

Casper, J., Eine Reihe von Bibelstunden. Pad., Schöningh, 1941 (96). M 1,80.

Bartz, W., Die religiöse Unterweisung über die Kirchengeschichte des MA. bei den Jugendlichen von etwa 13 bis 17 Jahren (Pastor Bonus 1941, 9/10, 125/33).

Schmaus, M., Ein Wort zur Verkündigungstheologie (ThGlaube 1941, 6, 312/22).

Hartl, E., Das Regensburger Osterspiel u. seine Beziehungen zum Freiburger Fronleichnamsspiel (ZDtschAlt 1941, 1/2, 121/32).

Schütte, A., Handbuch der deutschen Heiligen. Alphabetisches Verzeichnis der deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen u. Gottseligen. Köln, Bachem, 1941 (358). Hlw. M 8,60.

Halkin, F., Publications récentes de textes hagiographiques grecs II (1935—1940) (AnalBoll 59, 1/4, 1941, 299/305).

Coens, M., Anciennes litanies des saints (*suite*) (Ebd. 272/98).

Casel, O., Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. Bd. 15. Mit Literaturbericht 1935. Mstr. Aschendorff, 1941 (566 4°). M 26,80.

Lurz, W., Ritus u. Rubriken der Heiligen Messe. 2., vielfach erweiterte u. verb. Aufl. Würzb., Echter-Verlag, 1941 (XXIV, 859). Lw. M. 6,80.

Jungmann, J. A., Die Nachfeier von Epiphanie im *Missale Romanum* (ZKathTh 1, 39/46).

Hanssens, I. M., De laudibus carolinis I (PeriodicaMorCan Liturg 1941, 4/5, 280/302).

Moretti, L., Ceremoniale Romano ad uso delle chiese parrocchiali maggiori. Manuale per le s. funzioni con l'assistenza del diacono e del subdiacono. Torino, Marietti (XVIII, 621). *L* 35.

Rituale Romanum Pauli V P. M. iussu editum auctoritate Pii XI P. M. ad normam Codicis iuris can. accommodatum. II editio Taurinensis iuxta typicam. Ebd. 1941 (722 12°). *L* 35.

Pontificale Romanum Summorum Pontificum iussu editum a Benedicto XIV et Leone XIII P. M. recogn. et castigatum. Ebd. 1941 (XII, 400). *L* 35.

Wörsching, J., Die berühmten Orgelwerke der Abtei Ottobeuren, erbaut 1754—1766. Mainz, Rheingold-Verlag, 1941 (22 mit Abb.). M 1,25.

Christliche Kunst.

Silva Tarouca, A. v., Religiöse Kunst aus deutscher Vergangenheit. Versuch einer Gestaltpsychologie der deutschen bildenden Kunst. Mainz, Grünewald-Verlag, 1941 (162; 23 Bl. Abb.). Hlw. M 8,20.

Giannoni, K., Bildende Kunst in Niederdonau. T 1: Romanik. St. Pölten, St. Pöltner Zeitungs-Verlag, 1941 (28; 8 Bl. Abb.). M 0,60.

Dehio, G., Das Straßburger Münster. 2. verm. Aufl. Mchn., Piper, 1941 (46; 43 Bl. Abb. 4°). Hlw. M 6,80.

Schorn, W., u. Verbeek, A., Die Kirche St. Georg in Köln. Berl., Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, 1940 (VI, 247 mit Abb.; 38 S. Abb. 4°). Lw. M 20.

Chiminelli, P., Le Cattedrali. Roma, S. A. L. E. S., 1941 (222). *L* 8.

Peters, H., Dome u. Kathedralen. Deutschland u. Frankreich im Spiegel ihrer mittelalterlichen Baukunst. Mit 164 Abb. Berl., Rembrandt-Verlag, 1941 (207 4°). Lw. M 9,80.

Källström, O., Medeltida kyrksilver från Sverige och Finland förlorat genom Gustav Vasas konfiskationer. Mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache. Stockholm, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag, 1939 (XXIX, 373). *Kr* 7,50.

Kooiman, W. J., De ronde luthersche kerk te Amsterdam. Geschiedenis van haar bouw en dienst. Amst., „'t Koggeschip", 1941 (223 ill.). Gbd. *Fl* 2,50.

Gerke, F., Christus in der spätantiken Plastik. 2. Aufl. Berl., Kupferberg, 1941 (108; 41 Bl. Abb. 4°). Lw. M 15.

Garzarolli von Thurnlackh, K., Mittelalterliche Plastik in Steiermark. Mit 112 Abb. Graz, Steirische Verlags-Anstalt, 1941 (168; 56 Bl. Abb. 4°). Hlw. M 12,80.

Stuttmann, F., u. von der Osten, G., Niedersächsische Bildschnitzerei des späten Mittelalters. Berl., Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, 1940 (130; 118 S. Abb. 4°). Lw. M 20.

Strohmer, E. V., Der Pacher-Altar in St. Wolfgang. 1 farb. u. 12 Tiefdrucktaf. mit erläuterndem Text. Neue Aufl. Bremen, Angelsachsen-Verlag, 1941 (10; 13 Taf. 4°) In Umschl. M 3.

Pinder, W., Der Isenheimer Altar des Mathis Gotthardt Neithardt. Neuaufl. Ebd. 1941 (12 mit Abb.; 10 Taf. 4°). In Umschl. M 5,50.

Poeschel, E., Die romanischen Deckengemälde von Zillis. Mit 8 farb. Taf. u. 178 Abb. Erlenbach-Zürich, Rentsch, 1941 (95 4°). Lw. M 10.

Busch, H., Meister des Nordens. Die altniederdeutsche Malerei. 1450—1550. Hamburg, Ellermann, 1940 (352 mit Abb. 4°). Lw. M 24.

Drost, W., Das jüngste Gericht des Hans Memling in der Marienkirche zu Danzig. Mit 33 Bildtaf. Wien, Schroll, 1941 (38). M 3,50.

Waldmann, E., Albrecht Dürer. Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte. Mit 178 Abb. auf 168 Kupfertiefdrucktaf. u. 3 farb. Taf. Lpz., Asmus, 1941 (XLVII; 168 S. Abb.). Lw. M 6,80.

Reichel, A., Albrecht Dürer. 24 Kupfertiefdrucke mit einl. Text. Berl., Deutsche Buchvertriebs- u. Verlagsgesellsch., 1941 (4 Bl.; 24 Taf. 4°). M 1,90.

Mackowsky, H., Michelangelo. 7. Aufl. Mit 125 Abb. Stuttg., Metzler, 1941 (XIII, 416 4°). Lw. M 16.

Nebbia, U., Michelangelo. Bildhauer, Maler, Architekt, Dichter. 2. Aufl. Mit 180 Kupfertiefdrucktaf. u. 2 farb. Taf. Lpz., Asmus, 1941 (LVI, 180). Lw. M 6,80.

Schmidt, L., Das deutsche Votivbild (DtscheViertelj. 1941, 4, 458/82).

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Str. 13.** Anzeigenleiter: i. V. M. Beckmann, Münster (Westf.), Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

ANGELICUM

ZEITSCHRIFT FUR THEOLOGIE, KIRCHENRECHT UND PHILOSOPHIE

Herausgegeben

von den Päpstlichen Fakultäten des „Angelicum“ in Rom

18. Jahrgang 1941

Bezugspreis für das Ausland L. 40

PERIODICO ANGELICUM

SALITA DEL GRILLO, 1, ROMA (2)

Archivo Teológico Granadino

Anuario de la Teología Pstridentina

Editado por la Facultad Teológica de la Compañía de Jesús de Granada

Trabajos de investigación / Textos / Recensiones

Vol. I (1938) 198 pag. 15 ptas.
Vol. II (1939) 353 pag. 15 ptas.

Dirección y Administración

Granada (España) — Apartado 32

SOPHIA

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FUR PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

HERAUSGEBER:

CARMELO OTTAVIANO

Erscheint viermal jährlich

Die einzige internationale philosophische Zeitschrift in Europa und Amerika

Verlag:

Rondinella Alfredo / Neapel (Italien)
Strada Maddaloni a Toledo, 4A, 4B, 4C

Ciencia Tomista

Wissenschaftliche Zweimonatsschrift der spanischen Dominikaner

Die Zeitschrift verfolgt die wissenschaftlichen sozialen und religiösen Strömungen der Zeit. Außer Leitaufsätzen ausgezeichneter Mitarbeiter veröffentlicht sie wissenschaftliche Berichte über folgende Gebiete: Heilige Schrift, Dogmatik, Moraltheologie, Historische Theologie, Kirchenrecht, Apologetik, Religionswissenschaft, Metaphysik, Logik, Erkenntnislehre, Psychologie, Naturphilosophie, Ethik und Recht, Sozial-Fragen und Geschichte der Philosophie. Sie bringt auch eine Zusammenschau über die wissenschaftlichen Ereignisse der ganzen Welt, wobei sie sich auf Mitarbeiter in den wichtigsten Ländern stützt.

Unsere Zeitschrift erscheint zweimonatlich im Umfang von 144 Seiten.

Bezugspreis für das Ausland: jährlich 22 Peseten.

Convento de San Esteban, Salamanca,
Apartado 17 (Nationalspanien)

Neue Veröffentlichungen
der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum

Johann Fabri, Malleus in haeresim Lutheranam

Herausgegeben von Anton Naegele.

Erster Halbband. VIII u. 357 S. mit einer Bildtafel. RM. 16,20 (Corpus Catholicorum, Heft 23—24).

Johann Fabri, geb. 1478, seit 1517 Generalvikar von Konstanz und von 1530 bis zu seinem Tode (1541) Bischof von Wien, ist einer der ersten und unermüdlichsten Vorkämpfer des katholischen Glaubens gegen Luther. Von seiner reichen schriftstellerischen Produktion wird hier eines seiner frühesten — und wohl sein Hauptwerk — neu ediert. Fabri ist als Humanist, Kirchenrechtler und Theologe vorzüglich gebildet.

Nur ein in der klassischen Philologie gründlich geschulter Herausgeber konnte uns die glänzend kommentierte hier vorliegende Neuausgabe schenken.

Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien 1478—1541

Beiträge zu seiner Lebensgeschichte.

Von Dr. Leo Helbling.

XVI u. 217 S. RM. 10,90 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 67/68).

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß wir gleichzeitig mit Fabris Hauptwerk eine neue zusammenfassende Darstellung seines Lebens und Schaffens veröffentlichen können, eine Darstellung, die den Leser tief in den Geisteskampf der ersten Jahrzehnte der reformatorischen Bewegung hineinführt. In verständnisvoller Weise, ohne Übertreibung, aber auch in gerechter Anerkennung wird das Bild des Humanisten und Juristen, des literarischen und kirchenpolitischen Bekämpfers Luthers und Zwinglis, endlich des Seelsorgers und Bischofs gezeichnet.

In Kürze erscheint:

Der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens im Erzbistum Köln unter Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln, 1612—1650

Von August Franzen.

(etwa 450 Seiten) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 69/71).

Das Werk behandelt auf dem Hintergrunde der religiösen, politischen, besonders aber auch der aus den rechtlichen Verhältnissen sich ergebenden Schwierigkeiten die Aufbauarbeit des reformeifrigen Wittelsbachers auf dem Kölner Erzstuhl unter besonderer Berücksichtigung der von ihm bestellten ausgezeichneten und durch ihn zur Bedeutung emporgehobenen Generalvikare. Es vermittelt so einen ganz neuen und außerordentlich tiefen Einblick in die katholische Reform, so wie sie sich in zähem Ringen mit der harten Wirklichkeit durchsetzen mußte.

Durch jede Buchhandlung!

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.)